

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
46 (1932)**

61 (12.3.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-504427](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-504427)

# Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle Wilhelmshaven-Küstringen, Breiterstraße 10, Telefon Nr. 38 und 199. Geschäftsstelle Oldenburg, Adornstraße 4, Telefon Nr. 2504. Geschäftsstelle Nordham, Bahnhofstraße 4, Telefon 2259. Geschäftsstelle Brate, Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einm. Bestellgeld, Ausgabe A 2.- RM monatlich Anzeigen Die einpaltige mm-Zeile 12 Rp. Ausgabe A 10 Rp. für auswärts 25 Rp. Ausgabe A 20 Rp. Restkamen Einpaltige mm-Zeile total 40 Rp. auswärts 65 Rp.

Druck und Verlag von Hug & Co. Wilhelmshaven-Küstringen Postfach-Konto Paul Hug & Co. Wilhelmshaven Küstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigen-Annahme bis 1 Uhr am vorletzten

Nummer 61

Sonnabend, den 12. März 1932

46. Jahrgang

## Für Hindenburg! Der Reichkanzler im Sportpalast.

Im größten Saal Berlins, dem Sportpalast, sprach gestern abend der Reichkanzler für die Präsidentenwahl Hindenburg, Dr. Brüning führte folgenden aus:

Wir stehen in einer Stunde von geschichtlicher Bedeutung. Alles hätte dazu führen müssen, daß sich Parteien, die einen Sinn für Verantwortung heissen, für eine Zweidrittelmehrheit im Reichstane zur parlamentarischen Entscheidung der Frage der Reichspräsidentenwahl zusammengedrängten hätten. Denn

es ist nicht zu verantworten, in diesem Augenblick das deutsche Volk in einen Kampf ohne Gleichen, in eine Ferkriegung alles dessen, was zusammengehört in der Not des Vaterlandes, hineinzutreiben.

So wäre es in diesem Augenblick höchster außenpolitischer, wirtschaftlicher und finanzieller Schwierigkeiten notwendig gewesen, das deutsche Volk zu einer Einheit zusammenzubringen und nach außen hin zu dokumentieren, daß das deutsche Volk in einer Schicksalsstunde von größter Bedeutung endlich einmal nach außen hin beweisen will, daß es sich zu einer großen Persönlichkeit zusammenfinden kann. Alles ist aus der Erkenntnis des gefährlichen Augenblicks vertrieben worden, um zu diesem Ergebnis zu kommen.

Es ist unerhört, wenn man fragt, die Dinge so darzustellen, als ob der Herr Reichspräsident ein Parteikandidat geworden sei.

als ob irgend etwas unerhört gefolien worden wäre, um für den Herrn Reichspräsidenten eine Einheitsfront auf breiterer Basis zu schaffen.

Im Anschluß hieran kam der Reichkanzler auf die hierhin zielenden Bemerkungen in den bereits bekannten Gedankenansagen zu sprechen. Er hob besonders hervor, daß die Verhandlungen, die mit den Reichsparteien geführt würden, nicht ins blinde hineingehen, sondern daß lange vorher Abklärungen stattgefunden hätten, die den Glauben und die Zuversicht hätten geben können, daß die Parteien der Rechten in ihren Führern zu solchen Entschlüssen bereit gewesen wären. Aber vom ersten Augenblick an, so fuhr der Kanzler fort, wo die offiziellen Verhandlungen begannen, war klar zu erkennen, daß

ein taktisches Spiel der beiden Reichsparteien gegeneinander einsetzte, das an sich mit der Reichspräsidentenwahl nichts zu tun hatte, sondern das aus einseitigen parteigegensätzlichen Momenten geboren war.

So war eine Einigung nicht zu erzielen. Ich muß hier klar aussprechen, wie ich es schon an anderer Stelle getan habe:

Meine Meinung ist kein Hindernis gewesen, daß sich die Reichsparteien zu dem Feldmarschall bekennen konnten. Ich habe dem Herrn Reichspräsidenten wiederholt meine Demission angeboten.

Der Herr Reichspräsident hat sich entschlossen, getreu seinem ganzen Charakter und seiner historischen Mission, sich nicht auf parteipolitische Bedingungen einzulassen.

Aber er hat es gestattet — und ich als verantwortlicher Reichkanzler habe dem zugestimmt —, daß ohne mich Verhandlungen mit den Reichsparteien geführt wurden, um zu einer Klärung der Situation zu kommen. Heute spreche ich ja nichts neues aus, wenn ich sage, daß in diesen 14 Tagen der Verhandlungen es sich herausgestellt hat, daß nicht einmal die Parteien sich über irgend einen Punkt des Regierungsprogramms zum Befolgung eines Mißverständnisses einigen konnten.

Es ist von großer Bedeutung, daß immer und immer ausgesprochen, weil im Lande mit einer Klut von Klagen und Befremdungen gegen die verehrungswürdige Gestalt des Herrn Reichspräsidenten gerade in Bezug auf diese Dinge geräuscht wird.

Es gibt keine einheitliche Front auf der Rechten, das Entzern der Parteidoctrin ist noch nie

so stark gewesen, wie auf dieser Seite in diesen Tagen.

Der Reichkanzler kam dann auf die Worte seines Vorgesetzten, des Landrats a. D. Dr. Gerke zurück, daß es für seine Persönlichkeit von monumentaler geschichtlicher Bedeutung, wie die des Herrn Reichspräsidenten, ausgeschlossen sei, für jetzt und für alle Zeiten kein Amt entgegenzunehmen auf Grund politischer Bedingungen, und fuhr dann fort: Der Reichspräsident würde sich selbst unrein werden und der Verfassung. Alles, was gesagt worden ist im Lande, ist in den letzten 14 Tagen entlarvt worden und liegt dokumentarisch fest. Deshalb geht man dazu über, jetzt im Lande mit anderen Argumenten gegen die Wiederwahl zu arbeiten.

Zu dem Argument, daß der Herr Reichspräsident alle die Notverordnungen der vergangenen zwei Jahre erlassen hat, sagte der Kanzler:

Wer wie ich es mit erlebt hat, wie der Herr Reichspräsident diese Notverordnungen unterschreiben hat, der ist in der Lage zu sagen, wie schwer es für ihn gewesen ist, allen diesen Dingen seine Zustimmung zu geben.

Aber wenn der Herr Reichspräsident diesen Weg nicht gegangen wäre, dann würde er nicht das deutsche Volk in diesen kritischen Tagen nach dem Ende des Krieges so weit geführt haben, auf einem Weg, der zwei Jahre lang fast jeden Tag hart am Abgrund vorbeigefahren ist, wo ein falscher Schritt das mühsam aufrecht erhaltene Gebäude wieder hätte um Einsturz bringen können, auf einem Weg, der hart

und steinig ist, wie jeder, der in der Geschichte zu einem Erfolg geführt hat, der hart und steinig sein mußte, um dahin zu kommen, wohin wir alle kommen wollten: Zu einer außenpolitischen Situation, die uns die Bahn frei macht zu einer endgültigen Gleichberechtigung des deutschen Volkes mit anderen Völkern.

Wenn man jetzt dazu übergeht, immer und immer wieder dem Volk das Wort vom Kampf gegen das System einzuschämein, dann muß ich gegenüber diesen Dingen das eine aussprechen:

Je länger der Wahlkampf dauert, desto widerwärtiger wird er von der anderen Seite geführt, desto gedankarmer wird die Form der Agitation.

Wenn hier der Reichspräsident von der Opposition wegen der Notverordnungen angegriffen wird mit dem Schlagwort „Kampf gegen das System“,

so sollte man es endlich einmal sagen, wie man sich zu der Frage stellt „Stabile Währung oder Inflation?“ Darauf hat man bis heute noch keine klare Antwort gegeben.

Wenn man alles, was man in diesen Tagen und in den vergangenen Monaten verschiedentlich Schützen und Berufen des Volkes versprochen hat, durchführen würde, hätte man in 14 Tagen die Inflation in Deutschland.

Man erklärt, man will kein Programm, man will nur die Macht haben. Aber unter der Hand geht man hin, und

in Arbeiterverfammlungen verprügelt man den Arbeiter die schärfste und beste Zukunft, um nachher in verschlossenen Räumen ausschließlich vor Führern der Industrie zu sprechen.

Man spricht von der Notwendigkeit einer umfassenden Siedlung im deutschen Osten. Aber in gewissen Kreisen sagt man ebenso verächtlich wie belächeln, daß man ein solches Programm nicht im Handumdrehen durchführen könne. — Der Reichkanzler fuhr fort:

Wenn Hindenburg Führer der ganzen deutschen Armee nicht erst im Jahre 1916 gewesen wäre, dann hätte voransichtlich die Geschichte des deutschen Volkes ganz anders ausgefallen,

dann bräuchten wahrscheinlich viele Dinge, die in den vergangenen Jahren geschehen sind, nicht geschehen zu sein. Zu den Angriffen, die gegen den Reichspräsidenten in der Agitation vom Mund zu Mund wegen seines hohen Alters erhoben werden: Ich kann alle Argumente vertragen, aber dieses Argument gerade der Jugend vorzulegen, ist ein Verbrechen an der heranwachsenden Jugend, eine Entwürdigung der Autorität, die ihre Wirkung noch lange Zeit später ausüben wird. Das zeigt von einer Geistesart, mit der es für immer kein Besserer mehr geben wird. Ich möchte den Menschen finden, der in der gleichen Weise in der Lage ist, die Dinge klar und schnell zu durchschauen und ihnen in wenigen Sätzen eine prägnante Formulierung zu geben, wie der Reichspräsident von Hindenburg.

Nicht diejenigen, die immer und immer wieder mit neuen Vorschlägen und wechselnden Plänen und mit löblichen Worten sich hinsetzen können vor die Massen, denen es leicht geht, und sie falsifizieren können, sind wirkliche Führer, sondern nur Männer, wie der Reichspräsident, der in tiefer Gottesfurcht in allen entscheidenden Stunden in und nach dem Kriege dem Volk hat helfen, durchzuhalten um die richtigen aber schweren Entschlüsse zu treffen.

Schweigen sollten die Menschen, die nicht in der Lage sind, dieses Vertrauen, diese klare Entscheidungsfähigkeit und diese Demut der Gesinnung aufzubringen.

Schweigen und verstummen sollte die Kritik an diesem Manne deswegen, weil es schon eine Schande für das deutsche Volk gegen die Geschichte sein würde, daß überhaupt solche Angriffe gegen den Reichspräsidenten gerichtet würden.

Ich appelliere in dieser Stunde an die deutschen Frauen und Mütter, daß sie keine Entehrung des deutschen Volkes dadurch zulassen, daß einem Manne, wie dem Reichspräsidenten, die Ehre nicht gehalten wird, und daß sie ihre Kinder nicht in dem Glauben an eine monumentale, historische Größe erziehen.

Ich richte an Sie alle die inständige Bitte, die letzte Kraft und Energie einzulegen, daß der 13. März für den Reichspräsidenten zu einem entscheidenden Siege wird, der auch ein entscheidender Sieg für Deutschland sein wird. Und ich schreibe damit, daß ich sage:

noch einige weitere Redner zugunsten einer Stimmabgabe für Hindenburg.

## Hindenburg muß siegen, weil Deutschland leben muß!

Die Ausführungen des Kanzlers wurden von der Menge durch langanhaltenden begeistertem Beifall aufgenommen. Nach Brüning sprachen

### Das Kreuz im zweiten Kreis

Wie am 13. März gewählt wird.

Duesterberg	<input type="radio"/>
Hindenburg	<input checked="" type="radio"/>
Hitler	<input type="radio"/>
Thälmann	<input type="radio"/>
Winter	<input type="radio"/>

Der Wahlzettel, den jeder Wähler am 13. März im Wahllokal erhält, zeigt die Namen der fünf Kandidaten, die aufgestellt sind. Jeder Wähler, der von seinem Wahlrecht mit Verantwortungsbewusstsein für das Schicksal des Landes Gebrauch macht, muß sein Kreuz auf den Kreis neben dem Namen des Mannes einzeichnen, der allein als Volkskandidat Anspruch auf das oberste Amt der Republik erheben darf

neben dem Namen Hindenburg.

## Die Entscheidung!

Von Ostar Hünlich.

In wenigen Stunden wird die große Entscheidung um den Reichspräsidenten gefallen sein. Der Wahlkampf war zwar nur kurz — man kann sagen erfreulicherweise —, er hat aber an Heftigkeit manche andere politische Auseinandersetzung im deutschen Volke übertraffen. Ganz besonders hervorstechend ist gegen die Niedertracht und der Schmutz, der in Hindenburg und auf diejenigen, die für ihn eintreten, geschüttet worden ist. Die sorgfältig geformten Gemeinheiten der Goebbelsrede im Reichstags sind sozusagen mit dem Agitationsverfälscher der Nationalsozialisten durch das ganze Land geschleift worden! Ein Griff in die Flugblätterkisten der Nationalsozialisten beweist das unübersehbare und entlarvt das echt heuchlerische Schreiben Hitlers, worin er sich an Hindenburg

um Ritterlichkeit wendet. Es stellt die übliche nationalsozialistische Gaunerei dar. In der Praxis haben die nationalsozialistischen Selbsten die ehrwürdige Gestalt des Reichspräsidenten von Hindenburg genau so verlästert, verleumdet und belächelt, wie das linksgerichtete Volkstier seit Jahren erleben mußten.

Neben der Lüge und neben der Verleumdung steht ein weiteres, was zur nationalsozialistischen Praxis gehört: der gewalttätige Terror! In kleinen ländlichen Orten, in denen nicht selten eine Naziquelle die sogenannte Öffentlichkeit beherrscht, werden politische und geistige Auseinandersetzungen mit brutaler Gewalt unterdrückt. Wehe dem Arbeiter, der sich nicht unter das politische und wirtschaftliche Joch beugt, wehe dem Landwirt, oder dem Geschäftsmann, der auch nur den Verdacht erweckt, eine andere politische Lieberzeug-

gung zu haben. Sie werden wirtschaftlich ver- nichtet und zerbrochen und haben heute schon einen handgreiflichen Ansehensverlust von et- Gewaltmethoden nationalsozialistischer Staats- aufstellung. Daß unter dem Druck dieser Ter- zars gegnerischen Parteien Verharmlichungs- abgetrieben werden unter der Drohung, der- Wirt wirtschaftlich zu vernichten, ist besonde- vermerkt. In einem guten Duzend Fäher haben uns Wirte flehentlich gebeten, sie von schon eingegangenen Verpflichtung zu entbinden, weil ihnen die Nationalsozialisten oder der Stahlhelmleute die wirtschaftliche Vernichtung angedroht hatten.

Es sich ist uns das nichts Ueberraschendes. Der Begriff des Nationalsozialismus verträ- keine Auseinandersetzung mit politischen Ge- nern. Er kennt nur ihre gewalt- same Unterdrückung. Aber, es muß bei dieser Gelegenheit und in diesem Zusammen- hange auch hier hervorgehoben werden, was von den nationalsozialistischen Heulmeistern zu halten ist, wenn sie selbst über Vergewaltig- ung klagen. Eine Partei, deren ganzes Sein und Wesen auf brutale Gewaltanwendung eingestellt ist, heißt wohl keinen Feinden mo- ralischen Rechts, anderen Gewalt und Terror vor- zuwerfen. Es geschieht aus der gleichen inner- Heugelheit heraus wie das meiste andere in der nationalsozialistischen Bewegung.

Wie alles Ueberflüssige in verhältnismäßig kurzer Zeit in sich selbst zusammenbricht, so ist die Auswirkung nationalsozialistischer Praxis auf dem Lande. Die Sozialdemokratische Partei, hat niemals in den kleinsten ländlichen Orten, die für Versammlungen in Frage kommen, so gut besuchte Volksversammlungen durchzuführen vermocht wie jetzt! Und in sehr vielen Fällen ging es wie ein roter Faden durch die geführten Gespräch- daß man des nationalsozialistischen Vögen, Verleumdens und Begeißerens satt sei. Kein gefühlsmäßig steigt in den Menschen das U- bezagen auf, daß sich in Wirklichkeit hinter den Nationalsozialismus Kräfte regen und he- wegen, die noch nie zu Ruh und Frommen des deutschen schaffenden Volkes in Stadt und Land gewirkt haben. Hinzu kommt der praktische An- schauungsunterricht, den öfter die sogenannten örtlichen führenden Persönlichkeiten vermitteln. Leute, die in einem halben Duzend Jahren ein- ganzes Duzend mal ihre politische Ueberzeugung wechselten, und nicht selten wirtschaftlich von zweifelhaftem Ruf sind, loben sich als natio- nalsozialistische Führer aus. Aber die Verdrö- nung fängt an zu lächeln, daß sich hinter der Aufgeschlossenheit einer hemmungslosen Kratt- meierei in Worten keine lauthche Leistung und kein gediegenes Können verbirgt, und daß nicht selten das persönliche Schicksal mit politischer Ueberzeugung verwechselt wird. Wenn dann noch die Schlägerkolonne, auf der das ganze Getöse und wichtige Gebähr solcher örtlicher Gernegroße beruht, vom Gegner im Schach gehalten wird, wie es in unleren Versammlungen gesah, und das Gedähr der national- sozialistischen Frelche unerbitlich unterjocht wird, dann geht in merklich vielen Köpfen ein Licht auf, was für Phantastereien und Illu- sionen man nachgelagt ist.

Das sind Anzeichen für die beginnende Um- stellung. Es wäre eine ungeheure Gefahr ge- wesen, wenn die Sozialdemokratische Partei durch eine falsche Taktik die Hitlerpartei zu Macht gebracht hätte. Dann wäre diese geistige Ueberwindung und die Ernüchterung nicht mehr möglich gewesen.

Die Reichspräsidentenwahl wird, daran ist kein Zweifel, die ersten deutlichen Anzeichen der vorstehenden Entwicklung aufweisen. Je größer der Erfolg Hindenburgs,

um so stärker der Schlag gegen die Nationalsozialisten! Das wird aber zu gleicher Zeit auch die Wirkung haben, daß vielerorts der aufgeblähte nationalsozialistische Spul wie eine Selsenblase zerplatzt. Wenn sich erst zeigt, auf wie schwachen Füßen diese Sorte „System“ aufgebaut ist, dieses System der bewußten Lüge und der planmäßigen Be- geisterung aller Andersdenkender, dieses System der vollendeten Geisteslosigkeit und der geduldeten Gewaltanwendung. Im Staatsauf- bau angewandt, müßte dieses System dem Volk in eine Kistenfabrik und in ein Kiezengrußhaus zuver- gen.

Daßer sorgen wir am 13. März dafür, daß die Hitlerische Niederlage eine vollständige wird, und die Wahl Hindenburgs das deutsche Land reinigt von dem Ungeist nationalsozialistischer Abenteuerpolitik und faschistischer Frelche- reien!

### Eine Erinnerung.

Die Kommunistische Partei führt heute einen haberküllten Kampf gegen die Sozialdemokratie wie gegen die in der Eisernen Front zusammen- geschlossenen republikanischen Organisationen. Sie macht gemeinsame Sache mit den faschistischen Feinden der Republik. Wir erinnern angelehnt dieser Wahnsinnstatik die kommunistischen Ver- treiter an einen historischen Vorgang, an dem sie sich heute orientieren können.

Am Jahre 1922, nach der Ermordung Rathen- aus, stellte sich die gesamte deutsche Arbeiter- schaft im Reichslage verabschiedet wurde, Kimm- ten die Kommunisten dem Geheh zu und die kommunistische Führerin Klara Zetkin gab dazu die folgende Erklärung ab:

„Einig mit der Mehrheit der Reichs- tagesabgeordneten sind wir der Ansicht, daß die Republik gestiftet werden muß, und das, obgleich die Republik die schwarz- rotdenke, die hitlerische Republik ist, und nicht die rote Arbeiterrepublik des Proletariats.“

Heute ist die Republik ungleich ernster bedroht als damals. Heute streben die Faschisten, die damals Rathenau mordeten, die Hand nach der Staatsmacht aus, um die Republik zu zertrüm- mern — und die kommunistischen Führer wollen heute gemeinsame Sache mit ihnen machen. Ueber- zeugte Arbeiter muß erkennen, daß es heute erst recht nötig ist, gemeinsam mit der Sozialdemo- kratie sich für die Republik zu stellen!

### Der politische Mord.

In Ham born (Nahgebiet) kam es gestern abend zu einer Schlägerei zwischen National- sozialisten und Kommunisten, wobei eine Per- son, deren Parteischreiberei noch nicht feststeht, durch einen Bergschuß verletzt wurde. 33 Beteiligte wurden verhaftet. — In Dortmund ist schon gestern abend während einer politischen Auseinandersetzung ein Nationalsozia- list einen jungen Arbeiter nieder. Es heißt Fehenselager. Der Täter wurde verhaf- tet. — Bei einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten gestern abend im Zentrum von Stettin wurden mehrere Personen schwer und zahlreiche leicht verletzt. An drei Geschäftshäusern gingen im Verlauf des Straßenkampfes Schanfenker kaputt. Die Polizei führte mit dem Gummihüchel die Straße und nahm 17 Personen fest. — In Wetz- laren ist dem Leiter einer Postfachstelle in einem von der SWL-Wiesbaden unterzeich- neten Schreiben seine Ernennung angedroht worden. Der Postinspektor hat deshalb Veramm- lungen der NSDAP, im Bereich dieser Dienst- stelle verboten.

Die Donau ausserorden. Der gelamete Unterlauf der Donau ist ausserorden. Zwischen den beiden anstehenden Gändern Rularien und Rumänien herrscht seh- hafter Verkehr über das Eis. Die rumänische Bevölkerung benutzt die Gelegenheit, in Rularien billig einzukaufen. Der Grenzübergang ist ge- statet.

# Neudeutsche Ideale.

Für welche Leute gewisse höhere Schüler sich begeistern!

## Der Lügenjunge Goebbels.

Dr. Goebbels erdüstete sich, im Reichs- tag das Wort „Deferenz“ im Zusammenhang mit Hindenburg in den Mund zu nehmen. Das tat derselbe Dr. Goebbels, der den Krieg ge- lungen hat, aber in Berliner Versammlungen so- lange von „Wir Frontkämpfer“ sprach, bis es ihm die Partei selbst verboten hatte. Das ist der gleiche Dr. Goebbels, der in einem Prozeß gegen ihn wegen Beleidigung des Reichsprä- sidenten, der schon einige Jahre zurückliegt, be- hauptete, um die Anklage zu entkräf- ten, er habe für Hindenburg 14 Tage im bel- gischen Gefängnis gesessen und sei für Hinden- burg mit der Heipreisse traktiert worden! 15 mal wurde Dr. Goebbels wegen dieser Be- hauptungen öffentlich als bewußter Lügen- jünger angeprangert. Er wurde 15mal aufgeführt, deshalb klage zu erheben. Dr. Goebbels hat das nie getan!

## Das sind die Raubführer!

Für Hitler, den Trommler, kämpft außer die- sem Dr. Goebbels in norddeutscher Reihe Al- fied Rosenberger. Die Vergangenheit dieses Men- schen ist dunkel. Eine Frage im Reichstags- an Herrn Rosenberg nach seiner Zukunft ist be- sonders beantwortet worden, wie die Unter- suchung Klarheit brachte, die gegen den Hamburg-er Gauleiter Kaufmann, W. d. H., parteiistisch eingestellt war. Kaufmann hatte dem gegen ihn erhobenen Vorwurf der Frelch- führung und des unberechtigten Trauens des Eisernen Kreuzes auf sich liegen lassen.

Eine ganze Reihe von Standaßfällen dieser Art könnten noch aufzählt werden, wie der Fall des Reichstagsleitenden SWL-Führers Heilmann in Mainz (Strom 33), der während des Krieges in der französischen Fremdenlegation ge- gen Deutschland gebiert hat, von 1923 bis 1930 im Dienste der französischen Besatzungs- behörde stand und am 22. Mai 1931 in Leipzig wegen Landesverrats verurteilt worden ist.

Der Dilettantismus des nationalsozialistischen Kampfwirtschaftslehreverbändigen Feder, dessen Wirtschaftspläne als utopisch von allen Seiten gekennzeichnet sind, ist bekannt. Nicht bekannt ist, daß der Nationalsozialist Feder kein Wirtschaftspraktiker während der Kitzzeit in Wür- ttemberg einen Ministerposten anbot, am von da später zu Hitler zu gehen.

Der obersten SWL-Führer, dem Haupt- man n Kühn, werden seit Monaten die lasten- haften homologischen Liebesaffären öffentlich nach- gelaht. Bis heute hat dieser erste Vertrauens- mann Hitlers diese standalösen Dinge auf sich liegen lassen!

## Gegen dreifache Wahlwindler.

Auf verschiedene an ihn gerichtete Anfragen gibt der Reichspräsident folgende Erklärung ab. Die Behauptung, daß ich die Wähler hätte, die Handlungswesen in Preußen und anderen Ländern durch eine Notverordnung hinwegzu- schaffen, ist eine dreifache Wahllüge. Als Führer der Reichsregierung und als über dem Kompe- dex der Parteien stehendes Reichsoberhaupt ist es für mich eine selbstverständliche Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß die Wahlen zu den ge- meinsamen Terminen stattfinden, aus von Hin- denburg.“

Am liebsten wird heute mitgeteilt, daß die Wahlen in Preußen nicht am 8. Mai, sondern bereits am 17. April stattgefunden sollen.

## Fortsetzung der Fleischverbilligung!

Zur Fortführung der Fleischverbilligung für Arbeitslose und andere Hilfsbedürftige und zugleich als Weiterführung der Hilfsaktion für die Landwirtschaft hat die Reichs- regierung weitere Mittel zur Verfügung gestellt. Es wird ein weiterer Bezug-

schein mit drei Wochenabschnitten ausgeben und damit die Durchführung der Maßnahme zunächst bis Ende April d. J. gesichert. — Der Bezug von frischem Rind- oder Schweinefleisch zu einem Preis, der 30 Pf. unter dem Tages- preis liegt, ist damit weitestgehend gesichert für den Kreis der bisherigen Empfänger. Die Geltungsdauer der noch zur Ausgabe gelangenden Abschnitte ist zu bemessen, daß in der Osterwoche zwei Abschnitte des Bezugesheines verwendet werden können. Die Auszubehalten der Fleischverbilligung sowie die Fleischver- kaufstellen bleiben die gleichen wie bisher.

Diese Regelung ist auf Drängen der sozial- demokratischen Reichstagsfraktion hin erfolgt!

## Gegen alle Buthabichten!

Der preussische Minister des Innern hat an alle Polizeibehörden einen Sonderlaß gerichtet, in dem die Polizei angewiesen wird, jeden Versuch einer Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung schon im Keime mit den stärksten Mitteln raschstens zu unterdrücken.

## Eine Wahllüge!

Laut amtlichem „Preussischen Presseblatt“ hat Ministerpräsident Dr. Braun der nation- alsozialistischen „Nationalzeitung“ in Essen eine amtliche Entgegnung zugesandt, in der es heißt:

„Ich erkläre hiermit ausdrücklich noch ein- mal, daß die preussische Staatsregierung nicht an eine neue Gehaltsentwertung für die preussischen Beamten denkt. Darüber hinaus bin ich von der Reichsregierung ermächtigt, gleich- zeitig zu erklären, daß auch diese keine neue Beamteneinkommensverwertung beschließt.“

Die Nazis gehen jetzt vor der Wahl be- fentlicht mit allerlei dreistigen Lügen herum!

## Achtung, Schwindel in Sicht!

(Berlin, 12. März, Radiobiennt.) Von amtlicher Stelle wird mitgeteilt: Wie verlautet wird von radikaler Seite versucht werden, in den letzten Stunden vor der Wahl die Öffentlichkeit irrezuführen. Daher wird vor beratigen Nach- richtern, die entweder durch Flugblätter oder durch Handpropaganda verbreitet werden sollen, ein- dringlich gewarnt. Insbesondere ist die Behauptung verbreitet, daß der Herr Reichspräsident seine Kandidatur zurückziehe. Diese Nachricht ist frei erfunden.

## Touristenunfall.

(Bern, 12. März, Radiobiennt.) Ein Berliner Tourist und ein ihn begleitender Führer sind bei dem Versuch einer Besteigung des Mähgisch anstehend verunglückt. Sie werden jetzt zwei Tagen vermisst. Eine Rettungskolonne ist von Grindelwald abgegangen.

## Mord.

Im Kreis Calbe (Magdeburg) sind gestern abend nach einem Wortwechsel zwei Arbeiter von zwei jungen Burischen erschossen worden. Die Wörder sind Brüder und als rote Burischen bekannt. Die Frau des einen Toten schlagen sie noch mit einem Gewehrholten. Der Vater der Wörder, der die Wütant begünstigt, wurde mit den beiden Söhnen verhaftet. Ursache der Tat sind Familienfeindlichkeiten. Bei denen politische Gegenläufe eine Rolle spielen.

## Liebestragödie unter Kindern.

Bei Altpruzen wurde ein 16jähriger Student an der Schule vermisst und ein 12jähriger Quartenerin tat aufgefunden. Der Junge gab im Krankenhaus über die Tat an, mit seiner Freundin seit dem 9. März von Neuprussin heimlich fort zu sein. Das Mädchen habe sich mit seiner Waffe selbst erschossen und darum habe er auch nicht mehr leben wollen. Die Eltern des Mädchens wohnen in Neuprussin.

In der südlichsten Stadt Preussens bei Zwickau wurden in der vergangenen Nacht etwa zwanzig Nationalsozialisten beim Zettelanfleben ver- troffen. Die Polizei beschlagnahmte bei ihnen Revolver, Dolche, Gummihüchel und nahm die Wessensbeißer fest.

# Für Einigkeit und Recht und Freiheit!

## Wählt

# Hindenburg!

# Sturmkatastrophen.

## Schwerer Orkan an der amerikanischen Atlantik-Küste. - Der Schiffsverkehr auf der Ostsee ruht. - Verhängnisvolle Schneefälle in Süddeutschland.

Während die Menschheit alle Hände voll zu tun hat, mit ihren internen Schwierigkeiten fertig zu werden, während der Krieg in Ostafrika die österrheische Welt, die unerminderte Kräfte in aller Welt fähig nun alle verfügbaren Kräfte in Anspruch nehmen, hat ein ungeheurer Natursturm der Elemente neue Sorgen und Gefahren herbeigeführt, die sich der Ordnung der menschlichen Verhältnisse hindernd in den Weg stellen. Die atlantische Schifffahrt wurde durch einen ungeheuren Orkan fast lahmgelegt. Im nordöstlichen Teil der Ostsee ruht ein stürmischer Sturm. Auch im Kanal ist eine Anzahl Schiffe in Seenot geraten. Gleichzeitig wird ganz Süddeutschland von furchtbaren Schneeverwülfungen heimgesucht. Zu allem Unglück greift wieder die Grippe.

gut wie völlig abgeschnitten. Durch den Sturm wurde am Finnischen Meerbusen eine riesige Eisgasse losgerissen, auf der sich

### zweihundert Fischer und 30 Pferde befanden.

Das Schneetreiben und das unablässige Rausen des Sturmes haben bisher die Hilfe unmöglich gemacht. Seit zwei Tagen ist jede Nachricht über das Schicksal dieser zweihundert Fischer ausgeblieben.

Trotz verzweifelter Anstrengungen der Rettungsmitglieder, unter denen sich auch ein deutscher Bergungsdampfer, „Seefalte“, befand, konnte der an der englischen Kanalflüßte gestrandete englische Dampfer „Orklinge“ nicht geholt werden. Die Belagerung wurde geteilt.

### 4000 Arbeitslose freuen sich.

Die riesigen Schneefälle, die über ganz Süddeutschland niedergegangen sind, haben in Südbayern und Württemberg katastrophale Folgen gehabt. In München hat der Neuschnee eine Höhe von mehr als 50 Zentimeter erreicht. 4000 Arbeitslose sind ununterbrochen mit der Freimachung der Straßen beschäftigt. Der Verkehr in der Stadt wurde zeitweilig fast ganz unterbrochen. Draußen haben die Eisenbahnen überall starke Verspätungen, und selbst der Verkehr der Postautos stockt. Dabei hat

Württemberg haben die Postautos sogar teilweise ihren Betrieb vollständig eingestellt.

Nachteilige Meldungen kommen auch aus anderen Teilen Deutschlands. Beispielsweise stellt sich auch in Sachsen einige Autolinen ihren Betrieb einstellen ein. Wenn der Schneefall weiter anhalten sollte, ist noch mit erheblich größeren Schwierigkeiten zu rechnen.

### Droht die Grippe?

Neben den Naturkatastrophen ist es auch die Grippe, die jetzt in einigen Gegenden Europas besonders stark wütet. Aus England, Ungarn und der Schweiz wird eine starke Zunahme der Grippeerkrankungen gemeldet. In der Schweiz betrug die Zahl der Todesfälle in Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern in den drei Wochen vom 24. Januar bis zum 13. Februar insgesamt 22, in der Zeit vom 14. bis zum 20. Februar stieg sie auf 15 Todesfälle in einer Woche und jetzt hat diese Ziffer eine weitere Erhöhung erfahren.

Inwieweit scheint die Grippe auch schon auf einzelne Gegenden Deutschlands übergegangen zu haben. Aus Breslau wird eine besonders starke Zunahme der Erkrankungen gemeldet. Vor einigen Tagen mußten 80 Schulen und außerdem 280 Schulklassen geschlossen werden, um die Schulkinder nicht weiter zu gefährden. Es ist zu befürchten, daß die Grippe weiter im sich greifen wird. Nach der Wochenstatistik der deutschen Großstädte betrug die Zahl der Todesfälle in den ersten sieben Wochen dieses Jahres 306, gegenüber 1443 des vergangenen Jahres und 288 im Jahre 1930. Diese Ziffer macht immerhin nur einen Bruchteil der Zahl aus, die man im Grippejahr 1928/29 in dem gleichen Zeitraum zu verzeichnen hatte. Damals starben in den ersten sieben Wochen des Jahres 3448 Personen.

### Hundert Todesopfer im Atlantischen Ozean?

Am verhängnisvollsten hat sich das Toben der Elemente an der amerikanischen Ostküste ausgewirkt. Dem Spanardampfer „Harburg“ ist das Steuer gebrochen, und das Schiff treibt hilflos in stürmischen Stürmen. Von Saltsitz Bergungsdampfer zur Hilfeleistung ausgesandt. Aber man weiß nicht, ob sie rechtzeitig an Ort und Stelle sein werden.

Die Küstenfahrtschiffe ruht vollständig. Sämtliche Häfen sind voll von Dampfern und Seglern, die sich gewunden haben, in aller Eile einen Notruf auszusenden. Auf allen Schiffen hat das Unheil schlimme Schäden zur Folge gehabt. Sieben Dampfer konnten den rettenden Hafen nur mit Hilfe von Bergungsdampfern erreichen. Zwei Schiffe, der Dampfer „Norman“ der Goiters Steamship und das Frachtschiff „De Bardeleben“, gelten als verloren. Einschließlich der Passagiere befinden sich an Bord der beiden Schiffe über 100 Personen. „De Bardeleben“ wird jetzt vermisst, nachdem er bereits mehrere Tage und Nächte manövrierunfähig umhergetrieben war. Sechs Dampfer, darunter der Dyeandampfer „Arctic“, wollten „De Bardeleben“ helfen und folgten ihm 36 Stunden lang während des entsetzlichen Sturmes. Die hauseigenen Bojen verhinderten jedoch jede Hilfeleistung. Jetzt ist „De Bardeleben“ spurlos verschwunden.

Gleichzeitig hat das Unheil im Landesinnern ungeheure Verheerungen angerichtet. In Maryland führte ein Haus ein und begrub zwei Menschen, Mutter und Kind, unter sich. Telefon- und Telegraphenleitungen zerfielen überall. Die Gestirne des Kosmos ließ sich auch nicht entfernt angeben, da künstlich neue Himmelskarten gemeldet werden.

### Auch auf der Ostsee: SOS-Rufe.

In den letzten Tagen hat ein Sturfböfium von felleiner Gewalt im ganzen Ostsee-Raum der Ostsee zur Einleitung der Schifffahrt gezwungen. Der letzte derartige „Sturfböfium“ ein 1300-Tonner mit 17 Mann Besatzung, gilt als verloren. Eine spätere Meldung besagt, daß die Belagerung sich retten konnte, das Schiff aber seinem Schicksal überlassen mußte. Da Finnland von dem Verkehr zur See abhängig ist, ist es zurzeit von der Außenwelt so

### der Schneefall nicht einen Augenblick aufgehört. Es schneit weiter.

Die Kabel der Telefon- und Telegraphenanlagen, die in großer Zahl durch den häufig durch die ungehörige Schneefall zerfallen, so daß manche Driftstrahlen ohne Licht und Kraft und ohne Verbindung mit der Außenwelt sind. In

## 50 Polizisten belagern eine Tante. Die Barrikaden der Frau Williamson.

Londoner Brief. Im Osten Londons gab es kürzlich eine kleine Revolution. Ein regelrechter Barrikadenkampf wurde ausgetragen, ein Heer von Polizisten war ausgerückt und ging zu einem regelrechten Sturmangriff vor. Es regnete Prügel und Hiebe und der Lärm der Schläge war bis in weitentfernte Straßen zu hören. Eine nach Faulenben zählende Menschenmenge verfolgte ihn, während er sich dem Kampf, aus dem schließlich die Polizei siegreich hervorging. Die Ursache dieser Revolte war — eine alte Tante, die Tante des Milchhändlers Williamson. Vor einiger Zeit war Williamson mit seiner Frau und seinen sieben Kindern in die Gegend gezogen. Der Hausbesitzer hatte ihm nur unter der Bedingung die Wohnung überlassen, daß er keine Untermieter aufnehmen

würde. Williamson ging darauf ein, überließ mit Kind und Kegel in seine neue Wohnung und nahm auch die Tante mit, an der die ganze Familie mit großer Liebe hängt. Damit war aber der Hauswirt nicht einverstanden. Er erklärte, daß die Tante in dem Mietvertrag nicht vorgesehen sei und er als Untermieter betrachtet müsse. Williamson meinte, daß die Tante zur Familie gehöre und daß ihm der Wirt auch dann nichts dreinreden könnte, wenn er ein halbes Dutzend Tanten in die Wohnung brächte. Aus dem Streit wurde ein Prozeß und das Ende vom Liede war, daß der Hauswirt gegen den Milchhändler einen Näumungsbegehrt ermittelte. Querc forcierte der Hausbesitzer Williamson auf, die Tante freiwillig herauszugeben. Williamson erklärte, genau wie vor zwei Jahr-

tausenden ein berühmter Spartanerfönig, der Feind möge kommen und sich die Tante holen. Nun rief der Hauswirt die Polizei zu Hilfe.

Zwei baumlange Bobbies traten ein und fanden die Wohnung zu einer Festung umgewandelt. Williamson hatte sich mit seiner Familie und einer Anzahl arbeitsloser Freunde regelrecht verbarrikadiert und vorher reichlich mit Lebensmitteln eingedeckt. Die Polizisten mußten Verbarrikung holen. Fünf Tage hindurch verhielten sie vergeblich, in die Richtung des Milchhändlers einzubringen. Am sechsten schritten sie endlich zum Generalangriff.

50 Patrouillen erschienen, mit Ketten, Entschloßen und Knüppeln bewaffnet, vor dem Williamsonischen Hause. Eine Abteilung ging daran, vom Korridor aus die Tür zu verbarrikadieren, während andere Leitern herbeischleppten, um durch die Fenster die Wohnung zu erobern. Die erste Abteilung hatte den schweren Stand. Der ganze Hauswirt war mit Stößen von Pfählen, Gemütsstücken und Brettern verbarrikadiert. Endlich konnte man die Tür einschlagen. Aber nun tauchten neue Hindernisse auf. Man mußte sich durch Barrikaden aus Möbeln hindurcharbeiten und ein wütendes „Feuer“ von Pfählen, faulen Röhren, verdorbenen Bier und halbflüssigen Apfelsinen über sich ergehen lassen. Inzwischen drangen auch von der Fensterfront aus die Angreifer in die Feste. Die Belagerung sah sich den 50 Polizisten gegenüber. Aber die modernen Verteidiger ließen sich nicht abschrecken. Von der Tante angefeuert, gingen sie zum Gegenangriff über und es kam zu einer solchen Prügelei, daß das Haus bis in die Grundmauern erzitterte. Schließlich gelang es, den Ring der Verteidiger zu sprengen und die kampfbesessenen Tante zu bemächtigen. Da tauchte ein neues Hindernis auf. Williamson's ließen Sprößlinge, die sich vorher tapfer am Bombardement beteiligt hatten, verbarrikadierten während der Prügelei in aller Eile neuerlich die Ausgänge. Mit Mühe und Not gelang es der Polizei, diesen neuen Anschlag abzuwehren.

Als die Schläge zu Ende war, verließ ein merkwürdiger Zug den Kampfplatz. Waren und hinter markierten zwei Dutzend Polizisten und zwei weitere bemächtigten sofort die Gefangenen. Vater Williamson, seine Frau, sieben Kinder, vier Arbeitslose und, als Krönung des Ganzen, die früher erkrankte Tante. Tante Williamson schritt, stolz wie eine Kleopatra, im Triumphzug der Bobbies dahin, von lauten Ovationen der versammelten Menge begleitet.

Die Widerpenitenten mußten den Weg zum Polizeirevier antreten, während die sieben Kinder jetzt von den Nachbarn in Obhut genommen wurden.

### Sagt Zahlen sprechen!

Die drei Gründe. Der Verfasser des Textes der „Oberbohem“ Burger, hatte sich in eine Schachspielerei vertriebt. Er erklärte ihr kurz entschlossen seine Liebe und bittet bitter hinzu, er habe aber doch keine Hoffnung auf Gegenliebe, und zwar aus drei Gründen: Auf diese war sie jedoch neugierig: „Erstens bin ich arm, zweitens . . .“, „Genügt“, sagte sie, „die beiden andern brauche ich nicht mehr zu wissen.“

In Indien gibt es nicht weniger als 150 Sprachen und 540 Dialekte.

Ein 45jähriger Oberbohemer hat bis dahin nicht weniger als 200 000 Gramm Schnupftabak verbraucht.

## EDE UND UNKU

Roman von Meg Wedding.

15 Fortsetzung. — Nachdruck verboten

Vater lachte, ruhig gemorden, zu Ede hinüber. Und wenn er auch zum Glück nicht bemerkte, daß Ede zwei die Silberstücke aus der Tasche zog, so sah er doch Edes verzerrtes Gesicht, das zu den Reden des Herrn Sohn so wenig paßte wie die Faust aufs Auge.

Da hob die Mutter dem Jungen ihren Teller hin. „Ich auf, Ede! Ich kann ohnehin nicht mehr.“

„Nee, nee“, rief Ede, denn er durchschaute natürlich den lieblichen Schwindel, „haben wir gar nicht nötig! Geld ist die Seele von Mutter's Gesicht!“

Und damit zählte er die beiden Silberstücke auf den Tisch wie ein Bankkassierer.

„Ja, Junge, wo hast du denn das viele Geld her?“ fragte Frau Sperling und legte vor sich ihre Hände auf den Schoß.

„Ich bin Zeitungsjunge“, erklärte Ede ganz stramm, „mit neunundzwanzig Abonnenten am Morgen und am Abend, zwanzig Mark vierzig Botengeld in der Woche, neun Mark Rindgeld im Monat.“

„Bitte, vergessen Sie nicht, Ihre Adresse zu erlösen!“, forderte Ede, die Eingangs der Zeitung betrachten, und zwei fünfmarkige Stücke, die wirklich auf dem Tisch lagen.

„Junge, nein, so eine Ueberzahlung!“ sagte Frau Sperling und schüttelte den Kopf. „Als sie endlich glaubte, sprang sie auf und gab Ede wie viele Kräfte. Wie viele weiß ich nicht, weil fetter mitgehört hat.“

Und der Vater war in größter Verlegenheit. Denn er war gerührt, und da konnte er sich nicht leiden. Er hätte sich viel lieber gegärget. Er klopfte Ede auf die Schulter, aber sah ihn dabei gar nicht an.

Ede verhielt, seinen Stolz und seine Freude in einem langen Zug aus der Kaffeetasse zu neigen. Er lächelte sich sehr glücklich. Dieses Glück

hätte ruhig zwei bis drei Jahren dauern darf.

Endlich berichtete er: „Na, die Sache ist ganz einfach. Maxes Mutter hat mich in die Zeitungspedition mitgenommen. Und der lange Heinrich mit dem Strohhalm, also, der hat mich dann endlich als Zeitungsjunge genommen.“

„Was ist denn das für ein langer Heinrich?“ rief Frau Sperling händeringend, denn sie fürchtete, den großen wieder interessanten Geschichte zu verlieren. „Von dem hast du uns doch noch nie erzählt?“

„Kommt noch später“, beistete sich Ede. „Na, eigentlich fängt die Geschichte ganz anders an. Damals mit der Heirat von der Zigeunermutter hat's angefangen.“

Da gingen die beiden Frauen lächelnd zu fassen an. Und Vater wurde ganz rot. Aber Ede erzählte ruhig weiter und das war sehr nett gegen den Vater.

„Ja, wo war ich doch? Also, die Großmutter von der Unku. Ach Herrjeht! Sie steht ja unten!“

„Wer? Die Großmutter?“ riefen alle im Chor.

„Nein, die Unku!“ sagte Ede schnell. „Sie wartet auf mich und poßt außerdem auf mein Rad auf. Das hat mir heut schon einer geklaut! Aber wir haben's dem Dieb wieder abgejagt.“

„Ja das ein Junge!“ sagte die Mutter voller Stolz. „Nein, was heutzutage alles passiert. Und ein Rad hast du also auch, Ede?“

„Veschen hat mir zum Rad verholten“, teilte Ede auszuwärtend mit und deutete mit dem Daumen nach der Schwester. „Sie hat mir fünf Mark für die erste Rate gepumpt, die anderen fünf hat mir Unku gegeben. — und außerdem ist Veschen mitgegangen zu Käthe mit u. Co., sonst hätte ich's gar nicht bekommen!“

Vater schüttelte vor Verwunderung den Kopf und war ganz bei der Sache.

Frau Sperling nickte Veschen dankbar zu.

„Hilf sie doch schon endlich raus, die Unku!“

„Veschen, ich bin gepumpt wie ein Regensturm!“

„Ja ja!“ bat Ede, „darf ich?“ Aber das sagte er schon in der Tür.

Und dann verriet er die Unku und sein Fahrrad wie eine Weihnachtsübertragung.

Unku schüttelte sich, denn sie war pueelnah. Und dann gab sie jedem die Hand und lachte übers ganze Gesicht, auf dem viele kleine Regentropfen glänzten.

Vater schien geradezu verlesen darauf zu sein. Unku alle Ehren zu erweisen. Abendhunde hätte er nicht besser empfangen können. Er bestaunte sogar darauf, daß Unku seine war, er wollte anlag und ließ auf seinen Stuhl feste.

„Mein anlag Sohn“, sagte Unku und fidierte dazu, „nämlich an dem Tag, an dem ich mit Ede freundschaftlich geschlossen habe, hat er mir auch seine Sache gesehen, weiß's halt war. Dantesch!“ Und damit setzte sie sich auf den Ehrenplatz.

Vater zwifte eilig seine Krawatte zurecht.

„Wollen Sie eine Tasse Tee, Fräulein Unku?“ fragte die Tante und hörte auf. Ede's Rad troden zu reiben. „Veschen, spring mal runter und hol bei Krimmel.“

„Dante, hab aber gar keine Zeit!“ erklärte Unku gefächigt. „Wir müssen gleich wieder abhauen!“

„Ja, hab bloß eine einzige Bitte, Herr Sperling.“

„Herzau damit, Fräuleinchen, wird erfüllt!“

„Gefundheit, Herr Sperling! Nielen ist ein gutes Vorzeichen!“ sagte Unku und machte ein Spitzbuben Gesicht dazu. „Der Ede darf doch in den nächsten Ferien mit mir und der Großmutter und mit meiner Mutz und der Strabbi im Wagen ins Grüene fahren?“

„Ach ja!“ sagte der Vater sehr gedehnt. „Na, das muß ich mir denn doch noch überlegen.“

Unku bis sich auf die Unterlippe und sah Herrn Sperling sehr vorwurfsvoll an.

„Erlaub's doch schon, Spätkchen!“ bettelte die Mutter. „Mit dem Wagen hinausfahren, das ist höher, der geland.“

„Sie ihn die patente Tante Mutter, die Ede sich anlagföhen konnte!“ sagte Unku zur Mutter, und hätte sie nicht schon längst die Herzen der Familie Sperling erobert gehabt, so wäre es jetzt gegeben.

„Gemaht, Heiner Teufel!“ sagte der Vater lächelnd. „Sie ihn die patente Tante Mutter, die Ede sich anlagföhen konnte!“ sagte Unku zur Mutter, und hätte sie nicht schon längst die Herzen der Familie Sperling erobert gehabt, so wäre es jetzt gegeben.

„Gemaht, Heiner Teufel!“ sagte der Vater lächelnd. „Sie ihn die patente Tante Mutter, die Ede sich anlagföhen konnte!“ sagte Unku zur Mutter, und hätte sie nicht schon längst die Herzen der Familie Sperling erobert gehabt, so wäre es jetzt gegeben.

„Doll!“ murmelte Ede, denn er hätte doch

nicht gedacht, daß Unku den Vater so leicht herumzuziehen würde. Und als er sich vom Staunen erholt hatte, war er außer sich vor Freude.

Und Frau Sperling freute sich fast noch mehr als ihr Junge.

„Mutters Kind und die große Kartoffel!“ flüsterete sie, legte ihre Wangen an seine und drückte ihm dabei ein 50-Pennigstück in die Hand, „dann ist alles gut, mein Junge!“

„Ja, das hat Frau Sperling wirklich gesagt. Und wer's nicht versteht, dem kann ich verraten: Ich auch nicht.“

„Na, aber . . . ich kann in den Ferien doch gar nicht weg. Unku!“ fiel es Ede ein. „Mädchen, ich bin doch Zeitungsbote!“

„Und jetzt war es das erstmal, daß er es bedauerte.“

„Na, da könnte ich ja austragen“, brummte der Vater, „nur wegen dem Rad, — ich hab doch kein Rad.“

„Darüber läßt sich reden“, erklärte Ede großmütig und reichte die Hände in die Hosentaschen, „aber recht auf geben, wenn ich bitten darf!“

„Ja, ich schon gut“, murmelte der Vater. „Und vielleicht hab ich dann doch wieder Arbeit, dann brauchst du überhaupt nicht mehr Zeitungsjunge auszutragen. Dann kannst du spielen, wie früher. Zu dumm, daß ich heut verfallen hab. Aber der Abendhunde kommt nachher, und vielleicht läßt es sich doch noch einrichten.“

Da sprang Ede entsetzt auf. Er hatte ja ganz vergessen, daß er nach zu Kläubundes wollte, ob nichts passiert ist.

„Kommt mit, Unku“, löste er, „ich muß laufen. Ganz wichtige Sache! Ich komm so bald wie möglich wieder! Mähzeit!“

Draußen waren sie, noch ehe die verdügten Eltern zur Bestimmung kamen.

„Was hab ich gesagt, Ede“, fragte Unku verärgert, „der Vater wird's erlauben! Hebrigens: nett ist der!“

„Ja, jetzt geht's“, gab Ede zu. „Na, und wenn ihr Mädchen nicht wärt!“

„Quatsch!“ schimpfte Unku, „der Zeitungsjunge hat eben Eindruck gemacht. Warten, der Alte geht jetzt mit dir durch Dicht und Dünn?“

„Ja, es scheint so“, meinte Ede, und seine Freude darüber war nicht gering. „Aber es ist nicht nur, weil ich Zeitungsjunge bin . . . Die



# Weder Hitler-Knechte noch Stalin-Sklaven!

Kampf dem Faschismus — das heißt Kampf um Freiheit! Die Geschichte des Sieges des Faschismus in Italien ist die Geschichte des Untergangs der Freiheit des italienischen Proletariats und der freiwillig gemieteten Bourgeoisie, sie ist die Geschichte der Vergewaltigung der Menschewürde durch ein barbarisches System, das auf politischer Sklaverei beruht.

Wir kämpfen jetzt gegen den Faschismus in Deutschland! Wir wollen nicht Terror, nicht politische Restlosigkeit, nicht Unterdrückung des Klassenbewußtseins der Proletariats.

Wir kämpfen im Namen der Freiheit!

**Die kommunistische Partei, deren praktische Politik auf eine Stärkung des Faschismus hinausläuft, gibt gleichfalls vor, den Faschismus zu bekämpfen. Ihre Parole heißt nicht: Freiheit gegen Knechtschaft, sondern vielmehr: Sowjetknechtschaft statt faschistischer Knechtschaft!**

Das ist eine schlechte, eine miserable Parole! Knechtschaft ist Knechtschaft — und wer nur das Stirnschild der Knechtschaft und die Person des Tyrannen ändern will, der hat niemals die große Freiheitslehre des Sozialismus erkannt, der kennt nicht den Stolz des freien Mannes, der sich leidenschaftlich aufbäumt gegen Unterdrückung.

Wer die kommunistische Partei stellt heute in der Praxis nicht die Parole: Sowjetknechtschaft statt faschistischer Knechtschaft — denn Deutschland ist kein faschistisches Land, noch kein kommunistisches Land, trotz der kommunistischen Verbrechen an der Arbeiterschaft!

**Die kommunistische Partei predigt Diktatur gegen die Demokratie, Sowjetknechtschaft statt der Freiheit der Arbeiterschaft.**

Den Wahnsinn dieser kommunistischen Zielsetzung hat schon Rosa Luxemburg erkannt, als sie auf dem ersten Parteitag der kommunistischen Partei Deutschlands ausrief: Maschinen-gewehre gegen gleiches Wahreheit — das ist eine schlechte Parole!

Wir wollen nicht den Faschismus bekämpfen, um unter die Sowjetknechte zu geraten! Wir wollen die Freiheit, wir wollen weder Knechte Hitlers noch Knechte Stalins werden!

**Blickt hin nach Sowjetrußland und fragt euch dann: was unterscheidet die Sowjetdiktatur von der faschistischen Diktatur? Prüft nach, wie es um das Recht und die Freiheit des Proletariats in Sowjetrußland beschaffen ist. In Sowjetrußland ist die Freiheit ebenso tot wie in Italien, der Stiefel Stalins steht auf ihrem Nacken so gut wie der Stiefel Mussolinis!**

## Die Wahrheit über Rußland!

Wir kämpfen gegen den Faschismus, um die freie Entwicklung der Arbeiterbewegung, die Freiheit der Arbeiterpartei zu bewahren.

In Italien, unter der Ämte Mussolinis, gibt es keine freie Arbeiterpartei mehr, kein Reaktionsrecht, kein politisches Recht, kein Recht der freien Vereinigung und Versammlung. Wer es wagen würde, eine sozialistische Partei organisieren zu wollen, würde in den Kerker fliegen! Das will Hitler für Deutschland!

Was wollen die Kommunisten, wie ist die Lage in Sowjetrußland?

In Sowjetrußland gibt es eine einzige Partei — die kommunistische. Mit Hilfe des Terrors der G.P.U., der Staatspolizei, wird das Monopol dieser Partei gesichert — so wie das Monopol der faschistischen Partei in Italien gesichert ist. Die Rechte der menschlichen Persönlichkeit werden brutal zu Boden getreten. Die Frage nach der Freiheit der Parteibildung wurde von Wucharin im November 1929 mit folgenden höhnenden Worten beantwortet: die als Muster für einen Hölzer oder Straßer dienen könnten:

„Auch bei uns können andere Parteien existieren. Das Grundätzliche aber, das uns von dem Westen unterscheidet, besteht darin, daß die einzig denkbare Situation bei uns ist: die eine Partei regiert, alle übrigen sitzen im Gefängnis!“

Wucharin selbst, und mancher seiner Freunde hat seitdem am eigenen Leibe erfahren, wie richtig er den Tod der Freiheit in Sowjetrußland bezeichnet hatte.

Das ist das kommunistische Ideal! In Deutschland erfüllt die kommunistische Partei in voller Freiheit. Ihre Redner können reden, ihre Zeitungen schreiben, sie ist frei in der politischen Betätigung. Sie ist so frei, daß sie Todesdrohungen gegen die Freiheit ausstößt, daß sie die Sowjetknechtschaft zur Unterdrückung der Freiheit der Arbeiterbewegung öffentlich verteidigen kann! In Sowjetrußland wird mit Todesstrafe bedroht: „Propaganda oder Agitation, die die Aufforderung zum Sturz oder zur Schwächung der Sowjetgewalt enthält.“ Wo wäre die kommunistische Partei, wenn die gleichen Grundzüge in Deutschland angewandt werden würden!

**Es gibt in Sowjetrußland keine freie Arbeiterpartei! Es gibt nur eine Zwangspartei, und in dieser Zwangspartei haben die Arbeiter nichts zu sagen; denn die Diktatur ist in den Händen weniger!**

Eine lange Liste äußerster Grausamkeiten hat die Sowjetdiktatur auf sich geladen. Tausende von russischen Sozialisten sind eingekerkert und verurteilt worden, sind in den Kerker der Sowjetdiktatur zugrunde gegangen. Jährlich fallen Tausende als Opfer des blutigen Terrors!

**Das ist nicht Freiheit, das ist nicht Menschlichkeit!**

**Das ist ein System der Knechtschaft, ebenso unmenslich, ebenso barbarisch wie das System des Faschismus, noch verschärft durch eine rein asiatische Gleichgültigkeit gegenüber dem Wert des Menschenlebens!**

**In diesem Zeichen kann man nicht den Kampf gegen den Faschismus führen! Wer das als sein Ziel anlehnt, der ist der Bundesgenosse des Faschismus im Zeichen der Knechtschaft gegen die Freiheit!**

## Die Erniedrigung des Menschen.

Wir kämpfen gegen den Faschismus, weil wir die Freiheit der öffentlichen Meinungsbildung, die Freiheit der Presse gegen ihn verteidigen. Seht nach Italien: eine feile Presse, kein freies Wort für die Freiheit! Und dann seht nach Sowjetrußland! Dort gibt es nur die Sowjetpresse. Kein Wort öffentlicher Kritik am System, an der Diktatur, am Diktator ist möglich. Das ist das Heiß, das die Kommunisten über uns bringen möchten — auch hier von den Faschisten nur durch das bolschewistische Vorzeichen unterschieden!

Wir kämpfen gegen den Faschismus, weil wir das Recht der freien Persönlichkeit verteidigen. Wir wollen nicht, daß die besten intellektuellen Kräfte des Landes torumpiert und prostruiert werden durch brutalen psychischen Terror gegen die Geistesfreiheit! Und wir sollten jenen brutalen Terror willkommen heißen, den die Kommunisten nach dem Vorbilde Sowjetrußlands über jede persönliche Freiheit in Deutschland verhängen wollen?

**Die Erniedrigung des Menschen ist in Sowjetrußland in ein abscheuliches System gebracht.**

Wer sich nicht willens dem Willen des Diktators fügt, der wird mit teuflisch raffinierten Mitteln verfolgt und mißbraucht. Man entzieht ihm die Wohnung, die Arbeit, die physische Lebensmöglichkeit. Man nimmt ihm die Kinder, man hungert seine Verwandten aus oder sperrt sie ein. Man wirft ihn ins Gefängnis oder schießt ihn in die Verbannung.

So hat Doffe, der ehemalige Sowjetbolschewist, der sich erkoch, weil ihm in schwerer Krankheit mit faschistischer Grausamkeit Kurgel und Medikamenten verweigert wurden. So erging es Trocki. So erging es Jehntausenden ohne Namen, die sich vergeblich trümmten in den Klauen dieses Systems und dabei unter ihre Würde und ihr Gewissen optierten, oder physisch untergingen!

Dies System ist gekennzeichnet durch die Inquisitionsprozesse, in denen Stalins Regime Sünderböden für die eigenen Sünden schlichtete, jene ungeheuerlichen Prozesse mit ungeheuerlichen Anklagen und ungeheuerlichen Geständnissen: der Schachtz-Prozess, der Ransin-Prozess, der Menschewitz-Prozess. Die mittelalterliche Praxis der heiligen Inquisition ist hier wieder aufgefunden.

**Das ist nicht Freiheit, nicht Menschlichkeit, das ist Knechtschaft des Geistes, Erniedrigung des Menschen, das ist ebenso schlimm wie der Faschismus!**

## Die Entartung der Gewerkschaften.

Wir kämpfen gegen den Faschismus um die Freiheit der Gewerkschaften. Wir verteidigen das Recht der Vertretung der Arbeiterinteressen, das Recht des Kampfes um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

Wir sehen, daß in Italien die Gewerkschaften nicht mehr ein Ausdruck der Kraft der Arbeiterschaft sind, sondern ein Anhängsel, ein willenloses Werkzeug des faschistischen Regimes. Das ist es, was der Faschismus über Deutschland bringen will!

Und in Sowjetrußland, die die Kommunisten als Muster für Deutschland preisen?

In Rußland sind die Gewerkschaften nur noch ein Schatten. Sie sind nicht mehr ein Ausdruck des Arbeiterwillens, sich gegen Ausbeutung zu wenden, sondern ein Instrument zur Ausbeutung der Arbeiterschaft durch den bolschewistischen Staat. Ihr Zweck ist:

„die Massen zu erzieren zur selbstverleugnenden Bereitschaft, sich mit den zeitweiligen Schwierigkeiten zu begnügen.“

Sie sind ein Instrument der Betriebsleitung gegen die Arbeiter. So hat denn auch der Arbeitstag des russischen Arbeiters keine Grenze mehr, die Ausbeutung und das Antreiberystem wächst ins Grenzenlose, während der Realkonkurrenz rapide fällt. Ein draconisches System der Ordnung und Strafen bis zur Eintragung in eine Schwarze Liste besiegelt die Unfreiheit des russischen Arbeiters und die völlige Entartung der russischen Gewerkschaften. Wehe dem, der Unzufriedenheit mit der Entlohnung oder den Arbeitsbedingungen äußert! Dazu sind die russischen Gewerkschaften nicht da! Der sogenannte „Gewerkschaftsführer“ Tomski höhnte:

„Du bist unzufrieden? So nimm doch bitte Platz — im Gefängnis!“

Dieser Tomski könnte Hitler gute Lehren erteilen!

**Im Namen solcher Zustände sollten wir den Kampf gegen den Faschismus führen? Wo ist der Unterschied außer in der Firma?**

**Die Freiheit der Gewerkschaften muß verteidigt werden gegen den Faschismus wie gegen den Bolschewismus!**

## Für Freiheit und Lebensrecht!

Wir wollen das Lebensrecht der arbeitenden Massen verteidigen — und wir verteidigen es gegen die Beglückung mit der Sowjetdiktatur so gut wie gegen die Beglückung durch den Faschismus.

In Sowjetrußland sind die Massen des arbeitenden Volkes nur der Dünger der Weltgeschichte. Ihre Wohlfahrt, ihr Glück, ihre Existenz wird geopfert für utopische Pläne! Die Diktatoren Rußlands haben den Sinn dafür verloren, daß die erste Voraussetzung des Sozialismus Humanität ist! Sie unterwerfen die arbeitenden Massen Rußlands einem ungeheuren Zwang des Elends. Sie verkrüppeln sie nicht nur geistig und politisch, sie kürzen sie in Hunger und Tod.

Kein Aufstieg der Lebenshaltung, keine geistige Freiheit, keine politische Freiheit: das ist das Bild Sowjetrußlands.

**Mit welchem Recht könnten wir den Faschismus bekämpfen, wenn wir dies als Vorbild ansehen wollten?**

**Mit welchem Recht könnten wir die Faschisten bekämpfen, wenn wir den kommunistischen Zielsetzungen nicht gegenübertraten würden?**

**Wo wäre die geistige und moralische Grundlage für unseren Kampf gegen den Faschismus, wenn wir das russische Vorbild preisen würden?**

Wir wollen weder die Hitler-Knechtschaft noch die Stalin-Knechtschaft! Wir kämpfen gegen beide im Namen des wahren Sozialismus, im Namen der Rettung des Menschenlebens und seiner Würde. Wir werden den Faschismus schlagen!

# Weder Hitler-Diktatur noch Stalin-Diktatur, sondern Freiheit der Arbeiterbewegung in der Demokratie!

# Dreißig Jahre Kriminalkommissar

## Interessante Erinnerungen eines Berliner Detektivs

Von Hans v. Tresckow.

(Nachdruck verboten.)

10. Fortsetzung.

XXI.

### Falschgeld-Affäre wird aufgedeckt.

Gegenüber vom Lehrter Stadtbahnhof in Berlin erhob sich ein Gebäude, das mit seinen Mauern und Türmen, die trotzig und gedungen in die Luft ragen, einen burgähnlichen Eindruck macht. Es ist das Wanderverbinderhaus Lange Kleber, ein Haus, mit welchem Gitter versehene Fenster zeigen an, daß hier das strenge Polizeiwesen durchgeföhrt ist, für den Verbrecher die furchtbare Strafe, an die seine Seele nur mit Schreden denkt.

Wohlerstehende hundertgebrochener Erzherzogen, von der menschlichen Gesellschaft für lange Jahre ausgeschlossen, verbinden hier ihre Strafsitzen. Ich kenne den Augenblick, als sie sich die eintägige Besuche öffnen, an dem die Stunde der Entlassung schlägt.

Paul Weber, genannt „Schlosserpaul“, sollte heute mittig um ein Uhr nach Verhörung einer zweifelhafte Zuschauers, die er für einen Bantebrenn erhalten hatte, entlassen werden.

Er war einer der geschicktesten Geldfälscher Berlins, der der Polizei schon viel Mühe und Arbeit verursacht hatte. Gleichgültig hatte er die Ermahnung des Direktors, ein anderer Mensch zu werden, über sich ergehen lassen, dann keine mitgebrachten Sachen in Empfang genommen, und die geforderte Kaution mit vor Aufregung zitternder Hand unterschrieben. Den Sträflingsanzug hatte er schnell mit der eigenen Kleidung vertauscht, und nun trennte ihn nur noch eine Minute von der so heiß ersehnten Freiheit. Ueber sein glattes Gesicht schielte er die Rote der Aufregung, und die tief in den Höhlen liegenden Augen funkelten vor Ungeduld. Recht schloß sich hinter ihm die streng bewachte Pforte, und er kam drinnen auf der Straße, in der das Leben der Gesellschaft an ihm vorbeistrafte und drängte. Welcher Unterchied zwischen der Stille seiner Zelle und dem Lärm des Straßenlebens!

Lange Zeit war dem Entlassenen jedoch nicht gegönnt, über seine Lage nachzudenken. Ein Häuflein Menschen, die ihn ansehend sehnsüchtig erwartet hatten, umringte ihn.

Es waren die Kollegen, mit denen er manchen verwegenen Einbruch ausgeführt hatte, und die sich nun freuten, ihn wiederzusehen in der stillen Wohnung, er würde sich bald wieder am Geschäft beteiligen.

„Dider bist du nicht geworden, Schlosserpaul“, meinte einer der ihm heimliche eleganten Leutche hatte und einen gelben Sportanzug mit grünem Plüschhut trug.

„Das wird man auch nicht bei Kamufsch (wenig beliebtes Vornamen) und Leitungs-wasser. Ich sage dir, Jodel Albert, zwei Jahre Wandert, das wird mehr, als die strengste Sängerkunst.“

Die übrigen belachteten den Witz, und ein dicker, behäbig aussehender Mann meinte wohlwollend: „Du wirst dich schon wieder rausfuttern. Bei Mutter Grubert ist heute Würstchen, Woggen kannst du bei mir; dann halt du wenigstens eine ordentliche Biere, wenn du dich auch halber wirft wo anders müssen wollen lassen.“

Unter diesem Gespräch schlenderten sie dem nächsten Halteplatz zu; denn „Jodel Albert“, der heute den Wamschmann machte, hatte es eilig, anders als im Auto würde er mit seinem Freunde Paul nicht durchfahren.

Ein ziemlich nervenschwacher aussehender Mann, der in der Nähe an einem Bierstand gelehnt, mit kummfahigen Blicken die Gesellschaft anstarrte, torkelte anscheinend schwer betrunken ihnen voran und rief den Schlag des Wagens auf, wofür er von dem stets sich nobel gebenden „Jodel Albert“ einen Schinken in die Hand gedrückt bekam.

„Es wundert mich nur, daß keiner von den Greifern in der Nähe ist“, meinte Schlosserpaul, während er eintrug. „Sichtlich war er etwas in seiner Eile gefahren, weil man seiner Entlassung auf dem Alter“ (Polizeistandort) so wenig Beachtung spendete; denn schwere Verbrecher pflegten, wie er aus seiner Erfahrung genau wußte, bei ihrer Entlassung, die der Polizeibehörde von der Strafanstalt stets angezeigt wird, beobachtet zu werden.“

Dieses ist oft das einzige Mittel der Kriminalbeamten, um über das Treiben der Verbrecher und ihrer Beziehungen untereinander unterrichtet zu bleiben.

Die Erfahrung lehrt, daß die Entlassenen, auch wenn sie wirklich ausnahmsweise den Entschluß gefaßt haben, ein neues, ordentliches Leben zu beginnen, fast stets von ihren früheren Gefährten, die sich an sie herandrängen und sie gleichsam mit Beschlag belegen, von ihren guten Vorlesern abgelenkt und zu neuen Straftaten gedrängt werden.

Wohlens ist es auch gar nicht schwer, einen Menschen, der seine Strafe verbüßt hat und der nun hilflos in der Welt steht, zu überreden, das alte Verbrechensleben wieder zu beginnen. Was soll ein solcher Mensch auch hin? Wenn er einen Zuschauers Arbeit? Gelingt es ihm wirklich, Arbeit zu finden, wie lange begibt er sie? Als ein der Polizeiaufsicht unterstellter Mensch wird er in seiner Wohnung und an seiner Arbeitsstelle genau kontrolliert. Wenn auch die Kontrolle mit möglichster Schonung ausgeführt wird, so wird es sich doch schwer er-

richten lassen, sie so auszuüben, daß der Arbeitgeber hieron nichts merkt. Hat dieser aber erfahren, wer sein Untergebener ist, so entläßt er ihn fast regelmäßig; denn mit einem Zuschauers will niemand etwas zu tun haben. In dieser Klippe scheitern häufig die Bemühungen der humanitären Vereine für entlassene Strafgefangene.

Man beginnt für den Unglücklichen, der mittellos dasteht — denn der in Zuchthaus erlittene Arbeitsverlust ist bald ausgeglichen — die aufreibende Suche nach neuer Arbeit oder Stellung.

Findet er diese nicht bald, so sucht er wieder die Stützen auf, an denen er seine früheren Genossen findet, die Verbrecherkreise, in denen er sich nicht zu verstecken braucht und wo er mit offenen Armen aufgenommen wird. Der Plan zu einem neuen Einbruch oder Betrug ist dann bald entworfen. Er glückt vielleicht, es folgt der nächste, sobald das erbeutete Geld verjubelt ist. Dieses Mal wird der Täter abgefaßt und er wandert wieder ins Gefängnis, aus dem er nur zur Begehung neuer Straftaten entlassen wird.

So ist das Verbrechensleben, dessen Romantik nur in der Einbildung von Lesern aufgebender Kriminalromane besteht, ein fortwährender Kreislauf von Straftat, Haftverhütung, kurzer Zeit der Freiheit, erneuter Straftat usw., bis der Tod sich schließlich des Unglücklichen erbarmt und ihn von einem Leben erlöst, das er sich und seinen Mitmenschen zur Qual dahingeschleppt hat.

Während meiner langen Dienstzeit ist mir nur ein einziger Fall bekannt geworden, daß ein Verbrecher so viele Sparrnisse genas hat, daß er von den Jinsen befreit leben konnte.

Es war ein alter Einbrecher, der sich zur Ruhe gesetzt und mit einer Polizeigenantin, die sich aus dem Dienst zurückgezogen, in wilder, aber glücklicher Ehe lebte. Ich bin dem Paar, das einen sehr merkwürdigen Einbruch machte, in Berlin dieses auf der Straße begegnet, und da ich gerade aus ihrer früheren Tätigkeit kannte, so habe ich mich mit ihnen manchmal unterhalten. Sie waren beide fromm geworden, besuchten Sonntags regelmäßig die Kirche und gehörten auch einem wohlthätigen Verein an. Mit ihrem Lebensabend waren sie durchaus zufrieden, und sie wünschten sich, wie sie mir sagten, nichts Besseres.

Etwas neugierig sah ich eines Tages in meinem Dienstzimmer vor dem Schreibtisch und betrachtete mit wenig freundlichen Blicken einen Stoß Anzeigen, der sich zu meiner Linken aufstapelte. Vor mir lagen mehrere Anzeigen und Plakatentwürfe, die ich immer wieder in die Hand nahm, sie sorgfältig betrachtete und dann, um den Klang zu prüfen, auf den Tisch warf.

Da trat ein Kriminalbeamter herein und überreichte mir eine neue Anzeige über angehaltenes Falschgeld.

Ich war ein Bild hinein und jagte dann ärgert: „Das ist nun innerhalb weniger Tage der zehnte Fall, der zur Anzeige gebracht wird, und noch immer haben wir keine Spur, wo diese vorzüglich gearbeiteten Falschstücke herkommen. Wenn sie sich nicht ein wenig teurer anfertigen, würde ich selbst sie für sehr halten. Durch den Klang unterscheiden sie sich von den falschen, die ich immer wieder in der Hand finde, daß man selbst, nur ein ganz geschickter Falschmünzler kann so gute Arbeit liefern, wie diese.“

„Hatten Sie nicht den Auftrag von mir erhalten, den vor einigen Wochen entlassenen Schlosserpaul zu beobachten?“

„Jawohl, Herr Kommissar; ich bin, als er das Zuchthaus verließ, ganz in seiner Nähe gewesen und habe ihm sogar in den Wagen geholfen, als er mit seinen Kumpanen eintrug, die zu seiner Abholung erschienen waren.“

„Wer war das?“ fragte ich interessiert.

„Jodel Albert“ und „Jodel Albert“, die ich nicht kannte.“

„Wo wohnt Schlosserpaul und was treibt er?“

„Polizeilich gemeldet ist er in der Gartenstraße 130; seine wirtliche Bleibe ist aber bei Gustav. Keule Arbeit hat er nicht. Er handelt jetzt mit jungen Frauen auf der Friedhofstraße. Ich habe ihn wiederholt dort stehen sehen.“

„Was macht der „Biedere Gustav“? Betreibt seine Frau noch das Grünkrämergeschäft auf der Straße?“

„Ja, auch den Grünkrämer haben sie noch; es soll aber mit dem Geschäft nur schlecht gehen, wie mir ein Bekannter gesagt hat, der in demselben Hause wie Gustav wohnt. Dabei sollen die Leute aber recht gut. Sie trägt irgendeine Kleider- und er macht in den Kneipen den dicken Wilhelm.“

„Dann muß er doch Nebeneinnahmen haben. Es wäre vielleicht gut, wenn wir ein etwas mehr mit ihm beschäftigten. Er steht zwar nicht mehr unter Polizeiaufsicht; aber mir ist noch recht gut erinnerlich, daß er vor Jahren unter Beihilfe von Schlosserpaul falsche Dreimarkstücke machte.“

die den echten so ähnlich sahen, wie ein Ei dem anderen. Trotz seiner von ihm zu Schau getragenen Biederkeit traue ich dem alten Burden nicht, und aus purer Menscheneigenschaft wird er auch den Schlosserpaul nicht bei sich aufgenommen haben. Wie heißt denn Jodel Albert, der mit Gustav in demselben Hause wohnt? Vielleicht läßt sich durch den etwas

erfahren, wenn er ein zuverlässiger Mann ist.“

„Er ist ein alter Regimentskamerad von mir, namens Wetterhahn. Er ist bei der Bahn angestellt, und wir leben uns öfters an den Vereinsabenden, da wir zu denselben Kreisen gehören. Er ist ein sehr ordentlicher Mann; man kann ihm volles Vertrauen schenken.“

XXII.

### Ich finde die Spur.

Als ich den Namen Wetterhahn hörte, ging mir ein Licht auf, und ich trat rasch zu dem Ausstrich heran, auf dem eine Menge kleiner Kästen, die an der Vorderseite die Buchstaben des Alphabets trugen, standen. Den Kästen, das mit einem „W“ bezeichnet war, nahm ich heraus und unterzog die in ihm enthaltenen losen Blätter einer genauen Durchsicht. Lange brauchte ich nicht zu suchen.

Ein Blatt, auf dem der Name Wetterhahn stand, lag beiseite obenau.

„Müller, jetzt wird mir vieles klar“, wandte ich mich an den Beamten. „Nun sind wir den Falschmünzern, die sich schon so viel Arbeit gemacht haben, auf der Spur. Vor acht Tagen hat ein Frau Wetterhahn, die hier auf dem Faltelvermerk ist, beim letzten Wochentag ein silbernes Fünfmarkstück eingezahlt, das als Falschstück von dem Schalterbeamten angehalten worden ist. Bei ihrer Feststellung auf der Postkassette hat die Frau angegeben, daß sie glaube, das Geldstück bei einem Einkauf in einem Grünkrämer auf einen Zwanzigmarscheln zurückzuführen zu haben. Da es sich um die unglückselige Frau eines Beamten handelte, ist sie entlassen worden.“

Ich habe nur den üblichen Vermerk für den Faltelvermerk gemacht, aber nichts weiter veranlaßt.

Der „Biedere Gustav“ und „Schlosserpaul“ sind uniere so lange vergeblich gesuchten Falschmünzern, und „Jodel Albert“ vertritt das Geld. Darum möchte ich mit nehmen. Heute abend noch wollen wir das Netz ausheben, hoffentlich treffen wir die Gesellschaft bei der besten Arbeit.“

Die R-Straße ist der Polizei bekannt als eine Gegend, die mit Vorliebe von allerlei leichtsinnigen Gemütern bewohnt wird. Hieran hat sich nichts geändert, als man ein Polizeibüro in der Gegend einrichtete. Die rote Laterne mit der Aufschrift „X. Polizeirevier“ führte die Herren Verbrecher nicht im geringsten. Sie schienen sich im Gegenteil im Schutz derselben ganz wohl zu fühlen; denn in unmittelbarer Nähe besaßen

sich mehrere Kaffemmen, die abendlich dicht gefüllt waren.

Die Wirtin hatte nur die Erlaubnis, ihr Lokal bis 11 Uhr abends offen zu halten; dann wird Feierabend gehalten und die Gäste gestreut.

teils um die vorher verarbeiteten Straftaten zur Ausführung zu bringen, teils um neue Gelegenheiten zum Einbrechen auszubaldern (auszufundhaben). Die Straße nimmt nun ein anderes Aussehen an. Die Lichter der bunten Laternen vor den Kneipen erlöschen, und nur ab und zu sieht man ein paar wenig Vertrauten erwehende Gesichten an den Häusern entlang schleichen.

Diese Zeit hatte ich gewählt, um meinen großen Schlag zu tun.

Ich ging nach dem Wohnzimmer des Polizeibüros und unterhandelte mit dem Leutnant um die Überlassung einiger uniformierter Beamten, die ich zur Ausführung meines Planes nötig hatte. Während diese sich die Mäntel ansetzten und die Säbel umschulterten, erschien der Kriminalbeamte Müller zum Rapport. Er meinte, daß das Haus, in dem der „Biedere Gustav“ wohnte, von nicht uniformierten Beamten in unauffälliger Weise besetzt sei.

Ich nickte zufrieden mit dem Kopf und schüttelte dem Polizeileutnant, der mir „Hals und Beinbruch“ wünschte, zum Abschied die Hand. Dann begab ich mich, gefolgt von den Beamten, denen ich an der Haustür noch ein Schloß, den Müller vorher, der Beobachtung des Hauses, betraut hatte, auf die Straße.

Am der Tür des betreffenden Hauses angekommen, öffnete Müller mit dem vorher von seinem Bruder Wetterhahn gebotenen Haus Schlüssel.

Auf dem ersten Treppenaußgang meldete ein Kriminalbeamter, daß niemand von den verdächtigen Personen das Haus verlassen habe. Dann begab ich mich, gefolgt von meinen Leuten, nach der dort Treppen gelegenen Wohnung des „Biederen Gustav“.

XXIII.

### Hände hoch!

Ich horchte an der Korridor, aber kein verdächtiges Geräusch war zu hören. Kurz entschlossen ließ ich durch den Schloß die Tür öffnen. Er brauchte nicht lange Zeit dazu, das Schloß seine Schwierigkeiten machte. Müller rief die Tür auf, und wir drangen in das Innere der Wohnung ein. Wir fanden vor einer Tür, die von außen gesperrt war, um das Geräusch abzumildern; als ich sie öffnete und eintrat, sprang ein Mann auf und wachte mit einem Messer in der Hand sich zwischen uns durchdrängend, um die Treppe zu erreichen.

Mit meinem schweren Revolver, den ich in der Hand hielt, führte ich einen raschen Vorstoß auf den Oberarm des Ausreißers, und das Messer fiel unschädlich zu Boden. Die auf der Treppe postierenden Beamten sprangen hinzu, und innerhalb weniger Augenblicke war der Mann übermächtig. Ich erkannte in dem Geisteslosen, der mit leuchtender Brust und geschlossenen Armen dastand, den gefürchteten „Schlosserpaul“.

„Ein jeder Vogel sucht seine Freiheit, Herr Kommissar“, meinte er, als ob er sich wegen seines Angriffes entschuldigen wollte. „Daß ich so bald schon wieder hinter den eisernen Gittern sitzen soll, ist ein bißchen hart für mich.“

Ich hielt mich nicht lange mit ihm auf und eilte in das Zimmer, um mir das Verbrechen näher anzusehen.

### Erz ehungsroman endbehalte.

Die Jugend ist um ihretwillen hier. Es wäre töricht zu verlangen: Komm, alle du mit mir!

Siehe Geduld mit Kindern und lasse sie nach ihrer Weise aus dem großen Born ihr Teil schöpfen und genießen!

Täglich mit Schellen und Tadeln hemmt du den Armen Allen Mut in der Brust.

Es geht bei uns alles dahin, die liebe Jugend freigelegt zum madden und alle Natur, alle Originalität und alle Willigkeit auszubilden, so daß am Ende nichts übrig bleibt als der Phylister.

Niemand glaube, die ersten Einbrüche der Jugend überwinden zu können.

Es war die richtige Falschmünzermessung. Müller's Gerat hand umher. Der „Biedere Gustav“ war gerade in dem Moment eingetretten worden, als er die Kelle mit geschmolzenem Metall in die Form gießen wollte. Er lag jetzt auf einem Stuhl, ein wahres Bild des Jammers. Sein Freund, der „Jodel Albert“, hatte auch bereits eigene Manuskripten an den Händen und ließ aus wie ein beim Hüternleuten erzwungener Falsch. Die kleine Tochter des „Biederen Gustav“, die aus ihrem Bett gesprungen war, klammerte sich angstvoll an ihre laut kreischende Mutter an. Ich machte dem allgemeinen Durcheinander rasch ein Ende. Verächtliche Metallklumpen, Formen und Werkzeuge, sowie das vorgelegene, bereits fertiggestellte Falschgeld ließ ich zusammenpacken.

Das Kind, das durch die Festnahme der Eltern schuldig geworden war, und in der Wohnung nicht allein bleiben konnte, übergab ich bis auf weiteres dem gutmütigen Wetterhahn, der sich bereit erklärt hatte, für das Kind zu sorgen.

Am anderen Tage sollte es dem Waisenhaus zugeführt werden. Dann traten wir, die Wesamen in der Mitte, den Weg nach der Polizeiwache an.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mensch hat verschiedene Stufen, die er durchlaufen muß, und jede Stufe führt ihre eigenen Tugenden und Fehler mit sich, die in der Epoche wo sie vorkommen durchs als naturgemäß zu betrachten und gewissermaßen recht sind.

Sobald bei einem Kinde, jungen Menschen auffallende, gefährliche Eigenheiten hervortreten, soll man denken, daß die Eigentümlichkeiten nicht richtig angefaßt seien und das Kind also falsch behandelt wurde.

Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter, wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, was sie sein sollten.

Die väterliche Meinung, daß sich der Sohn nirgendwo besser entwickele als in Gegenwart des Vaters, ist ein hoher väterlicher Irrtum.

# Aus Oldenburg und Umgegend.

dem herzlichsten Dank. Die Rotomengenschaft...  
Am Stadt-Café findet morgen nachmittags...  
Von der Genbarmerie.  
Personen, die einem fremden Photographen...  
Eine Mütze verkauft.  
Wettervorhersage und Hofwörter.  
Wilhe mr ha'ener Todesbericht.

**Seran an die Wahlurne!** Morgen fällt die Entscheidung zwischen zwei Weltanschauungen. Sollen die Nationalsozialisten, als die beauftragten Landesleute der schwärzesten Reaktion, als die von der Großindustrie und der hochfinanzierten Sturmtruppen, alles was Freiheit heißt vernichten oder sollen wir durch, aus den Niederungen der Not und des Elends hinauf zu lichteren Höhen, zu wirtschaftlichem Aufschwung und wirklich besseren Zeiten. Demokratie Republik, in welcher der Wille des Volkes gilt, oder schwärzeste Diktatur und Sklaverei? Darum geht es morgen. Wer für Freiheit und Fortschritt ist, der wählt Hindenburg!

**Unter Wahlbüro.** Das Wahlbüro befindet sich im Gemerkschaftshaus und ist am Sonntag von morgens 8 Uhr an besetzt. Der Saal ist den ganzen Tag geöffnet. Sämtliche Funktionäre haben sich dort morgens eingefunden. Viel Arbeit ist noch zu leisten. Die Wahlresultate werden bald durch Radio bekannt gegeben. Untere Gewerkschaften und Gewerkschaften haben sich im Gemerkschaftshaus eingefunden. Das Wahlbüro ist von ganzen Tag durch Fernruf 4022 zu erreichen. **Grabriederfahrt.** Am 6. März, gegen 22 Uhr, wurde vor der Wirtschaft Krüdeberg an der Döner Chaussee ein unangeführtes Zeremonienfahrzeug, Marie Rehnshagen, Nummer unbekannt, gefahren. Das Rad hat schwarzen Rahmen, schwarze Schutzbleche, englische Lenkstangen mit schwarzen Griffen, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, rote Bereifung, Freilauf mit Klotztritt, braunes Sattel mit Doppelfederung und eine Veranda-Dynamolaterne.

**Einige Front-Rundgebungen.** Der spontane Aufbruch der Fronten ist ein demokratisches, von Hindenburg ausgehend, fand eine recht zahlreiche Beteiligung. Unter Vorantrieb der Reichsbannertruppe und der Spielmannschaften der Sportler bewegte sich der Zug vom Pferdemarktplatz aus durch mehrere Straßen der Stadt, um dann, in die Gorenstraße einbiegend, nach Ewersten zu Rotes Tierpark zu marschieren, woleich die Kundgebung stattfand. Kamerad Bübenhorst hielt die Ansprache, in welcher er auf die entscheidende Bedeutung der Reichspräsidentenwahl hinwies und anforderte, dem Reichspräsident Hindenburg die Stimme zu geben. Es gilt Hitler und seine der Arbeiterbewegung feindliche Partei zu schlagen. Genosse Graeger richtete gleichfalls noch einen Appell an alle Arbeitnehmer, einzeln zu sein in dem Betreiben, Hitler die Niederlage zu bringen. Unter dem Beispielspruch der Ewersten Frontschloß die eindrucksvolle Kundgebung.

**Lohnpflanzungen für die Bürgerkrieger in 5000 Fällen.** In dieser Woche sind in der Stadt Oldenburg Lohnpflanzungen für die letzten Raten der Bürgerkrieger in etwa 5000 Fällen vorgenommen worden. Da es sich zweifellos fast ausschließlich um Steuerzahler handelt, die nur schwer in der Lage sind, Steuern zu zahlen, muß man mit Erträgen die Pflanzung machen, doch immerhin eine so große Zahl sicherlich nicht wirtschaftlich harter Steuerzahler durch Sämlingstransport, nämlich durch Nichtstellung eines Sämlingstransports, sich selbst unnötige Lasten aufgebürdet hat. Da die Wagnis-, Pflanzungs- und Ertragsrisiko 100 Proz. in jedem Fall betragen, erhöht die Stadtmairie nicht weniger als 500 Reichsmark Wagnis- und Versorgungsgebühren.

**Ministerium und Uniformverbot.** Das Uniformverbot bezieht für Oldenburg praktisch nur auf dem Papier. Täglich sieht man die Nazis zum Teil in voller Uniform auf der Straße, vor dem Rathaus, ja sogar auf Lastwagen durch die Straßen fahren. Andere wiederum in brauner Hose, brauner Mütze und weitem Hemd. Täglich sieht man Nazis von auswärts in voller Ausrüstung, Tornister, Aunzeuge usw. von der Bahn kommend. In der Cloppenburgstraße ist eine Kaserne errichtet, die mit SA-Truppen besetzt ist. Draußen in der eigenen Hölle, als wenn man erwünscht, dem andern Angst einzuflößen. Es geht Hitler genau so wie seinem Landsmann Priemer; will man etwas machen, will meistens ein Theaterstück daraus. Man erwartete was Großes, als man 107 seiner Mannen in den Reichstag schickte. Die Zeit verstrich und es geschah nichts; das Parlament sprach wurde nicht eingelesen. Ohne politischen Gehirns schickte man wieder in den Reichstag zurück. Hitler machte sich fast, die Regierung 1931 zu führen. Seine Gläubiger hielten stille. Das Jahr ging zu Ende, aber "Abol der Größe" war erst bis zum "Hotel Reichshof" vorgeordnet, die Reichsanleihe unzugänglich als sie. Von Hamburg wurde das nationale Deutschland politische Zentren, wo man bereits eine Fortschrittswelt ausgestellt hatte. Die stolze SA und SS wurden durch Uniformverbot gedemütigt. Jeder Termin, für den eine Einladung angekündigt gewesen war, brachte eine Enttäuschung. Jeder Termin, der nicht möglich verlängert werden. Aus dem ungeheuren nationalsozialistischen Kreditgebäude ist noch nichts herausgekommen. Jetzt muß der Hitlerische Volkswirtschaft eingelesen werden, das weiß man im nationalsozialistischen Lager. Wird Hitler nicht Reichspräsident, dann fällt die Welt umher. Die Reichsministergebäude, die auf politischen Boden errichtet wurde, umlarmen. Es gibt eine Verlängerung des Hitlerwechsels mehr. Daher, Volksgenossen, Republikaner: geht am Sonnabend, abends 8 Uhr, zur Vertammlung der Ewersten Front im "Erdbeerweg 13". Dort wird auch Genosse H in Licht noch mehr laßen. Seran an den geübten Hitler muß diesen großen Beschluß nicht einleiten können, dann ist seine Herrlichkeit dahin und er geht den Weg über kurz oder lang, das den Schicksal den Grinnes. Laufen, den dungen, Katenellenbogen und Goldschmidt bereits beschlagnahmt hat; eine Bewegung macht bankrott! Zum Stimmtitel - was laufen kann. Der erste Schlag ein "Front out!" - Republikaner, an die Front!

den Vorträgen fand eine kurze Ansprache statt, wurden Fragen gestellt, die von Dr. Schmidt beantwortet wurden und die dem näher Interessierten weitere Aufklärungen gaben. - Bemerkenswert ist noch, daß der Film zum größten Teil in der Werkstätte der Reichsbahn aufgenommen wurde, in denen Spritzenfahren und Wärmeschichten nahezu alle Arbeiter verzeichnen.

**Bom Heben.** **Postendampfer "Rüstringen"** ist heute vormittags aus Ge zurückgekehrt. Motorschiff "Andine" ist heute morgen leer nach Hamburg ausgelaufen.

**Eine Winterportvorlesung: Eislaufmeisterin Felxi Burger und Bobfahrer Hoppmann.**

**Wortvortrag über Antirichtschiff.** Der gute Besuch des neu eingeführten Sonntag-Nachmittag-Tees, an dem auch aus dem diesmaligen ausgezeichneten März-Programm einzelne Nummern auftraten, hat die Direktion veranlaßt, den Tee von jetzt ab regelmäßig zu veranstalten. Bei dieser Gelegenheit wird nochmals auf die zuletzt gehaltenen Redereien hingewiesen, die alle im "Altorion" in Bremen, im "Alsterpavillon" und im "Locarob" in Hamburg und allen großen deutschen Kabarettis schon tätig waren. Ein Programm allerbesten Kleinkunst, das keiner verjäumen sollte.



Links: Der deutsche Olympia-Boobfahrer Hoppmann, der beim Training in Lake Placid schwer verletzt wurde. Rechts: Felxi Burger, zweite im Eislauftitel der diesjährigen Winter-Olympiade. - Die ausgezeichnete österreichische Eislauferin Krißl Burger und der deutsche Boobfahrer Hoppmann haben sich verlobt. Hier wird also eine richtige Winterport-Hege geschlossen werden.

**Antirichtschiffliche Filmshow.** Colosseum-Antirichtschiff. Spannend und packend ist der Film "Antirichtschiff", welcher die Antirichtschiffen des 218 des StrGB widerspiegelt, dem jährlich Tausende von Frauen und Mädchen zum Opfer fallen, weil das Geheiß dem Art verbotet mit Rat und Hilfe einzusetzen. Man sieht erschütternde Bilder vom Wohnungsend der Großstadt, von Not, durch Arbeitslosigkeit mit ihren Folgen von Hunger und Diebstahl. Vom Arzt auf Grund des Geheißparagrafen abgewiesen, fallt ein verzweifeltes Menschenkind einer gewerkschaftlichen Arbeiterin in die Hände, welche die Folgen eines Fehlritts durch Anwendung des gefährlichen Giftstoffes beizugehen will und dadurch den Tod des Mädchens verursacht. Neben diesen lebenswahren Schilderungen eines Stilles Zeitgeschehens bietet das Programm in seiner Wodenschaun interessante Bilder vom Lachsfang, von der Verzuga des Eises eines zugefrorenen Teiches, von Leubungen der Gebirgsartillerie einer Reichswehr sowie Bilder vom Kriegsgeschehen in China und zur Erheiterung einen humoristischen Film.

**Heber.** Es knifft. Von den Genossen des Spars und Darlehnshausvereins ist angelegt, eine Bezirksvermittlung nach jeder einzubringen. Man glaubt an einer schweren Krise im oldenburgischen Genossenschaftswesen. In Giffenstedt hat man sich bereits an den Tisch gesetzt und eingehend Aufklärung verlangt. Eine rege Aussprache und Auseinandersetzung hat stattgefunden. Man glaubt, durch Offenheit und Meinungsverschiedenheit der Sache mehr Nutzen als Schaden zu können.

**Humor und Satire.** „Ja, Kinderchen, als ich jung war, da sparte man kein Geld im Strumpf.“  
„Aber, Großmutter, warum denn gerade da, wo es jeder sehen kann?“

let, die mit SA-Truppen besetzt ist. Draußen in der eigenen Hölle, als wenn man erwünscht, dem andern Angst einzuflößen. Es geht Hitler genau so wie seinem Landsmann Priemer; will man etwas machen, will meistens ein Theaterstück daraus. Man erwartete was Großes, als man 107 seiner Mannen in den Reichstag schickte. Die Zeit verstrich und es geschah nichts; das Parlament sprach wurde nicht eingelesen. Ohne politischen Gehirns schickte man wieder in den Reichstag zurück. Hitler machte sich fast, die Regierung 1931 zu führen. Seine Gläubiger hielten stille. Das Jahr ging zu Ende, aber "Abol der Größe" war erst bis zum "Hotel Reichshof" vorgeordnet, die Reichsanleihe unzugänglich als sie. Von Hamburg wurde das nationale Deutschland politische Zentren, wo man bereits eine Fortschrittswelt ausgestellt hatte. Die stolze SA und SS wurden durch Uniformverbot gedemütigt. Jeder Termin, für den eine Einladung angekündigt gewesen war, brachte eine Enttäuschung. Jeder Termin, der nicht möglich verlängert werden. Aus dem ungeheuren nationalsozialistischen Kreditgebäude ist noch nichts herausgekommen. Jetzt muß der Hitlerische Volkswirtschaft eingelesen werden, das weiß man im nationalsozialistischen Lager. Wird Hitler nicht Reichspräsident, dann fällt die Welt umher. Die Reichsministergebäude, die auf politischen Boden errichtet wurde, umlarmen. Es gibt eine Verlängerung des Hitlerwechsels mehr. Daher, Volksgenossen, Republikaner: geht am Sonnabend, abends 8 Uhr, zur Vertammlung der Ewersten Front im "Erdbeerweg 13". Dort wird auch Genosse H in Licht noch mehr laßen. Seran an den geübten Hitler muß diesen großen Beschluß nicht einleiten können, dann ist seine Herrlichkeit dahin und er geht den Weg über kurz oder lang, das den Schicksal den Grinnes. Laufen, den dungen, Katenellenbogen und Goldschmidt bereits beschlagnahmt hat; eine Bewegung macht bankrott! Zum Stimmtitel - was laufen kann. Der erste Schlag ein "Front out!" - Republikaner, an die Front!

**Armenordnung vor 400 Jahren.** Die erste öffentliche Armenordnung in Deutschland wurde in Nürnberg am 22. Juli 1527 erlassen. Sie wollte vor allem die Bettelei beseitigen durch Einführung einer spärlichen, individualisierenden Armenfürsorge. Es wurden Pfleger eingesetzt, die in Gemeinschaft mit dem Geächteten die Verhältnisse der Pöbelkinder unterrichten sollten. Zwischen wirklich Armen und Bettelkindern sollte ein Unterschied in der Behandlung gemacht werden. Öffentliche Mittel sollten für die Hilfszwecke bereitgestellt werden. Das sind also Grundzüge, die auch heute noch Geltung haben. Nicht einwandfrei nachgewiesen ist, ob diese Nürnberger Armenordnung überhaupt die älteste öffentliche Armenordnung darstellt, aber ob eine Armenordnung von Vorn nach Alter ist. Zu dieser Zeit ein berühmter Humanist, Vives, im Jahre 1525 eine lateinische Schrift erdienten: „Von der Unterweisung der Armen oder den menschlichen Wohlthätigkeiten.“ In Berlin hatte der Rat im 15. Jahrhundert ein strenges Bettelverbot erlassen, vor allem gegen auswärtige Bettler. Sie sollten eingesperrt werden, und wenn sie wiederholt in der Stadt erschienen, so sollten ihnen die Ohren abgeschnitten werden; ja, für besonders hartnäckige Elemente war sogar die Todesstrafe vorgesehen. Doch solche hartnäckigen Bettler sollten selten verurteilt werden. Scheitern in der Regel, daß zu jener Zeit das soziale Elend erheblich weiter ausgebreitet gewesen ist als heute.

Am Sonntag, abends 8 Uhr, Gemerkschaftshaus; Wahlresultate; Donnerstag, abends 8 Uhr, im Saal; Distriktsversammlungen; Kinderfreunde, rote Plätze; Montag, nachmittags 4.30 Uhr; Arbeiterführer; Jungfrauen; Donnerstag, nachmittags 4.30 Uhr; Spiele.

lichen Gründen. Oswald Spengler habe in seinem Buch „Der Untergang des Abendlandes“ die Kultur als Kreislauf beschrieben. Man müsse die abendliche Kultur untergehen. Im Gegensatz zu Spenglers Lehre von dem Kreislauf des Lebens und der Kultur sehe der Marxismus und der Sozialismus eine abendliche Fortentwicklung der Kultur, keinen Untergang. Der Marxismus sehe wohl den Untergang der bestehenden Klasse, aber das Aufstehen einer neuen Gesellschaft. Spengler lasse keinen Ausweg offen. Aber in der Klasse und in der Volksherrschaft stehe der offene Weg, der einen Untergang unserer Kultur ausschliesse. So war die Schlussfolgerung des Vortragenden, die er an Hand von Wahrnehmungen im jüdischen Mittel bezeugte - der Staatschef, Reichsminister, Könige im Namen der Arbeiter, den für den Reichstag Vortrag, den wir nur kurz skizzieren konnten.

**Sonntag nachmittag im „Reichshof“.** Der gute Besuch des neu eingeführten Sonntag-Nachmittag-Tees, an dem auch aus dem diesmaligen ausgezeichneten März-Programm einzelne Nummern auftraten, hat die Direktion veranlaßt, den Tee von jetzt ab regelmäßig zu veranstalten. Bei dieser Gelegenheit wird nochmals auf die zuletzt gehaltenen Redereien hingewiesen, die alle im "Altorion" in Bremen, im "Alsterpavillon" und im "Locarob" in Hamburg und allen großen deutschen Kabarettis schon tätig waren. Ein Programm allerbesten Kleinkunst, das keiner verjäumen sollte.

**Wortvortrag über Antirichtschiff.** Der Fachauschuss für Antirichtschiff beim Verein deutscher Ingenieure und Verein deutscher Chemiker hatte gestern abend in der Gemerkschaft an der Boomstraße einen Vortrag, auf dem sich auch eine Anzahl hieriger Interessenten eingefunden hatte. Baurat Hasa, Vortragsredner, hielt die Erörterungen mitkommen und hoch hervor, daß die modernen Fortschritte und die Veruche des Fachauschusses besonders sich für Antirichtschiffen mit seinen vielen Gefahren verbunden seien. Antirichtschiffen sprach dann Dr. Schmidt, Berlin-Altendorf, über „Neuere Erkenntnisse über den Antirichtschiff von Eisen und Leichtmetallen“. Seine Ausführungen wurden unterstützt durch Lichtbilder und gaben ein anschauliches Bild der Ergebnisse der neuen Veruche. Antirichtschiffen sprach dann Dr. Schmidt, Berlin-Altendorf, über „Neuere Erkenntnisse über den Antirichtschiff von Eisen und Leichtmetallen“. Seine Ausführungen wurden unterstützt durch Lichtbilder und gaben ein anschauliches Bild der Ergebnisse der neuen Veruche. Antirichtschiffen sprach dann Dr. Schmidt, Berlin-Altendorf, über „Neuere Erkenntnisse über den Antirichtschiff von Eisen und Leichtmetallen“. Seine Ausführungen wurden unterstützt durch Lichtbilder und gaben ein anschauliches Bild der Ergebnisse der neuen Veruche.

**Antirichtschiffliche Filmshow.** Colosseum-Antirichtschiff. Spannend und packend ist der Film "Antirichtschiff", welcher die Antirichtschiffen des 218 des StrGB widerspiegelt, dem jährlich Tausende von Frauen und Mädchen zum Opfer fallen, weil das Geheiß dem Art verbotet mit Rat und Hilfe einzusetzen. Man sieht erschütternde Bilder vom Wohnungsend der Großstadt, von Not, durch Arbeitslosigkeit mit ihren Folgen von Hunger und Diebstahl. Vom Arzt auf Grund des Geheißparagrafen abgewiesen, fallt ein verzweifeltes Menschenkind einer gewerkschaftlichen Arbeiterin in die Hände, welche die Folgen eines Fehlritts durch Anwendung des gefährlichen Giftstoffes beizugehen will und dadurch den Tod des Mädchens verursacht. Neben diesen lebenswahren Schilderungen eines Stilles Zeitgeschehens bietet das Programm in seiner Wodenschaun interessante Bilder vom Lachsfang, von der Verzuga des Eises eines zugefrorenen Teiches, von Leubungen der Gebirgsartillerie einer Reichswehr sowie Bilder vom Kriegsgeschehen in China und zur Erheiterung einen humoristischen Film.

**Heber.** Es knifft. Von den Genossen des Spars und Darlehnshausvereins ist angelegt, eine Bezirksvermittlung nach jeder einzubringen. Man glaubt an einer schweren Krise im oldenburgischen Genossenschaftswesen. In Giffenstedt hat man sich bereits an den Tisch gesetzt und eingehend Aufklärung verlangt. Eine rege Aussprache und Auseinandersetzung hat stattgefunden. Man glaubt, durch Offenheit und Meinungsverschiedenheit der Sache mehr Nutzen als Schaden zu können.

**Humor und Satire.** „Ja, Kinderchen, als ich jung war, da sparte man kein Geld im Strumpf.“  
„Aber, Großmutter, warum denn gerade da, wo es jeder sehen kann?“

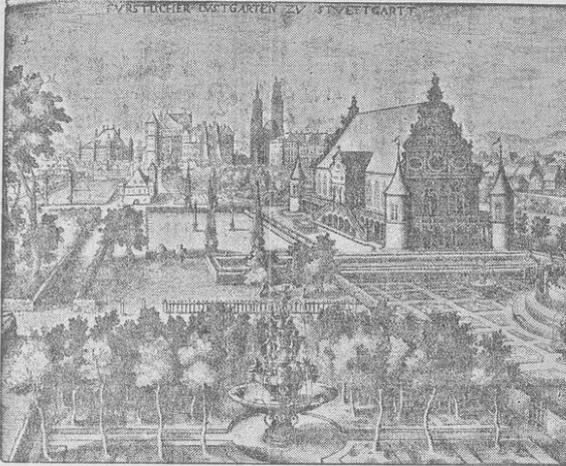
**Armenordnung vor 400 Jahren.** Die erste öffentliche Armenordnung in Deutschland wurde in Nürnberg am 22. Juli 1527 erlassen. Sie wollte vor allem die Bettelei beseitigen durch Einführung einer spärlichen, individualisierenden Armenfürsorge. Es wurden Pfleger eingesetzt, die in Gemeinschaft mit dem Geächteten die Verhältnisse der Pöbelkinder unterrichten sollten. Zwischen wirklich Armen und Bettelkindern sollte ein Unterschied in der Behandlung gemacht werden. Öffentliche Mittel sollten für die Hilfszwecke bereitgestellt werden. Das sind also Grundzüge, die auch heute noch Geltung haben. Nicht einwandfrei nachgewiesen ist, ob diese Nürnberger Armenordnung überhaupt die älteste öffentliche Armenordnung darstellt, aber ob eine Armenordnung von Vorn nach Alter ist. Zu dieser Zeit ein berühmter Humanist, Vives, im Jahre 1525 eine lateinische Schrift erdienten: „Von der Unterweisung der Armen oder den menschlichen Wohlthätigkeiten.“ In Berlin hatte der Rat im 15. Jahrhundert ein strenges Bettelverbot erlassen, vor allem gegen auswärtige Bettler. Sie sollten eingesperrt werden, und wenn sie wiederholt in der Stadt erschienen, so sollten ihnen die Ohren abgeschnitten werden; ja, für besonders hartnäckige Elemente war sogar die Todesstrafe vorgesehen. Doch solche hartnäckigen Bettler sollten selten verurteilt werden. Scheitern in der Regel, daß zu jener Zeit das soziale Elend erheblich weiter ausgebreitet gewesen ist als heute.

**Humor und Satire.** „Ja, Kinderchen, als ich jung war, da sparte man kein Geld im Strumpf.“  
„Aber, Großmutter, warum denn gerade da, wo es jeder sehen kann?“

**Humor und Satire.** „Ja, Kinderchen, als ich jung war, da sparte man kein Geld im Strumpf.“  
„Aber, Großmutter, warum denn gerade da, wo es jeder sehen kann?“

# Bilder vom Tage

700 Jahre Stuttgart.



Ein Bild aus der Vergangenheit der alten Residenzstadt. Ein Kupferstich von 1630, der den einstigen Lustgarten im Mittelpunkt der Stadt mit dem später niedergebrannten Lusthaus zeigt. — Stuttgart, die schöne Hauptstadt des Schwabenlandes, feiert jetzt ihr 700jähriges Bestehen. Aus der kleinen Residenzstadt am Reichenbach, unweit des Neckars, ist heute eine moderne Großstadt mit 345 000 Einwohnern geworden.

Bilder aus dem Leben des neuen Staatspräsidenten von Irland.



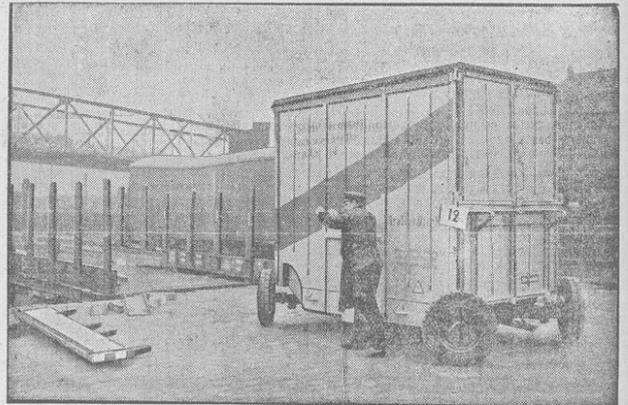
Einfach als Rebell verhaftet, heute der erste Mann des Landes. Links: Verhaftung de Valera's im Jahre 1928 in einer Straße in Belfast. — Rechts: De Valera (Mitte) als Ehren doktor der Universität Dublin. — De Valera, der neu gewählte Präsident des irischen Freistaates, hat als Führer der irischen Nationalisten eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Im Kriege mußte er nach Amerika flüchten; nach seiner Rückkehr wurde er mehrmals verhaftet und hatte lange Gefängnisstrafen zu verbüßen. Nun ist der einst Verfolgte der auch von England anerkannte Präsident des Freistaates und seine Partei, die die Lösung Irlands von England fordert, die stärkste in dem neu gewählten Parlament in Dublin.

Kleinspiel im Kindergarten.



Eton-Bows. Angehörige der berühmten englischen Schule, bei einem militärischen Appell. Zu ihrer bekannten Kleidung tragen sie hier einen Redewortel und ein Schiesserei, was freilich weniger nach einer Felddienstaube als nach einem Kinderspiel aussieht.

Großbehälter der Reichsbahn für den Güterverkehr „von Haus zu Haus“.



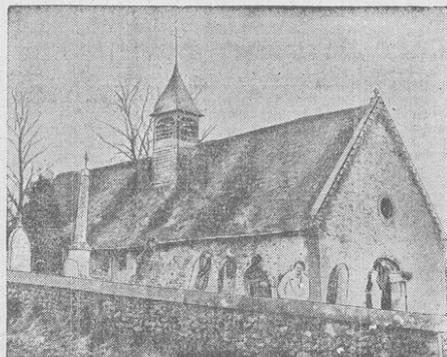
Die neuen Großbehälter der Reichsbahn, die einen Güterverkehr von Haus zu Haus ohne Umladung ermöglichen und so Verpackungs- und Frachtkosten sparen und die Beschädigungsgefahr für die Güter vermindern. Die Behälter, die in verschiedener Größe angefertigt werden können, eignen sich besonders für den Transport von Tonwaren, Steingut und Wäbeln.

Perfens neuer Gesandter beim Reichspräsidenten.



Der neue persische Gesandte Mirza Ananattula Khan Samii vor dem Reichspräsidentenpalais, nachdem er dem Reichspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

Vor der Beisetzung Briands.



Die letzte Ruhestätte Briands. — Der Friedhof des kleinen französischen Ortes Coudreville, wo der verlorene französische Staatsmann ein Landhäuschen besaß, in dem er seine letzten Tage zu verleben pflegte. Briand wird zunächst in dem Pariser Friedhof Passy beigesetzt, erst später wird sein Leichnam dann nach Coudreville überführt werden. — Links: Der deutsche Botschafter in Paris, von Hoersch, besichtigt die Grabstätte Briands. Der Beilichensfranz, den er überbrachte, wurde Briand in den Sarg gelegt.

Zu dem verhassten Mord im Hause des schwedischen Politikers von Södow.



Links: Der 24jährige Frederik von Södow, der die furchtbaren Verbrechen beging. — Rechts: Hilmar von Södow, der schwedische Politiker und Vorsitzende der schwedischen Arbeitgebers-Vereinigung, der von seinem Sohn ermordet wurde. — In ganz Schweden erregte ein grauenerregender Mord im Hause des hoch angesehenen Stockholmer Politikers und Industriellen von Södow großes Aufsehen. Der 24jährige Sohn ermordete den Vater, die einzige Gattin löste am 7. Januar Selbstmord und beging dann Selbstmord durch Erhängen.

# Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ — AM 12. MÄRZ 1932

## Marx und der Spizel.

Unter den Emigranten aus den verschiedensten Ländern, die nach der Niederlage der Revolution von 1848 ein Asyl in London fanden, wimmelte es von Polakischen. Auch Marx konnte es nicht vermeiden, mit einigen dieser Polakischen Agenten in Verbindung zu kommen, und sie haben ihm viele Unannehmlichkeiten bereitet. Die schlimmsten Erfahrungen machte er mit dem österreichischen Spizel Banaga, einem Obersten der ungarischen revolutionären Armee. Dieser verstand es, sich in Marx Vertrauen einzuflechten und es darauf zu mißbrauchen, daß Marx jahrelang deshalb den schärfsten Angriffen seiner Feinde ausgesetzt war. Bis vor kurzem lag diese Angelegenheit noch fast völlig im Dunkeln, und erst neuerdings ist es dem Kullen E. C. Göbel, dem Verfasser einer Anzahl interpellanter Arbeiten, besonders über die Geschichte des Kommunistenbundes 1846/52, gelungen, auf Grund neuer Dokumente die Epizode in ihren Einzelheiten aufzuklären.

Marx lernte Banaga in den Jahren 1850/52 kennen. Damals hatte Banaga schon ein, wenn auch nicht sehr langes, so doch sehr abenteuerliches Leben hinter sich. Ungarischer Widiger von Geburt trat er 1833 als Schutzbefehlshaber in die österreichische Armee ein. Er konnte aber dort keine Karriere machen; seine Schanden machten ihm über den Kopf, und um Schlimmeres zu vermeiden, war er gezwungen, seinen Abschied einzureichen. Dann fand er eine Anstellung in der Hofkanzlei in Wien; in der Folge betätigte er sich als liberaler Journalist und Redakteur einer kleinen Zeitung. Nach Ausbruch der Revolution in Ungarn im Jahre 1848, als die Anhänger der ungarischen Unabhängigkeitstreue zu fliehen schienen, trat Banaga in die ungarische revolutionäre Armee ein, wo er sich jedoch nicht der militärischen, sondern der politischen Tätigkeit widmete. Er wurde Chef der Militärpolizei in der Stellung Komorn während ihrer Belagerung. D diesem Beruf blieb er auch in der Verbannung treu, in die er im Jahre 1849 geriet. Durch eine besondere Verordnung Kollaris wurde er zum revolutionären „Kriegsrichter“ der ungarischen Emigration ernannt, wobei ihm die Pflicht auferlegt wurde, nicht nur die ungarischen Emigranten, sondern auch alle anderen Emigrantengruppen zu überwachen, über die neuen Gruppierungen in der Emigration zu berichten und Spionagedienste gegenüber der österreichischen Spionage auszuüben. Diese Aufgabe gab Banaga den Anstoß, mit den Vertretern der politischen Polizei verschiedener Länder in Verbindung zu treten, um angeblich mit ihrer Hilfe die geheimen Pläne der österreichischen Polizei gegen

die ungarische Revolution auszuführen. Auf diese Weise geriet er aber allmählich auf die falsche Ebene und wurde bald Agent gerade der österreichischen Polizei, die er über das Leben und Treiben der ungarischen Emigranten informierte. . . .

Dies alles wurde natürlich erst viel später bekannt. In den Jahren 1850/52 genoh Banaga in den Emigrantenkreisen noch großes Vertrauen. Er gab sich als linker Demotrat aus und ließ sich der kleinen Gruppe der ungarischen Emigranten an, die dem linken Flügel

der Opposition gegen die offiziellen Führer der ungarischen Emigration angehörte. Die Führer dieses Flügels fanden in manchen Fragen Marx sehr nahe und unterhielten enge Beziehungen zu ihm. Sie machten ihn auch mit Banaga bekannt und empfahlen ihn aufs wärmste. Da Banaga ganz genau über alle Vorgänge in der Emigration unterrichtet war, wurde er bei Marx dem er höchst interessante Neuigkeiten mitzuteilen wußte sehr angesehen. Schließlich vermochte Banaga Marx' Vertrauen so weit zu gewinnen, daß Marx ihm im

April 1852 den Vorschlag machte, sich dem Kommunistenbunde anzuschließen. Es erdient deshalb selbstverständlich, daß Marx auch Banagas Angebot der Herausgabe eines Pamphlets gegen die offiziellen Führer der deutschen Emigration volles Vertrauen schenkte. Marx erließ dieser Vorrichtung besondere Verordnungen. Zu jener Zeit hatte er schon mit all diesen Führern gänzlich gebrochen und trat in ganz entscheidender Form gegen ihre politische Prinzipienlosigkeit und ihr politisches Abenteuerium auf. Der Satz dieser Führer gegen Marx war groß, und in der Presse ihrer Zeit kann man nicht selten scharfe Angriffe gegen Marx finden. Banagas Vorschlag gab also Marx die Möglichkeit, diese Angriffe in der Öffentlichkeit abzuwehren und die großen Männer des Exils in ihrem wahren Lichte erscheinen zu lassen.

Marx befürchtete nur, daß das Pamphlet, da es legal in Berlin erscheinen sollte den Eindruck einer Unterstützung der Reaktion erwecken könnte. „Das ist immer eine unangenehme Sache“, schrieb Engels darüber. Aber auch dieses Bedenken wurde bald zerstreut; schließlich hatten doch die „großen Männer der Emigration“ selbst nie darauf Rücksicht genommen und wenn sie es für nötig fanden, veröffentlichten sie Angriffe gegen Marx selbst in der reaktionären Presse. Das betrafte auch Marx von der Veröffentlichung, im Kampfe gegen diese „großen Männer“ besondere Rücksicht walten zu lassen. Banagas Anerbieten wurde also angenommen, und im Laufe von zwei Monaten — im Mai und Juni 1852 — wurde das Pamphlet „Die großen Männer des Exils“ von Marx und Engels gemeinsam verfaßt. Anfang Juni war die Arbeit fertig und wurde Banaga ausbezahlt. Engels hoffte, daß die ersten Exemplare bereits nach drei bis vier Wochen erschienen würden — es verging aber ein Monat nach dem anderen und von dem Erscheinen des Buches war nichts zu hören. Banaga machte verschiedene Versuche, den man aber immer weniger Glauben schenkte um so mehr, als gerade zu jener Zeit schon die ersten Gerüchte über Banagas Betrug auftauchten. Marx und Engels stellten Nachforschungen an und erfuhr, daß der Verfasser, den Banaga genannt hatte, in Berlin überhaupt nicht existierte. Kurz darauf erfuhr man auch, daß Banaga schon seit einiger Zeit Beziehungen zur Polizei unterhielt und daß er u. a. dem Vertreter der preussischen Polizei, dem Leutnant Greif, ein umfangreiches Manuskript von Marx verkauft hatte. Jetzt wurde es klar, daß Marx einer Spionetrippe zum Opfer gefallen war.



Goethe in seinem Arbeitszimmer mit seinem Sekretär Joh. — Nach dem Oelgemälde von Schmeier (1831).

Die preussische Polizei konnte jedoch von diesem Dokument keinen Gebrauch machen. Seit Anhalt hatte sie sehr enttäuscht. . . . Ansehend hatte man erwartet, daß dies Manuskript verschiedene Geheimnisse aus dem Emigranten-

## Der Mordwal. / Von Heinz Jacobs.

Bernd Lind gehörte zu jenen Menschen, die viel Lebenserfahrung haben und aus diesen Erfahrungen zu einer eigenen Philosophie gelangt sind, die in keinem gelehrten Buch steht und doch neben einer eigenartigen Glühhaftigkeit tiefgründig ist.

Bernd Lind hatte als Seemann alle Meere der Erde besichtigt. Er verließ über ein ausgezeichnetes Gedächtnis und hatte ein Erzählvermögen, das oftmals Erzählungen hervorrief. Wenn der alte achtzigjährige Fährmannsinn ein „Gorn span“, wie es im Seemannsdeutsch heißt, klappte über gerad seine Geschichten hatten den Vortrag, neben der außerordentlichen Spannung, die Bernd hinein zu legen verstand, in bezug auf Wahrheit hieb- und nickte sich zu sein. Niemand hörte man von ihm einen jeher vielgehörten Seemanns, die meist der Phantasie der Erzähler entsprungen waren.

Als ich Bernd Lind einmal besuchte und ihn allein vorfand, erzählte er mir ein Abenteuer, das er als junger Matrose in Afrika hatte und das er selbst als das gefährlichste seines Lebens bezeichnete. Es war die Geschichte des Mordwales.

„Ich fuhr als junger Mensch einmal auf einem amerikanischen Walfrischdampfer“, begann Bernd Lind, „nachdem ich in Südafrika schon lange genug umhergewandert war. Nichts reizte das Neue, das Unbekannte des Eismeres. So fuhrte ich denn auf drei Jahre auf dem Walfrischdampfer an. Ich wollte, ich hätte diesen Kahn nie gesehen. Aus den drei Jahren wurden fünf, denn wir konnten nicht nach unserem Heimatort zurück, weil die Eisverhältnisse zu ungnädig waren. Als wir aus dem Eismeer zurückkehrten, waren nur wenige Seeleute an Bord. Die meisten war n armeliche Grönländer. Der amerikanische Seemann fährt nicht auf einem Walfrischdampfer, wenn nicht irgendein zwingender Grund vorliegt. Und so hatten die paar wilden Indianer Jan Waate, die neben mir über eine andere Art Fährschiff verfügten, wohl fräufige Seeleute, aber ein ungelimes Seefahrtsbuch. Das heißt, die Bücher waren nicht einwandfrei. Fast jeder hatte irgend etwas ausgelesen und es war für ihn besser, wenn er für ein paar Jahre ins nördliche Eismeer segelte. Die Seefahrtsbücher konnte man in jedem Hafen be-

kommen, allerdings gegen schwere Dollars. Weder die Reederei noch der Kapitän kümmerten sich sonderlich um die Bekanung ihrer Schiffe. Die Hauptfrage war, das Linnen geblieben wurden. Tren war die Lösung. Trau gab Gewinn für die Aktionäre.

Auf der Reize ins Fanggebiet wurden zunächst die Grönländer hochgenommen. Die armen Burschen hatten ja keine Ahnung, wie es auf See aussieht. Aber sie schienen sich geduldig in ihr Los. Was wollten sie auch tun? Der Bootsmann, ein feinalter Walfänger, hatte eine verdammte ledener Hand. Und der Kapitän nicht minder. Es hieß parieren oder Senge empfangen. Mit der Zeit gewöhnten wir uns alle an den Betrieb auf dem schabigen Walpost, obgleich wir die Stunde vermissen, die uns auf diesen Kahn geführt hatte.

Auf der Ringinsel im nördlichen Eismeer hatte unsere Reederei eine Niederlassung eingerichtet, die wir zuerst anheueren. Wir bereiteten hier alles für den Winterang. Die Riefige Ladungen Holz, die wir mitführen wurden ausgeladen, gelöscht, wie wir Seeleute sagen. Und dann ging es hinaus in die Fanggründe. Unser Bootsmann hatte eine feine Male für die Jagdgründe. Er roch den Wal förmlich. Stundenlang lag er in der grimmigen Kälte selbst im Krähennest und lugte nach den Fontänen der Wale aus Und es dauerte ihr gewöhnlich nicht lange, dann kräste er seinen Schlachtruf auf Ded nieder: „Wai . . . Wai . . . Wai . . .“ Dieser elchhafte Ruf gellt mir heute noch manchmal in den Ohren, aber damals war er für uns der überdende Befehl. Als ein Walf mit das erflumt den Schrei auf uns, die wir in der Walfangerei Neulinge waren. Und dann klafften die Boote über Bord. Alle Mann an die Riemen. In Wochen kann uns der Schweiß über den Leib. Worumis hieß es, ran an den Wal. Welch ein fürchterliches Erlebnis war es für mich, als ich den ersten Wal erlegte. Das Tier hatte ungeheure Dimensionen. Eine riesige Walfäule liegt ununterbrochen aus dem schwarzen Körper des Mammutfisches. Er hatte keine Ahnung, daß unter Bootsmann schon die mörderische Harpune auf seinen Leib anlegte. Und dann gab sich das scharfe Eisen mit den Wdcherhaken in die

diese Speckschicht des Ungetüms. Die Schwanzflossen des zu Tode getroffenen Fisches schlagen sofort einen grauenhaften Wirbel. Wenn wir mit unserem Boot in die Nähe der Flossen gekommen wären, so hätten wir uns die Rechnung auf dieser Erde beglücken können. Die Wale der Harpune lief rasend schnell ab. Der Wal war getauert. Er schoß aber zum Glück nach einiger Zeit wieder an die Oberfläche und sauste mit der Geschwindigkeit eines Torpedos durch das Wasser, das Boot hinter sich herziehend. Stundenlang bauerte der Tobesamt des mächtigen Tieres bis die Fontäne sich tiefer färbte. Das war das Zeichen für uns. Der Wal konnte eingezogen werden. Das übrige wurde an Bord selbst erledigt. Der Roloß wurde auf Ded gehiebt und dort weiter verarbeitet.

So ging es tagaus, tagein. Unsere Transporthüllen füllten sich und die Zeit verging. Als die Reize fast beendet war, hatte ich eines Tages Wache im Auszug. Am Horizont glaubte ich eine Walfontäne zu sehen. Ich wartete einen Augenblick, um Gewißheit zu haben. Dann krähe ich den Schlachtruf: „Wai . . . Wai . . . Wai . . .“ Wieder bemerkten wir das Boot und ruderten dem Tobesamt entgegen. Aber wir waren noch nicht weit heran, da ließ unser Bootsmann einen entsetzlichen Schrei aus: „Unfetzen, um kehren, hört ihr nicht, ihr Schiffe? Der Mordwal — der Mordwal ist es, kehrt doch um, ihr Salunken!“

So brüllte der Bootsmann wie ein Besessener. Julest bestiel in ein jämmerliches Wimmern. Er fant am Bug des Bootes zusammen, wie ein Kind. Wir hatten keine Ahnung, was mit dem Manne passiert war. Er war doch schon alt und grau geworden bei der Walfangerei, sollte er plötzlich wahnsinnig geworden sein? Weshalb larmierte er so?

Die Antwort auf unsere krummen Fragen sollten mir sehr bald bekommen sein. Ein paar Minuten kam auf unser winziges Boot zu und als wir aufstehen eskarrie uns fast das Blut in den Adern. Der Wal hatte eine Größe, die wir uns nie vorher hatten vorstellen können. Wie ein gewaltiger schwarzer Berg schoß das Tier mit Elzungsgewindigkeit auf uns zu. Der Wal ließ nicht etwa Wale aus, wie andere seiner Gattung, nein, das war schon mehr Dampf. Wir waren unfähig, einen Finger zu rühren. Wie gebannt starrten wir auf den fürchterlichen Wal der uns unsehbar jermalmte. Das Rederben hien unausbleiblich. Da kam plötzlich eine Werdung in der

Geficht. Unser zweites Boot war mittlerweile herangekommen. Der Wal lenkte im Nu von uns ab, und wandte sich dem neuen Feind zu. Jetzt fanden wir unseren Mut wieder. Wir hielten den Mordwal fest, hieß den völlig heillosen Bootsmann beiseite und nahm den Platz am Bug ein. Zwei Harpunen lagen kühnartig neben ihm.

„Los, Jung's, legt euch in die Riemen“, brüllte er uns an, „auf den schwarzen Samen! Jetzt, daß ihr Kerle feht und keine Jammertappen!“

Frauo, Patrik, du hast die verflorzene Geschichte geteilt. Wir lagen nur so in den Riemen. Das Boot war zum Glück wenig und flott. Es war auch höchste Zeit. Eben hatte der Wal das andere Boot angegriffen, aber auch er war von einer ungeheuren Harpune getroffen. Jetzt kamen wir näher. Das Tier hatte jedoch mit dem einen Boot zu tun und bemerkte uns nicht. Patrik nahm eine Harpune in seine gewaltigen Klauen und jagte sie mit einer Kraft in die Seite des Untiers, daß fast das Boot getrennt wäre. Sofort schoß er die andere Harpune hinterher. Da zog der Wal es vor, zu verschlimmern. Er ließ sich abhaken. Immer mehr keine mußten wir geben. Bedächtig sah es aus für uns Wenn er nicht bald auftauchte, mußten wir die Weinen kappen. Drei Harpunen hatte der Wal im Rücken. Da — die Spannung wich aus den Weinen. Er tauchte wieder auf. Tatsächlich kam das Tier wieder an die Oberfläche. Und jetzt begann eine Heißjagd, wie wir sie noch nie erlebt hatten. Der todumde Wal zog unsere Boote hinter sich her, als ob wir Spreu wären. Einundweil jagte er vor uns auf. Ab und an tauchte er wieder. Dann ging das Rennen weiter. Bis seine Kräfte erlahmten. Ein letztes Mal kam er noch auf uns zu geschoben, aber sein Widerstand war gebrochen. Das Wdcherhaken auf uns. Wir waren Sieger geblieben.

Als wir mit unserer Beute beim Schiff anlangten, erklärte uns der Kapitän, weshalb der Bootsmann solche Angst gehabt hatte. Der Wal, den wir erlegt hatten, hieß allgemein „Mordwal“. Er war fährlich unbefragbar gewesen und hatte mehrere Menschenleben auf dem Gewissen. Boote war er mit einem Schwanzhieb um. Niemand konnte ihm bekommen. Alle Walfänger hatten Angst vor dem Mordwal. Es war ein glücklicher Zufall, daß wir ihn erlegten. Aber ich werde niemals an diese Jagd denken.“

leben preisgeben würde. Marx aber, der kein Pamphlet für die breite Öffentlichkeit geschrieben hatte, dachte natürlich nicht daran, irgendwelche Geheimnisse zu enthüllen. Er wollte lediglich politische Charakteristiken seiner Gegner entwerfen, ihre persönlichen Antriebe und politische Prinzipienlosigkeit aufdecken. Deshalb konnte auch die Polizei dieses Dokument für die Öffentlichkeit nicht ausnutzen und das Manuskript ist heute noch verschwiegen. Im Archiv von Engels wurde aber der Entwurf dieses Pamphlets gefunden (er befindet sich zurzeit im Archiv der deutschen Sozialdemokratischen Partei), und fürstlich ist die russische Uebersetzung dieses Entwerfes von Gabel veröffentlicht worden. Dieses Dokument, das sehr kurz, mitunter sogar boshaft, aber immer mit großer Ueberezeugung geschrieben ist, hat für den Geschichtsforscher ein großes Interesse, da es sehr ausführliche Anhaltspunkte für die Charakteristiken der „großen Männer“ der deutschen Emigration der fünfziger Jahre, wie G. Kinkel, A. Ruge, K. Heinzen, Gustav Struve und viele andere, bietet. Marx verläßt mit ihnen schonmallos, da er der Ansicht war, daß alle diese Männer für die Sache der Demokratie und des Proletariats ein für alle Mal verloren seien. Die Zukunft hat auch den Beweis dafür erbracht, daß er sich im großen und ganzen nicht geirrt hat; manche persönlichen Angriffe sind vielleicht nicht immer und nicht in allen Einzelheiten gerecht, aber die von Marx geäußerten politischen Urteile sind durchaus zutreffend.

### Das Krinolinenlied.

Vor 50 bis 60 Jahren, als die Frauen noch Krinolinen trugen, wurden solche Geselle auch auf den Krammärkten jenseitigen. Eine Krinoline wurde auf einem Stroh befüllt und beim Abhängen des nachstehenden Liedes gedreht:

Die Krinoline hurne dum — dum  
Dreit ist loit in'n Wind herum,  
Rittschel-rattschel, trudel mi,  
So nen Kaiser legg ich nie,  
Krumme Been un grade Been,  
Kids is für lo'n Ding to jeen,  
Waden did und Waden sien,  
Wies bededt lo'n Krinolien.

Der Volkswitz bemächtigte sich sofort dieses Liedes, um es in vielen Variationen zu verzieren. Eine Fassung war folgende:

Herr, wo lott lo'n Deern ut,  
Van den Foot bet na de Snuut!  
Utwaetter un Untgepott!  
In den Hönerloft is loopt;  
Schewe Haden, twee Strümp,  
Midbags griff dat Heringsklump,  
Abers, griff, dat mut to sien:  
Wies bededt lo'n Krinolien.  
(Aber: Oh, man mutt lo' innig sien,  
Zeit man an lo'n Krinolien.)

### Göß von Verlichingen!

(Auch ein Beitrag zum Goethejahr.)

Ein praktischer Familienname.

Als der Schauspieler und Lustspieldichter Kurt Goeß noch nicht so berühmt war wie heute, beehrte ihn ein Berliner Theaterdirektor, er solle in einer Reklamierung eine Hauptrolle für 2000 Mark Monatsgehalt übernehmen. Der Schauspieler antwortete: „Akzeptiere mit 3000. Goeß — sonst von Verlichingen.“

#### Die Vorstellung.

Dieselbe Kurt Goeß kam, als er in Wien gastierte, einmal nach der Vorstellung ins Café „Sternenhof“. Die Kollegen zeigten ihm einen Herrn am Nebentisch. Das sei der Dichter Kurt Schönberr.

„Wahrhaftig?“ freute sich Goeß, „den muß ich unbedingt kennenlernen!“  
Er ging zum Nebentisch und verneigte sich leicht.

Goeß —  
Darauf Schönberr wügend: „Sie mich auch, Sie frecher Patron!“

#### Abels ist andere Meinung.

Die Komitäre Abels Sandras, die trotz ihres Alters noch die allseitige Anerkennung verdient, geriet eines Tages mit ihrem Knecht wegen der Auffassung einer Rolle in Meinungsverschiedenheiten, die zu einer heftigen Auseinandersetzung führten. Abels drehte sich Abels unbedeutend wügend ab und erklärte: „Wenn ich nicht eine so vollständige Dame wäre, würde ich jetzt sagen, Sie sollten mich...“

## Die Dorfhege. / Von Hans Strätner.

Abseits vom Dorfe, dort, wo der Mühlweg vom Buchwerk eingewandt wird, liegt eine halberfallene Käte. Von der Tür sind nur noch die rothen Angeln übrig geblieben. Die Nummern haben die Fensterläden und Dachziegel längst eingeworfen. In das Haus ist kein Licht mehr zu sehen. Es heißt, daß es darin jaule. An stürmischen Abenden hört man oft ein marbrandbringendes Kreischen. „Die rote Minna schreit“, sagen dann die alten Leute und die Kinder sehen sie mit ängstlichen Augen an.

„Weil sie von ihrem Vater furchtbare Schläge bekommt. Sie ist zwar schon lange tot, aber ihr Geist geht noch in dem Hause um und führt noch die harten Streiche mit der Lederpeitsche.“  
Ihr Vater war ein böhmischer Knecht. Er hatte ein rotes Gesicht, einen kräftigen Bart und hies, schwarze Augen. Jedes Jahr im Herbst kam er ins Dorf. Krumm bogte er auf der Deichsel seines Planwagenes und ließ die lange Peitsche nach rechts und links laulen. Bald erkundete auf den Dienen der langgezogene Ruf: „Die Knechtelider aus Böhm...“

In einem Jahre brachte er ein tothariges, etwa zwölfjähriges Mädchen mit. Die neugierigen Dorfleute konnten sich nicht mit dem Manne verständigen. Wenn sie mit ihren kuppelnen Knechten um seinen Arbeitsplatz im Freien standen, konnte es vorkommen, daß er plötzlich, ohne erkennbaren Grund, einen Hammer ergriß und damit nach dem Mädchen schlug. Durch die Schläge wurde er einen Tag so kranklich, daß die Frauen einige Schritte zurückwichen oder gar fortliefen.  
Das Mädchen ging am Tage von einem Hof zum andern und bettelte. Die Leute bemerkten auf ihrem Gange und ihren Armen rote Strie-

men. Als eines Abends wieder das jämmerliche Schreien des Kindes vom Lagerplatz her erklang, lagen sich einige Männer zusammen, entziffen dem Knechtelider das Kind und prügelten ihn selbst mit dem Peitriemen blutig.  
In der folgenden Nacht rollte ein Wagen über die holzerne Dorfstraße. Schwarze Peitriemenschläge durchstießen die Stille und Klänge in einer fremden Mundart drangen an die Kammertüren.

Niemals wieder ließ sich der Knechtelider im Dorfe sehen. Seine Rind wurde bei guten Leuten auf und wurde später die Frau eines Tagelöhners.

Hier brach der Ohm seine Erzählung ab. Er sah, daß die Kinder schliefen, fuhr er fort: „Die rote Minna war eine liebliche, schlichte Kreatur. Was sie in ihrer Jugend an Bosheit erlitten hatte, schien in ihr Wesen eingegangen zu sein. Die Striekelern erzählten oft, sie habe nachts lärmlichen Schreien und Schreien den Kopf umdreht und dann froch gejaule. Der Knabe habe es getan. Mit den Mädchen ließ sie sich nicht ein. Einigen subnormalen Knechten hat sie sogar das Gesicht zerkratzt.“

Wiederholte er aber, fand sie Gelegenheiten, sich an den Sommerabenden, die nach den Fenstern zu stellen und dadurch das Blut der jungen Männer zu erhitzen. Als der Bauer dem Treiben mit einem Donnerwetter ein Ende machte, brante er in der Nacht darauf sein Hof ab...  
Ineollied Märten's kam mit ihr Hochzeit gemacht. Auf einer Karre mußte man sie, betrunken und halb von Sinnen, aus der Scheune laden in die Käte fahren. Der Märten's ist nicht glücklich mit ihr geworden. Sie rührte keinen Spaten an und pfanzte keinen Rodkloß. Am hellen Tage kam sie mit einem

Sack voll Rüben oder Kartoffeln von fremden einem Felde. Die Leute mochten nichts anlegen, weil sie sofort drohte, sie würde des Vieh begehren. Da war es kein Wunder, daß hinter ihr her der Ruf erklang: „Dere... Dere...“  
„Die sah zwar nicht so aus, wie sich die Kinder die bösen Hexen im Märden vorstellen, klein verbault mit Hutennale und langen Krallen an den Händen. O mein die rote Minna war eine üppige Frau und eher groß als klein. Die Spate trug sie nicht in einem Knoten, wie alle Frauen hierzulande, sondern kurz geschlitten. Sie pflegte einen Topf auf ihren Kopf zu stellen und die Haare, die darunter herorglännten, abzuweisen.“

Der Tagelöhner Märten's konnte wohl die vielen Stacheln und Ansetzungen nicht mehr ertragen und ging jeden Sommer als Grasmäher nach Holland. Im Winter traf man ihn höchstens mal mit einem Schilling im Welsche oder mit einem Weidenortel beim Krämer der Markt wurde im lo'icht um den Wind daß keiner verstehen konnte, ob er Ja oder Nein sagte.

Knechtelider kamen wieder regelmäßig ins Dorf und stellten ihre Wagen in der Käte am Mühlweg unter. Einer blieb den ganzen Sommer bei der roten Minna. Er hatte in einem Beberbeutel blaue Taler und warf sie dem Galtstirn mit einer verächtlichen Miene auf den Tisch.

Erde Höder kamen die Grasmäher heim. Von den langlosen Mädchen durch Wagen und Reim waren sie bis zum Scheitel verdrückt. Sie schrien zuerst im Dorftraum ein. Die Bauern und Knechte zogen den Heinrich Märten's auf die Bank und füllerten lange mit ihm...  
Tagelöhner und gingen keiner kümmerter sich um die Leute in der Käte. Nur dem Krämer fiel es auf, daß keiner aus der Käte kam, um Salz oder Schwefelöl zu holen. Als er die londerbarte Mittelung machte, wurde es an den Eigentümer des Dorftraumes lebendig. Er ließ die roten Minna machen sich alle auf Sie klopfen an das Tor der Käte. Niemand meldete sich. Sie drückten den vorgelagerten Balken ein und leuchteten mit Schwefelöl den armeneligen Räume ab. An einem Freitag, den Heinrich Märten's, rarr und salt. Der Knechtelider und die rote Minna waren fort. Gault und Planwagen ebenfalls.

Da sich Heinrich Märten's aus Gram erhaben hat, oder ob ihm die Weite ungemacht haben, wer kann es wissen...?

## Der erste Frühlingsmonat.

Nach dem Kalender gehört der März zum größten Teil zum Winter; denn erst am 21. März hält der Frühling kaltenbermähig seinen Einzug. Trotzdem zählt man ihn bereits zu den Frühlingsmonaten. Wenn auch im März oft noch Schnee und Kälte und kalte Stürme kommen, so halten sie doch in der Regel nicht so lange stand. Ueber all ist zu merken, daß der Frühling nicht mehr weit ab ist oder gar, daß er schon Einkehr gehalten hat. Der März bringt uns auch schon die Tage- und Nachtlänge des Frühjahrs. Der März heißt auch noch der Lichtbringer, weil er von allen Monaten die meiste Zunahme der Tageslänge bringt. Am 28. Februar beträgt die Spanne zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang 10 Stunden und 45 Minuten, am 31. März wird sie 12 Stunden 52 Minuten betragen, die Tageslänge nimmt demzufolge im März zwei Stunden und 7 Minuten zu.

Allerdings ist der März in Deutschland klimatisch ziemlich veränderlich, je nachdem, ob es sich im Westen oder im Osten, im Norden oder im Süden befindet, ob am Gebirgs- oder am Meer. Danach kann auch das Leben draußen in der Natur während des Monats März nicht gleichartig sein. Diese Unterschiede sind vielleicht in keinem Monat so groß, wie im März. Während in manchen Gegenden im März die Winterkälte noch liegt, wie auf den Bergen der deutschen Mittelgebirge noch eine dicke Schneelage. Im allgemeinen läßt sich das Vordringen des Frühlinges ziemlich genau verfolgen. Gewöhnlich hält in Deutschland der Frühling seinen Einzug in den Tälern der Mosel, der Nahe und des Neckars, das das untere Thal des Rheines kann noch in dieses erste Gebiet des Frühlinges eingerechnet werden. Von diesen Gegenden aus bringt der Frühling in das obere Maintal, an die Donau und Bahn bis zum Taunus vor. Hat er in diesen Gebieten seinen Fuß gefaßt, so folgt der Frühling bald auch in andere Gebiete vor, bringt in Bellen ein, geht hinauf bis nach Hannover und Brandenburg, und über das Mittelgebirge, den Thüringer Wald, die Erzgebirge und macht seinen Aufrittsschritt in einigen Teilen des schlesischen Landes. Erst wenn der Frühling im Osten den Schließern seinen Besuch gemacht hat, kehrt er um und weidet sich westwärts, in die mitteldeutschen Gebirge. Hier läßt er sich dort nur in den Tälern nieder, dann auch auf den Bergen. Erst nachher, wenn in Mitteldeutschland niemand mehr dar-

an zweifeln kann, daß der Frühling von neuem eingezogen ist, wagt er sich weiter nach dem Norden vor, nach Oldenburg, Schleswig-Holstein, Pommern und Ostpreußen. Nun gibt es noch einen Umstand in das Reisegehege zu machen, und der Frühling hat seine Herrschaft überall in Deutschland angetreten. Nicht immer ist die Wanderung des Frühlinges so regelmäßig, wie es hier unternommen wurde, aber im allgemeinen sind dies die Wege, die er nimmt.

Außer dem Schneeglöckchen kommen nun auch bereits einige andere Blumen hervor; an den Bäumen zeigen sich Blattknospen oder auch schon Willen, es spricht erstes Grün hervor. Abgesehen vom Winter in der Natur, sind wir noch weiter im Winterfeld, hält, für nun wohl alle Winterflügel wieder aufgewacht. Die Zahl der Schmetterlinge und der Käfer, die man wieder antrifft, ist schon größer geworden. Von den Vögeln stellen sich vor allem Star, Schmalbe und Amsel ein. Man hört jetzt auch bereits das erste Vogelstimmen. Der März ist nicht mehr ein so trübseliges, trübseliges, über den Feldern singen die Vögel, der Frühling läßt ihre Stimmen hören, an schönen Tagen hören man wieder überall den Schlag der Finstern, alle Meisenarien, Goldhähnchen, Jaunsönig, Kleiber sind lauter zu vernehmen, und selbst die Sperlinge ertasteln mehr herum als in der vergangenen Winterzeit.

Am meisten tritt aber im März die Wiedererwachen der Gärten und Felder hervor. Vieles wird schon ausgefät. Der 17. März, der Gertrudstag, gilt noch heute in vielen Gegenden als der Tag, an dem die hauptsächlichsten Frühjahrsarbeiten im Garten beendet sein müßten. Nach mehr Leben ist überall auf den Feldern. Sommer Adergärten, den Hügel ziehend, trotten langsamen Schrittes über die Felder. In langen Reihen wird der Boden umgeworfen, für die neue Aussaat vorbereitet. In anderen Stellen fahren schwere Eggen über den Acker, und bald legt auch das Aulien ein. Überall entsteht dem Boden ein feiner Erdenberger, durch den Luft und wärmigen Boden, kletterten, durch deren Tätigkeit erst die richtigen Bodenorgane entstehen. Manchem freilich bringt auch der März noch Rückschläge, von neuem muß die Arbeit auf den Feldern unterbrochen werden. Doch dies dauert gewöhnlich nicht lange. So zeigt sich draußen in der Natur der März als ein Monat, in dem wohl mit am meisten gearbeitet wird.

## Niederdeutscher Humor.

### Frische Luft!

So ist Frische, die alle Schnapsale. Wenn er von See nach Hause kommt, dann kann er nochlang an sein Fenster sitzen. Untätig, mürrisch, schweigend.

Das ist letztes Mal seiner besseren Hälfte auf die Kerben.

„Wat lungert hier de ganze Tied in de Struw herum? Schullst man een beeten an de frische Luft gahn, du Stubenhocker!“  
Worau Frische melancholisch erwiderte: „Wo heff id denn Knecht!“

### Kühnheit an'n Hohen.

- Gbe: „Du, Tede, warr heft laden?“
- Tede: „Kull!“
- Gbe: „Woneel hülte laden?“
- Tede: „All ns null!“
- Gbe: „Wat is de Waterstand?“
- Tede: „Null!“
- Gbe: „Wo laßt ju denn?“
- Tede: „Wo Hull!“
- Gbe: „Wo heet dien Kaptein?“
- Tede: „Kull!“
- Gbe: „Junge, id glöm, du bist dull!“

In Celle amtierte einst ein Amtsrichter, der mit dem Alter auch an Verstand verloren hatte. In einem seiner schlagfertigen Humors. Eines Tages hatte er einige Bauernburschen wegen einer Schlägerei zu vernehmen. Einer von ihnen suchte sich recht zu machen und behauptete: „Ist, lo'n hem id ehm nich — id hew'n man blot mit'n Dalshendoot een beeten in't Gesicht wüsch.“ „Ja“, sagte der Richter, „id kenn ju Dalshendoot, id künst mit de Hand.“

## Wegweiser im Luffozean.

Ein beleuchteter Großflugplatz bei Nacht — Der feurige Weg des Nachtflugverkehrs — Weiterbeobachtung aus nächster Nähe.

Für einen geregelten Luffverkehr ist neben Wirtschaftlichkeit und Schnelligkeit vor allem die Sicherheit das ausschlaggebende Moment. Ein Passagier, der sich bei den Flügen der Deutschen Luftbahn anvertraut, muß sich während der Reise unbedingt sicher, mindestens ebenso sicher wie in Schiff und Eisenbahn fühlen. Es soll ihn keinerlei Angst beschleichen, wenn das Flugzeug plötzlich von biden, schwarzen Wolken umgeben wird oder wenn es undurchsichtiger, weißer Nebel in die Höhe hebt, wieder auf sich auch zur Nachtzeit beruhigt dem Flugzeug anvertrauen.

Wenn in früheren Jahren ein Pilot den Erdboden verlassen hätte, dann hätte er in einem gewissen Maße für eine gewisse Zeit von der lebenden Welt abgeschnitten, weils es so lange, bis ein Stürmer die Wolken wieder aufgenannt hätte. Heute ist diese Vorkaution längst vergessen. Da jedes Flugzeug mit Funkgerät ausgerüstet ist, bleibt die Verbindung mit der Erde keine Sekunde unterbrochen. Jede Nachtflucht kann einem Flugzeug in der Luft jederzeit übermitteln werden. Alle großen Flugzeuge haben darüber hinaus noch eine Gendevorrichtung.

Trotzdem genügt das alles natürlich nicht. Es ist nötig, einen Flugzeug besonders bei Nacht den Weg genau so zu weisen, daß keinerlei Verwirrung durch die Dunkelheit entstehen. Diesem Zweck dienen vor allem die Leuchtfeuer, die den Flugzeugen bei Nacht den Weg weisen, die es sozulagen an einem feurigen Gängelband führen und besonders die Landung zu einer ganz gefahrlosen Sache machen.

Es ist ein unersprechlicher Anblick: ein beleuchteter Großflugplatz bei Nacht! Das ganze Flugfeld ist von Lampen umgeben, so daß sich der Pilot über seine Ausdehnung völlig im klaren ist. Durch verschiedenfarbige Licht- und Blinksignale ist dann das Flugfeld selbst kenntlich gemacht, besonders der Platz, auf dem das antonmende Flugzeug landen soll. Gemaltige Schienen führen ein jedes Flugzeug bis zu 50 Kilometer weiten dem ankunfenden Flugzeug schon von weitem den Weg.

Die ganze Nachtflucht ist durch sogenannte Leuchtfeuer kenntlich gemacht. Sie haben einen durchschnittlichen Abstand von ungefähr 15 Kilometer voneinander, sind also sogar bei schlechtem Wetter noch erkennbar. Die ganze Nachtflucht entlang befinden sich zahlreiche Notlandeplätze

und zwar so angeordnet, daß ein Flugzeug auf alle Fälle noch von ihnen erreichen kann, wenn es eine plötzliche Panne zur Landung zwingt. Eine Station reicht jedoch für den anderen die Hand und von großer Höhe kann man die Leuchtfeuer wie eine einzige glühende Kette in der Tiefe erkennen.

Jeder Pilot erhält in der letzten Minute vor der Abfahrt eine Wetterkarte. In jeder Wetterkarte, die keine ganze Flugstrecke berücksichtigt, ist alles einzeichnet, was ihn unterwegs an widrigen Winden, Gewittern, Böen usw. erreichen kann. Die Flugzeugwetterkarten stehen untereinander in ununterbrochenem telefonischen Verkehr und jede Veränderung der jeweiligen Wetterlage fast sofort den Piloten, je nach rechtzeitige mitgeteilt werden. Ueber die ganze Flugstrecke sind zahlreiche Wetterbeobachtungsstellen verteilt — in ganz Deutschland etwa 400 — und das ganze Wetterdienstpersonal ist auf eine Weise vervollkommen, daß unangenehme Wetterveränderungen eigentlich kaum noch möglich sind.

Wichtig auftretende Wetterveränderungen werden den Flugzeugen funtentelegraphisch übermitteln. Der Pilot hat dann während des Fluges Gelegenheit, die betreffenden Veränderungen auf seiner Wetterkarte einzzeichnen, ebenso wie er seine Beobachtungen während des Fluges sofort nach der Landung der zuständigen Wetterdienststelle übermitteln kann. Auf den fünf größten deutschen Flugplätzen

werden außerdem jeden Morgen sogenannte Wetterflugdienstleistungen unternommen, die in eine Höhe bis zu 7000 Meter führen. Diese Wetterflüge sind mit allen notwendigen, meist automatisch registrierenden Apparaten ausgerüstet und geben die wichtigsten Nachrichten gleich funtentelegraphisch auf die Erde.

## Der Arbeiter.

Jede Stunde, spät und frühe wandern die müden Tausend Schritte durch des munden Lebens Mitte ihren langen Weg der Mühe.

Als, sie sind so müd geworden von dem Zimmerweiserstreiten und aus ihren Vermittlungsdingt's in tauzigsten Wörtern

von Entlohn und Verzichten von Entzichten und Entzagen, und von Glüd und Freude logen, ihnen Worte nur in den Gedächtn.

Nur des Lebens tiefe Wunden, die sie immerwärtig tragen, haben sie in allen Tagen als die eigne Not empfunden.

# Der Dollar spricht Recht.

## Das Justizverbrechen an Mooney und Billings.

### Brief aus Newport.

Seit fünfzehn Jahren schmachten Mooney und Billings im Kerker. Ihre Lebensgeschichte ist die Geschichte eines der aufregendsten Justizverbrechen, deren Fiasko die Vereinigten Staaten kennt.

Unmittelbar vor dem Eintritt Amerikas in den Weltkrieg, am 22. Juli 1916, fand in San Francisco (Kalifornien) eine große Demonstration für die Beteiligung der Vereinigten Staaten an dem Krieg und Kriegseinsatz statt. An der Kundgebung nahmen alle patriotischen Organisationen teil. Selbstverständlich ist auch das Komitee „Geles und Ordnung“ mit, das kurz vorher, um den Kampf gegen die Gewerkschaften zu organisieren, die Unternehmer zwingen alle nichtorganisierten Arbeiter zur Teilnahme an der Demonstration. Während der Parade explodierte eine Bombe. Zehn Personen wurden getötet, vierzig verletzt. Bis heute ist noch nicht aufgeklärt, wer die Bombe geworfen hat und wer ein Interesse an diesem Attentat hatte.

### Wir stellen vor: Staatsanwalt Fider.

Noch am selben Tage tritt das Komitee „Geles und Ordnung“ in Aktion. Herr Fider empfängt bereits am Abend den Besuch des Herrn Swanson. Charles M. Fider ist einer jener hunderttausend Amerikaner, auf denen unsere Macht und Selbstvertrauen beruhen. Mit Rührung erinnern sich ehemalige Studenten der Stanford Universität ihres Kameraden „Boob“ Fider, des Kapitäns ihrer hervorragenden Fußballmannschaft. Ein solcher Reiz, dieser Fider! Hat er es doch binnen kurzer Zeit zum Staatsanwalt seines Distrikts gebracht! Allerdings müssen wir hinzufügen, daß Fider diese Ernennung dem „United Nations“, der allmächtigen Eisenbahngewerkschaft, verdankt, die, nebenbei gesagt, seine organisierten Angestellten bildet und das Komitee „Geles und Ordnung“ mit bedeutenden Gewürtsmitteln unterstützt. Fider ist den Eisenbahnen auf das wärmste empfohlen worden, noch dazu von einem Mann, der weiß, worauf es ankommt: von dem Richter F. W. Henshaw vom Obersten Gerichtshof. Es ist derselbe ehrenwerte Herr Henshaw, der später wegen Kriegsdienstleistung auf seine Richterwürde verzichtete, nachdem er in einem Testamentesprojekt eine enorme Vererbung genommen.

### Privatdetektiv Swanson.

Was nun den zweiten Mann betrifft, Martin Swanson, so muß anerkannt werden, daß er ebenso eine Stütze des herrschenden Systems ist wie Staatsanwalt Fider. Swanson ist Privatdetektiv. Aber sein Geschäft ist nicht etwa, Ehebrecher und Testamenteswindler zu überführen. Bewahre! Swansons Arbeit ist das Lösen von öffentlichem Interesse! Er sitzt im Dienste der Unternehmerorganisationen und des Komitees „Geles und Ordnung“, und seine Aufgabe ist der Kampf gegen die Gewerkschaften. Bezugs im Jahre 1913 hatte er, allerdings erfolglos, verliert die Wahl zum Richter Thomas J. Mooney und Warren R. Billings anlässlich des Streiks der Elektrizitätsarbeiter in ein Dynamitkomplott zu verwickeln. Und als 1916 Mooney die Straßendräger zum Streik aufrief, erzielte das Komitee Swanson den Aufmarsch Mooney unschädlich zu machen.

### Die Regie Happ.

Wenige Stunden nach dem Bombenanschlag beschloß also Swanson den Staatsanwalt Fider. Und bereits drei Tage später sind Mooney, Frau Mooney, Billings und noch zwei Gemeinderäte, Israel Weinberg und Edward Moran, verhaftet. Sie werden beschuldigt, das Attentat verübt zu haben.

Widerliche Anklage! Sie rüht sich auf die Aussage von Zeugen, deren Verzuverlässigkeit niemand bezweifeln kann. Ein vollkommen zuverlässiger, bestechlicher Morphinist. Eine höchstschöne Prostituierte. Ein ehemaliger Sträfling. Zwei geistig minderwertige Frauen. Mutter und Tochter, deren Angaben von Anfang bis zum Ende widerlegt werden. Herrliche Zeugen! Der Hauptbelastungszeuge aber ist Viehhändler Franz Dymann. Er ist zwar früher einmal in eine Betrugsaffäre verwickelt gewesen, aber er erscheint glaubwürdig, da er von einem Fleischkonferenzenabriteanten Mitglied des Komitees „Geles und Ordnung“, dem Anwalt der Handelskammer, Franz C. Drew, empfohlen wurde. Drew — neben dem Richter Henshaw der eigentliche Drahtzieher der Staatsanwaltschaft — bringt diesen Viehhändler zu Fider. Und Dymann legt unter Eid aus, daß er Mooney auf dem Schauplatz der Explosion gesehen habe.

Es hilft nichts, daß ein vollständiges photographisches Alibi Mooneys Unschuld beweist. Ein Verurschungsgraph, den Mooney überhaupt nicht konnte, hat ihn zufällig auf seine Flucht daraufbekommen, als er in einer ganz anderen Gegend der Stadt die Polizei aufgenommen hatte. Mooney und seine Frau lassen der Kundgebung ganz harmlos von einem Dache aus zu und eine große Uhr, die ebenfalls auf das Bild gekommen ist, beweist, daß es nahezu dieselbe Minute war, in der das Attentat geschah.

Aber die Aussage des Viehhändlers ist ausnahmslos. Mooney wird von dem Gewürtsman schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt. Billings wird zu lebenslänglicher Gefängnis verurteilt. Das Komitee „Geles und Ordnung“, Swanson und Fider und alle guten Bürger haben gefiegt.

### Fremont Oder enthüllt.

Zwei Monate später. Mooneys Gnadenbrief ist eben vor dem Obersten Gerichtshof. Da geschieht etwas Unerhörtes. Der mutige

Kalifornische Journalist Fremont Oder veröffentlicht auf der Titelseite seiner Zeitung „The Bulletin“ einige Briefe, die klipp und klar beweisen, daß der Hauptbelastungszeuge Franz Dymann zu falscher Zeugenaussage verleitet worden ist. Die Bestätigung ist unabweisbar. Der Staatsanwalt Fider erteilt vollkommen zulangemessen zu sein. Er bittet Oder inständig um eine Unterbrechung. Die Zusammenkunft findet in der folgenden Nacht im Olympic-Club statt. Oder und ein Anwalt Mooneys einerseits, Fider und seine Freunde auf der anderen Seite, nehmen daran teil. Hilfslose Niederlagen! Der Stand soll um jeden Preis vermieden werden! Nichts hilft der Staatsanwalt den ehrlichen Oder, seine Enthaltungen nicht zurückzuführen. Er vertritt, dafür die Wiederaufnahme des Mooney-Prozesses durchzuführen. Fider ist zu Tränen gerührt, als Oder auf die Bedingung eingeht. (Nicht viel später streift er Oder nach der Entlassung des beschuldigten Richters Henshaw im Palace-Hotel mit einem Faustschlag nieder.)

### Das Neg hält.

In diesem Augenblick scheint die Rettung Mooneys und Billings sicher. Da greift abermals das Komitee „Geles und Ordnung“ ein. Wie? Stehen nicht alle wohlhabenden Bürger Kaliforniens hinter dem Staatsanwalt? Und die Eisenbahnen, die Elektrizitätswerte, die Gaswerke? Verfügt das Komitee nicht über

schließlich das Leben. Die Kommission, die von J. B. Denmore geführt wird, zerlegt das Lügengewebe und enthüllt die Kräfte, die hinter dem Prozeß wirken. Das Protokoll der Kommission stellt mit erschütternder Entschiedenheit fest, daß Fider, der sich bereits um die Gouverneurswürde von Kalifornien bewirbt, „krupplos, raschläufig und gemein“ von Charakter ist. Auf seine Forderung ist außerordentlich lächerlich, was daraus herorgeht, daß er das Wort „Nichtigkeit“ für den Namen eines besonders wirksamen Sprengstoffes hielt. Die Kommission kommt zu dem niederwertigsten Ergebnis:

„Die Staatsanwaltschaft von San Francisco betrachtet den öffentlichen Ankläger nicht als einen Anwalt der Gerechtigkeit, sondern als einen Verschwörer gegen die Gerechtigkeit. Es ist erwiesen, daß Fider schuldig freigesetzt und unschuldig verurteilt.“

Nach zwei weiteren Interventionen des Präsidenten Wilson vermandelt der Gouverneur Stephens das Todesurteil gegen Mooney in lebenslänglichen Kerker.

### Es verinnen die Jahre.

Der Krieg ist zu Ende, die Reste der Armee kehren zurück. Soldaten wachen ins Gigantische, Wollenträger reden sich gegen den Himmel. Mooney und Billings verdoeren im Kerker. Vieles geschieht. Es geschieht das Mädchen

Zum Tage der ersten Kommunikation.



Junge Schwarzarbeiterinnen in ihrer Kommunistenstrasse. — In die Wochen vor Ostern fallen die Tage der ersten Kommunikation, an denen der junge Katholik als selbständiges Mitglied in der Gemeinschaft der Kirche aufgenommen wird. In vielen ländlichen Gemeinden werden an den feierlichen Tagen noch die alten malerischen Trachten angelegt.

einen Kampffonds von einer Million Dollar? Sogar! Sollte Fider tatsächlich so pflichtvergessen sein, sein Versprechen zu halten? Soll Mooney wirklich freikommen? Nur keine Angst! Noch gibt es Patrioten! Man beruft eine Sitzung des Großen Rates ein und beschließt dort eine Resolution, in der Fider für seinen heroischen Beitrag gegen die Feinde der Nation der Dank aller qualifizierten Bürger ausgesprochen wird. Das Komitee „Geles und Ordnung“ fordert in ganzseitigen Inseraten, die natürlich auch auf den redaktionellen Teil abzielen, alle Patrioten auf, die Staatsanwaltschaft in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen.

### Der Meineidige wird freigesprochen.

Aber wie peinlich es auch ist, die Enthaltungen Oders kann man nicht völlig ignorieren. So wird gegen den Viehhändler Dymann, der einen Meineid geschworen hat, das Verfahren wegen falscher Zeugenaussage eingeleitet. Aber man sorgt natürlich pünktlich für den Viehhändler. Auf Empfehlung Fiders wird ihm einer der gewandtesten und teuersten Verteidiger des Landes zur Verfügung gestellt: Samuel Shortridge, der sich mit Singende für den meineidigen Viehhändler einsetzt. Es ist derselbe Shortridge, der derzeit, Kalifornien im Senat der Vereinigten Staaten repräsentiert. Und wer vertritt die Anklage gegen Dymann? Wer anders als Raymond Benjamin, ein intimer Freund des Staatsanwalts Fider. Man sieht, das Neg hält! Wemohlgibt ihn die Handhabe der veröffentlichten Briefe überführt, wird Dymann freigesprochen. Niemand ist über dieses Urteil erkaunt. Zum Ausgleich werden auch Frau Mooney und Weinberg freigesprochen und Olan wird nicht einmal vor Gericht gestellt. Das Todesurteil gegen Mooney aber bleibt bestehen.

Monat um Monat vergeht. Mooney barret seines Todes. Nichts helfen die Proteste der Arbeiterorganisationen. Nichts! Nichts helfen Arbeiterdemonstrationen vor den amerikanischen Konsulaten im Ausland. Nichts! Gouverneur Stephens könnte die Wiederaufnahme des Prozesses verlangen. Aber er rührt keine Finger.

### Struppellos, raschläufig und gemein.

Eine im September 1918 vom Präsidenten Wilson eingesetzte Kommission rettet Mooney

gegen die Mooney! Er erludt James K. O'Connell, den Bürgermeister von San Francisco, in einer außerordentlich bringenden Angelegenheit in seine Redaktion zu kommen. Und Kolp, der „sonnige Jim“, wie er seiner unvergleichbaren Feiertage, seiner erquickenden Behaglichkeit wegen genannt wird, erscheint sofort im Büro, lustig, aufgeräumt und schamhaft wie immer. Der Zeuge Sand wird herbeigeführt. Dieser ist kein gewöhnlicher Zeuge, so daß der Bürgermeister den Raum nicht verlassen kann. Der Polizeioffizier Sand wiederholt angeleitet des Bürgermeisters sein Gehörnis. Das ewige Lächeln des „sonnigen Jim“ erstirbt. Was für eine widerwärtige Sache! Im Schmutz soll man nicht wühlen! Es ist besser, gar nichts zu tun, dann legt sich der Schmutz. Und nun taucht man seinen, Jimmys roten Kopf, mitten in den Schmutz hinein! Ein gräßlicher Mensch, dieser dichthäufige Ober! Der Bürgermeister hofft Standhalten. Der Standa beginnt erst, wenn Journalisten ihn erfahren. Und nun muß er mit eigenen Ohren eine Geschichte hören, die die höchsten Beamten des Staates, die angehenden Bürger und seine intimsten Freunde kompromittiert! Morgen wird in folgenden Seiten in der Zeitung dieses verfluchten Ober stehen, daß der widerwärtige Sand ihm, dem „sonnigen Jim“, gefallene habe! Er ist da in die eldelfeiche Säge der Welt verwickelt worden. Gräßlich! Einfach unerträglich!

Draper Hands Gehändnis ist zu Ende. Ober gibt den Weg frei. Ohne ein Wort zu sprechen, geschieht der Bürgermeister zur Tür hinaus. Aber es geschieht nichts, als daß Draper Hund aus dem Polizeigebäude entfernt wird. Und James Kolp hindert die peinliche Affäre nicht, seine politische Laufbahn fortzuleben. Heute ist er Gouverneur des Staates Kalifornien. Weisheit einmal Präsident von USA. Und Mooney und Billings verdoeren im Kerker.

Bald darauf geschieht der letzte der Befreiungszeugen, John Mac Donald, daß keine Aussage fallig gemeint, Mooney und Billings verdoeren im Kerker.

### Alles bricht zusammen.

Im Juli 1930, neun Jahre später, wird John Mac Donald wegen seines Kleinvertrages verhaftet. Er wiederholt vor dem Obersten Gerichtshof seinen Widerruf. Aber das Gericht rüht sich auf den Standpunkt, daß Mac Donald 1916 die Wahrheit gesprochen und 1930 gelogen hat.

Am 1. August meldet sich die Wärterin eines Jahnhalters und legt aus, daß Billings zur Zeit des Bombenattentats im Operationsaal des Jahnhalters war. Aber am 2. Dezember lehnt der Oberste Gerichtshof den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Billings endgültig ab.

Der Richter Franklin A. Griffin, der feierlich in dem Prozeß den Vorstoß geführt hatte, die zehn Geldmordere, die nach dem Verurteilten Billings, die noch am Schriftsteller, die Ehebrecher Dreier und Sinclair Lewis, haben Gnadengesuche eingereicht. Vergeblich.

Mooney und Billings verdoeren im Kerker. Vor einiger Zeit schrieb eine kalifornische Zeitung: „Es ist ganz nebenbei, daß Mooney und Billings tatsächlich schuldig sind. Die Frage ist vielmehr: Gehören Mooney und Billings zu jenen Leuten, von denen wir wünschen, daß sie frei herumlaufen? Wir haben diese Frage mit Nein beantwortet und sie eingesperrt. Wir wünschen, daß sie auch weiterhin eingesperrt bleiben.“

Desfalls schmachtet Mooney noch immer im Gefängnis von San Quantin! Und deshalb verzehrt sich Billings in der lähmenden Glat des Folter-Gefängnisses! Wer für die beiden Unglücklichen seine Stimme erhebt, wird von der konservativen Presse Kaliforniens sofort eines persönlichen oder finanziellen Interesses verdächtigt.

Es ist dies nicht ein anderes Fall Sacco und Bonzetti. Es ist einer von vielen, die beiden Sozialisten sind. Viele, so wahrscheinlich alle amerikanischen Bürger wissen, daß Mooney und Billings unschuldig sind, vollkommen unschuldig. Aber sie bulden das Unrecht, weil jene Arbeiterführer sind. Deshalb müssen Mooney und Billings im Zuchthaus zugrunde gehen, fünfzehn Jahre lang, und weiter im Kerker bleiben, gealtert, Wrats.

Niemand mag an den Fall zu lächeln. Kein Gouverneur, kein Richter, kein Staatsanwalt. Denn man rührt an das System. R. E.

# Steuer-Verrücktheiten der Vergangenheit.

## Die Phantasie der gelbgeriebenen Fürsten war unergründlich.

Ein Hofbesitzer man in Österreich — es ist noch gar nicht so lange her — die Fenster, die zur Straßenseite hinausgingen. Aber konnte man damals Häuser mit fensterlosen Wänden die traurig anzusehen waren. Die Fenster gingen alle in den Garten oder nach hinten in die Höhe. Im 18. Jahrhundert gab es nicht nur eine Hundsteuer, sondern auch eine doppelte auf Papageien, Katzen und Singvögel. Daraus kam auch die Fenstersteuer auf, die höher war als alle anderen, aber ohne Verluste konnte man nicht leben — damals! Wer sich einen Diener hielt, zahlte dafür seine Steuer. Hatte der Diener aber eine Wirtin, dann mußte gezahlt werden. Doch was ist das gegen die Bartsteuer des 13. Jahrhunderts? Ein Mann ohne Bart wäre damals auf der Straße ausgelacht oder eingesperrt worden.

Die Junggeheuersteuer, die bei uns Ledigensteuer heißt, weil es im Gegenzug zu früher nicht nur männliche Junggeheulen gibt, ist eine uralte Einrichtung, erfinden von dem Finanzminister des ebenfalls verblüffendsten und geldbedürftigsten Ludwig XIII., der diese Steuer aber noch ausdehnte. Nicht nur hatte jeder junge Mensch von seinem 20. Lebensjahre bis zum Tage seiner Hochzeit jährlich eine Abgabe

zu entrichten, sondern auch die Eltern unerschütterlicher Mägdchen mußten zahlen, solange die Mädchen nach ihrem 16. Lebensjahre nicht verheiratet waren. Die verdrängte Salzsteuer Ludwigs XIV. hat dann bekanntlich mit zur Revolution geführt.

Daß Kaiser Justinian nicht nur das Raub- und das Brot, sondern zuletzt auch die Luft befeuern wollte, ist bekannt. Er hat dann aber, bevor der Entwurf Gesetz werden konnte, an Wistha, dem also selber keine Luft mehr. Die deutsche Schornsteinsteuer, die jeden sichtbaren Schlot befeuerte, ist übrigens erst im Jahre 1848 aufgehoben worden. Wenn auch diese eigenartigen und unbedingten Steuern längst wogegelassen sind, so haben wir doch heute noch Steuern genug zu bezahlen. Es ist nur an die Einkommen-, Umsatz-, Gewerbe-, Auto-, Zigaretten-, Erbschaft-, Grunderwerb-, Kapital-, Grunderwerb-, Kirchen-, Gebäude-, Börsen-, Stempel-, Transport- und Wechselsteuer erinnert. Das scheint aber manchen Leuten noch nicht genug zu sein, vielmehr laufen täglich Dutzende von Briefen beim Reichsfinanzministerium ein, worin darauf aufmerksam gemacht wird, daß man auf diese oder jene Weise noch neue Steuern entziehen könne.



# Der Unglückstag



Es gibt schon so Tage, an denen alles schief zu gehen scheint. Als ein solcher Tag begann der, an dem Kurt zwölf Jahre alt wurde. Sein sehnsüchtiger Wunsch war, an diesem Tage endlich die schon so lange gewünschte lange Hose zu bekommen. Die gute Mutter hatte diesen Herzenswunsch erfüllt. Als Kurt am Geburtstagsmorgen erwachte, lag der Anzug mit der langen Hose bereits lächelnd auf einem Sessel neben seinem Bett.

Kurt sprang mit beiden Beinen heraus und gleich in die neue Hose hinein, um das stolze Gefühl der ersten langen Hose so rasch als nur möglich zu genießen. Aber, o weh! Die Hose war um eine gute Handbreite zu lang. Kurt war den Tränen nahe, obwohl er kein weinerlicher Junge war. Aber er hatte seinen Schulkameraden schon lange vorher erzählt, daß er an diesem Tage mit der neuen Hose kommen wollte. Jetzt mußte er halt beßen mit der alten kurzen Hose erscheinen und die unvermeidlichen Redereien der Kameraden über sich ergehen lassen, weil es zu spät war, um die allzulange Hose noch in der Frühe kürzer zu machen.

Die Mutter versprach jedoch, daß Kurt bei seiner Rückkehr aus der Schule die gekürzte Hose fertig vorfinden würde. Das war wenigstens bereits tragen konnte, wenn nachmittags seine näheren Freunde kamen, die er mit Erlaubnis der Mutter zur Feier des Tages zu einer Kaffeetafel eingeladen hatte.



Aber das Besondere schien heute schon an Kurt haften zu wollen. Allerdings vorläufig nicht ganz ohne seine eigene Schuld. Denn im Gedächtnisunterricht dachte er an die lange Hose halt aufzukommen. So kam es, daß ihn der Lehrer nach „Gottfried von Bouillon“ fragte und Kurt aufstehend „Gleichbrühe“ antwortete. Die Mitschüler lachten natürlich, was jedoch den gerechten Ärger des Lehrers nicht verringerte.

So hatte Kurt doppelte Hänjeseiten der Kameraden zu erdulden, denn er nach der Schule nachhause kam.

Aber jetzt gab's wenigstens die Entschädigung! So meinte er wenigstens, als er zum zweitenmal an diesem



Tage in die wieder bereitgelegten langen Hosen fuhr. Aber doppelt o weh! Diesmal gingen die früher viel zu langen Hosen nur bis unter die Knie.

Die Mutter, die Schwester und die alte Hausgehilfin waren bei diesem Anblick nicht minder sprachlos als Kurt.

„Wie ist das nur möglich?“ staunte die Mutter. „Ich habe doch nur eine Handbreit von den Hosenbeinen abgeschnitten.“

„Ich auch,“ fiel die Schwester ein.

„Und ich auch,“ ergänzte die Hausgehilfin.

Alle drei hatten Kurt etwas zu Gefallen tun wollen und so hatte jede die Hosen um ein Stück gekürzt, ohne zu wissen, daß die beiden anderen daselbe taten.

Es war also wirklich ein Unglückstag für Kurt. Aber er benahm sich wie ein Held. Er mußte ja, daß die

Mutter, die Schwester und die treue Hausgehilfin die Absicht hatten, ihm eine Freude zu bereiten. Er war es daher noch, der besonders die ganz zerknirschteste Hausgehilfin tröstete. Auch ließ er standhaft die Witzelein seiner Freunde über sich ergehen, ohne ihnen das neue Unglück mit der langen Hose zu verraten, als die Kameraden zu der Kaffeetafel kamen und er sie in seiner alten kurzen Hose empfingen mußte.

Für diese Standhaftigkeit wurde er jedoch belohnt. Es war, als ob das tödliche Schicksal es aufgegeben hätte, einen Jungen zu foppen, dem es nicht so leicht beikommen konnte. Noch während der Kaffeetafel kam nämlich eine Schachtel, die das Geburtstagsgeschenk der guten Groß-



mutter enthielt. Diese war auch über Kurts sehnsüchtigen Geburtstagswunsch unterrichtet gewesen. Und als Kurt die Schachtel öffnete, lag eine lange Hose in der Farbe seines neuen Anzugs darin. Großmütterchen hatte sich gedacht, daß Jungens gewöhnlich früher mit der Hose als mit dem ganzen Anzug fertig sind. Daher hatte sie beim Schneider eine zweite gleiche Hose bestellt.

Bei dieser Hose hatte sich Meister Zwirn glücklicherweise nicht so versehen wie bei der ersten. Sie paßte tadellos, als Kurt sie anprobte. Und so konnte er bereits bei der Kaffeetafel stolz in den neuen langen Hosen sitzen und sich in der unwillkürlich achtungsvolleren Haltung der Kameraden sonnen.

## Aus der Geschichte unserer Vorfahren



Die alten Germanen vermieden gerne die nähere Berührung mit anderen Völkern, weil ihre Führer befürchteten, daß dabei die ursprüngliche einfache Lebensweise mit ihren strengen und reinen Sitten verloren gehen könnte. Daher war sogar die Einnahme von Wein verboten, weil man glaubte, daß sein Genuß die Menschen zum Ertragen von Mühsalen unfähig mache. Und mühselig war das Leben, das unsere Vorfahren als Jäger und als Viehhüter führten. Mit Ackerbau gaben sich die alten Germanen weniger ab. Ihr Reichthum bestand in Kindern und Herden auf den Weiden und in den Wäldern. Die Lieblingsbeschäftigungen der Männer waren die Jagd und der Krieg. Die kriegerischen Tugenden wurden besonders hochgehalten. Aber

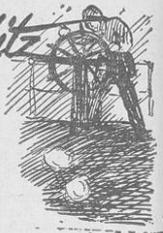


nicht minder die Treue, die jeder Mann seinem Blutsgenossen und seinem Führer schuldete. Gastlichkeit und Redlichkeit wurden ebenso hoch gehalten wie Tapferkeit und Tobessucht im Kampf.

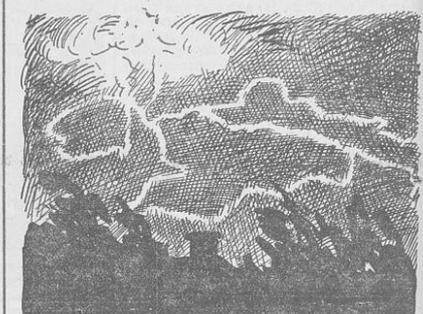
Als die Römer mit den Germanen in Berührung kamen, staunten sie über die Hochachtung, die von unseren Vorfahren den Frauen erwiesen wurde. Obwar die

Frauen die gesamte Wirtschaft verjahen, war ihre Stellung als Gattin und Mutter trotzdem unerschütterlich, ja sogar heilig. Selbst im Kriege erwiesen sie sich als treue Gefährtinnen, indem sie die Verwundeten pflegten und nicht selten die bereits waiende Schlachtlinie ihrer Männer durch ihre aufmunternden Zurufe zum Stehen brachten. Aus diesem Verhältnis der Männer zu den Frauen entsand die Vorstellung von den Walküren, die auf dem Schlachtfelde die gefallenen Helden auf ihre Pferde nahmen und in die Seligkeit Walhallas entführten. Die Heiligkeit der Frauen war es auch, die den Glauben an die Prophetengabe der Wahriegerinnen entstehen ließ.

## DER Kugelblitz



Blitze entstehen bekanntlich in der atmosphärischen Luft bei der Erziehung tiefer und Abkühlung hoher Luftschichten. Wir untercheiden Funken- oder Vintenblitze oder Flächenblitze (Stimmabladerungen), die alle sehr kurze Dauer haben. Von ihnen unterscheidet sich der Kugelblitz durch seine minutenlange Dauer und durch seine kugelförmige Form, die bis zu Kopfröße reichen kann. Die genaue Entstehung des Kugelblitzes ist unbekannt. Da er jedoch immer nur in Begleitung eines starken Funkenblitzes entsteht, dürfte es sich da um eine elektrische Selbstentladung handeln, bei der eine feuchte Luftmenge glühend wird und sich dann wirbelartig oder kugelförmig mit geringer elektrischer Stromstärke langsam rollend fortbewegt. Die Stomstärke eines Kugelblitzes ist so gering, daß sie



weder dem Menschen bei einer Berührung schadet noch sonst Verbrennungsercheinung aus jenen Materialien hervorruft, die von den anderen Blitzen unbedingt angezündet würden. So hat man auf Schiffen Kugelblitze über das Holzdeck rollen gesehen, ohne daß hiervon auf die leicht entzündlichen Materialien die geringste Spur zurückgeblieben wäre.

## DIE KOHLE UND IHRE VEREDELUNG



Die Kohle ist einer der wichtigsten Rohstoffe, die uns von der Natur geliefert werden. Es ist daher begreiflich, daß die Wissenschaft sich mit der Frage beschäftigt, wie die Kohle entstanden ist. Dabei wurde zunächst ein gewisser Zusammenhang zwischen der Steinkohle, der Braunkohle und dem Torf herausgefunden. Man war daher alle drei durch die Verweilung

pflanzlicher Reststoffe, wie ganzer Wälder oder Kistenlarrendüster entstanden waren. Sei es daß sich Torf, Braunkohle oder Steinkohle nach der Art dieses Pflanzenmaterials bildeten. Sei es, daß die Steinkohle länger als die beiden anderen und nur eine fortgeschrittene Umwandlung von Torf oder Braunkohle war. Das hätte die erzeugende Reihentfolge Holz, Torf, Braunkohle, Steinkohle ergeben. Diese Umwandlungstheorie wird jedoch von der neuesten Forschung verworfen. Danach wären bloß Torf und Braunkohle das Produkt pflanzlicher Verweilung, dagegen die Steinkohle ähnlich wie das Erdöl (Petroleum) aus einer weitgehenden chemischen Zersetzung tierischer Eimerkörper übriggeblieben wäre. Diese Theorie der organischen Urverweilung ist zwischen Steinkohle einerseits und Torf und Braunkohle andererseits findet ihre Begründung darin, daß man nur aus der Steinkohle verflüchtigte Beiprodukte (wie Leuchtgas, Teer, Ammoniak, Naphthalin u. a.) durch trockene Destillation gewinnen kann. Bei der tierischen Aufkammerung der Steinkohle beobachtet auch das Verfahren, durch ihre Verflüchtigung künstliches Erdöl zu erzeugen.

### Gefährliche Hilfe.

Auht der Gefügelhaltung eine Erhöhung des Eierpreises?

Die deutsche Geflügelwirtschaft ist durch die Futtergetreidepolitik der Regierung von allen Zweigen der Beredlungswirtschaft am stärksten betroffen worden. Die zu spät und in unzureichendem Maße gewährten Futtergetreidepreise sind der ruin zahlreicher Geflügelzuchtarten und der Grund für den Rückgang des Eierpreises um 4 Millionen Stück.

Jetzt verliert nun die Reichsregierung mit allen möglichen, nur leider nicht den richtigen Mitteln, der Geflügelwirtschaft zu helfen. Neben der für Mitte März geplanten Verabschiedung des Handelskammergesetzes, das neben anderem auch eine in ihrer Wirkung sehr problematische Kennzeichnung aller ausländischen und Küchlhäuser vorzieht, glaubt der Reichsernährungsminister den Eierzeugern vor allem durch eine Erhöhung des Zollfußes helfen zu können. Der Eierzoll beträgt 30 RM. je Doppelseimer. Da er aber durch Bundesgesetztrag mit Zitaen und Zugallamien auf 5 RM. gebunden, d. h. ermäßigt ist, kommen nur 97 Prozent der Einfuhr zu dem letztgenannten niedrigen Zollfuß nach Deutschland herein. Nur die Einfuhr aus Polen, die aber nur ein Drittel der Gesamtmenge ausmacht, trägt eine Zollbefreiung von 30 RM. Der Zollfuß mag also für fast die gesamte Einfuhr nur 0,3 P. je Ei aus, während die Eierproduzenten in den Exportländern mit Hilfe des billigeren Futtergetreides das Ei knapp 2 Pf. billiger herstellen können als die deutschen Eierproduzenten, so weit diese auf den Zulauf von Futtergetreide angewiesen sind (also die Eierfarmen und die nicht landwirtschaftlichen Geflügelhalter).

Kann nun die Lage der deutschen Geflügelhalter geholfen werden, wenn der Zollfuß beim autonomen Satz — erhöht wird? Die Regierung ist dieser Meinung. Sie hat deshalb Verhandlungen mit Italien und Jugoslawien angeknüpft, um die Bindung des Eierzolls von 5 RM. aufzuheben. Italien hat sich auch bereit erklärt, auf die Zollbindungen zu verzichten. Durch diesen Erfolg läßt sich erwarten, daß die Einfuhr von Italien nicht nur eine Erhöhung des Zollfußes um das Zwölfte, nämlich auf 30 RM., bewirkt. Wenn auch diesen maßgebigen Zollforderungen kaum entsprechen werden dürfte, so ist doch schon eine Zollherabsetzung von 5 auf 30 RM. in ihrer Wirkung sehr zweifelhaft.

Die Eierausfuhr der gesamten Welt geht zu 75 Prozent nach Deutschland und England. Da England durch Zölle ebenfalls die Lebensmittelfuhr erschwert, können die Eierexportländer nicht für die Verladungen nach England begünstigt werden. Deutschland eine Befreiung der Einfuhr vorzuziehen, sie werden also werden müssen, auch die erhöhte Zollmauer zu überbrücken, so wie es jetzt schon von Polen getan wird, um ihren Export aufrecht zu erhalten. Demzufolge werden auch die Eierpreise nicht wesentlich steigen können, so daß die deutschen Eierzeuger keinen Vorteil von der Zollherabsetzung haben werden. Greift man aber zu Maßnahmen, die tatsächlich den Export fast beschränken, so können zwar vorübergehend die Eierpreise steigen, aber, da das Ei eins der für alle Preisbewegungen empfindlichsten Konsumgüter ist, wird jede Preissteigerung sofort zu einem Abwärtsdruck führen, dem naturgemäß ein neuer Preisrückgang folgt.

In Zeiten beratiger Arbeitslosigkeit und eines derart niedrigen Lohnniveaus wie heute kann die Landwirtschaft diktatorische Preissteigerungen nicht erlauben, ohne daß sie sich hierdurch in eigene Felle schneiden. Die einzige Folge einer derartig hohen Abwärtsdruckpolitik ist eine Verschlechterung der Lage anderer Exportindustrien; denn die Länder, die bisher Eier nach Deutschland exportierten, werden selbstverständlich Repressalien gegen die Abschmäkung der für sie sehr wichtigen Eierausfuhr anwenden, zumal auch Deutschland die Einfuhr von anderen Produktionsprodukten stark droht. Wie gefährlich eine preisgemäße Einschränkung des Eierimports für unsere Exportindustrie ist, geht aus folgenden Zahlen hervor:

Der Wert der deutschen Eierausfuhr, an der allein Holland mit über einem Drittel beteiligt ist, beträgt 170 Millionen Reichsmark. Der Wert unseres Industrieexports allein nach den fünf wichtigsten Eierexportländern macht über 1,5 Milliarden Reichsmark aus. Es besteht also ungleich höhere Ausfuhrerlöse den Weltländern, die Eierausfuhr zu verringern, gegenüber.

Der einzige Weg, der zu einer Verbesserung der Lage der deutschen Geflügelwirtschaft führen kann, besteht in einer Verbilligung ihrer Produktionskosten, d. h. in einer Senkung der Futtergetreidepreise. Diese wird von der Sozialdemokratie seit langem gefordert. Erst vor einigen Wochen hat sie den Reichsernährungsminister ein Schreiben gerichtet, in dem sie die Ausdehnung der Geflügelzucht-Verbilligungssaktion auf alle Geflügelhalter fordert. Nur durch eine Verbilligung der Produktionsmittel können wir dazu, daß sich die gleichbleibenden Preisen die Lage der Geflügelhalter verbessert. Niemand kann dieses Ziel durch Zollherabsetzung und durch Vereinerung der Eier erreicht werden.

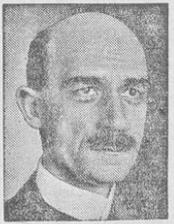


Das Naturfreundehaus in der Halenseide bei Jettel.

### Klare Worte.

Der württembergische Staatspräsident Wolf wandte sich in einer öffentlichen Wahlversammlung mit ganz besonderer Schärfe gegen den Nationalsozialismus. Er führte u. a. aus: „Weiß das deutsche Volk überhaupt, was es bedeutet, wenn am kommenden Sonntag die Reichsradikalen liegen? Junge und Alte sind der Bewegung nachgelaufen und wenn man einen fragt: Was machen Sie, wenn Sie ans Ruder kommen?, so ist die Antwort: Vertrauen zu anderen Führern! Deutschland erwarte Segen das Gegenteil! So und anders lauten ihre Schlagworte. Unsere Aufgabe im Zentrum muß sein: den Sieg der Nationalsozialisten am kommenden Sonntag und bei den später folgenden Wahlen unbedingt zu verhindern, denn ihr Sieg bedeutet Katastrophe. Katastrophe in der Außenpolitik und in der Innenpolitik. Denn nicht Nationalismus, sondern Nationalsozialismus ist die Gefahr für Deutschland. Nationalsozialismus ist eine eigene Idee? 24 Punkte stehen in ihrem Programm, von denen sie aber nicht viel wissen wollen. Bei ihnen ist alles Bewegung. Sie kopieren das Vorbild der Nationalen Italiens. Beherrschung der Macht ist ihnen alles, und hinter sie ihren Mann als Reichsoberhaupt, so wird derlei dem Volke keine Verordnungen hiltieren und die E-Männer werden an der Durchführung mitwirken. Diktator! Keine politische Freiheit mehr! Keine Pressefreiheit, keine Organisation mehr, die nicht in die neue Bewegung paßt. Glaubt jemand, das deutsche Volk mit seinen Millionen Arbeitern tiefe sich diesen Zwang gefallen, kommunistische und sozialistische Arbeiter, die von ihren Führern ein halbes Jahrhundert politisch erzoogen wurden? Und das wahre Gesicht der Nationalsozialisten? Glaubt jemand, eine gewisse Schicht von ehemaligen Offizieren, Adligen, Großindustriellen hätte den ehrlichen Willen, ohne Arbeiterpolitik zu machen? Niemals! Umwälzung unserer sozialen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse, um wieder an die Spitze zu kommen, das ist ihr wahres Ziel. Dem Volke muß gesagt werden, daß man mit Worten, trocknen Worten, Korben und Uniformen keine Politik machen kann, sondern nur mit dem Verstand, Sachlichkeit, Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit. Nur so finden wir die rechten Mittel und Wege, aus unserem Elend herauszukommen.“

### Die deutsche Gesandtschaft in Siam wird aufgeföhrt.



Dr. R. Asmis, der bisherige deutsche Gesandte in Bangkok (Siam), wurde von seinem Hofen abberufen und die dortige Gesandtschaft aufgelöst, da Siam seinerseits nur weniger Wochen keine Gesandtschaft in Berlin aus Erparnisgründen aufstellte.

### Nare

Ein Wunder müßte geschehen, wenn Adolf Hitler Reichspräsident würde. Die Eisene Front steht auch in Varel. Von einer Verklammerung zur anderen ist der Reichstag geflogen. In der am gestrigen Freitag im „Schilling“ ab-

gehaltenen Kundgebung war schon lange vor Beginn alles besetzt. Die Kampfleitung der Eisernen Front hat auch keine Mühe gehabt, diesen Wahlkampf so zu gestalten, daß ein voller Erfolg sicher ist. Das Rührergruppenkorps der Freien Turnerschaft, das in Stärke von 48 Mann erschienen war, und das Gruppenkorps Varel leiteten die Kundgebung ein und setzten durch die lebhafte und in mächtiger Kontinuität vorgetragenen Wünsche die Besuche von Anfang an in richtige Stimmung. Gen. Michaelis eröffnete die Kundgebung und begrüßte die Erschienenen. Die „Internationale“, vom Volksgard Varel geleitet, leitete über zu einigen kurzen Worten des Gen. Kammere, der etwas über die örtlichen Verhältnisse Aufklärung schaffte. Daß die Nazis den Austrägern des „Volksblattes“ nachspionieren, um die Leser dann extra mit Broschüren zu versorgen, läßt uns ganz kalt. Ganz besonders muß dem Arbeiter und Republikaner die Schreibweise des „Gemeinnütigen“ zu denken geben. „Aufstieg oder Untergang — Hindenburg oder Hitler?“ zu diesem gestellten Thema sprach dann in ausführlicher Weise Hauptgeschäftsführer Gen. Alfred Bauh. Die „Eisernen Fronten“ hatten sich der Redner für seine durch viele Beispiele erläuterte Rede, aus der auch der Dummste erkannte, daß der Nationalsozialismus eine Utopie ist und immer bleiben wird. Weil alle Arbeiterorganisationen mithelfen, die Veranstaltungen der Eisernen Front zu verschönern,

wollten auch die Turnerinnen der Freien Turnerschaft nicht zurückbleiben. Sie erfreuten die Anwesenden durch einen schönen Volkstanz. Gen. Michaelis sagte alles noch einmal zusammen zu der Parole „Schlag die Felle mit der Hülfe Gottes und der Freiheit“. Das „Frei Heil“ nach dem das Tambourkorps zum Schlußmarsch ein, aber immer und immer noch einen Marsch mußte die Kapelle zum besten geben.

Republikaner, heraus zum letzten Appell! Wie schon bekannt, findet heute abend eine große öffentliche Kundgebung auf dem Schloßplatz statt. Bis 7.30 Uhr wird dort ein Platzkonzert ausgeführt. Ein Fackelzug durch die Stadt folgt. Auch das Turnertambourkorps, welches gestern abend im „Schilling“ spielte, wird wieder dabei sein. Bis jetzt sind 100 Personen, die nicht in der Lage sind das Volkstanz zu Fuß aufzuführen, ihre Adresse angegeben. Sie werden dann mit dem Auto abgeholt.

### Aus dem Oldenburgischen Lande.

Jahreshauptversammlung des Oldenburgischen Landeslehrervereins. Die Jahreshauptversammlung des Oldenburgischen Landeslehrervereins findet am Montag, dem 21. März, statt. Vormittags die Versammlung in der „Union“ mit zwei Referaten, nachmittags die Vertretertagung mit Beschlusfassung über Reihenfolge, Jahresbericht, Vorstandwahl und Satzungsänderung.

### Autobandenüberfälle in Frankreich.

Seit einiger Zeit mehren sich die Überfälle, die nachts von Automobilisten auf Passanten verübt werden. Vor allem sind es Frauen auf die Banditen es abgesehen haben. So sind jetzt wieder in einer Nacht nicht weniger als drei Raubüberfälle von Personen, die sich eines Automobils bedienen, verübt worden, und zwar kurz hintereinander, so daß die Polizei annimmt, daß es sich um eine einzige Bande handelt, die planmäßig in Paris vorsteht. Auch aus anderen Städten, namentlich aus Marseille, das schon immer ein Schmelztopf dunkler Elemente gewesen ist, wird wieder ein dreifacher Überfall gemeldet. Auch hier bedienten sich die Räuber eines Kraftwagens. Sie raubten ca. einen Stillschloß am hellen Tage 26.000 Francs in Bremen und 31.000 Francs in Paris und sind mit ihrer Beute unerkannt entkommen.

## Verdienste um die Menschheit.

Schwindeln zwischen Genf, China und Südamerika.

Genfer Brief. Ueber Nacht ist Herr Arthur Leuba berühmt geworden. Bis vor kurzem konnte man ihn nur als sehr würdigen Mann, als Gründer des „Univeralordens für Verdienste um die Menschheit“ heute weiß man, daß er einer der phantastischbegabtesten und humorvollsten Abenteuerer ist, die je eine nach Ehre und Auszeichnung dürstende Menschheit begehrt haben. Heute läßt ein ganzes Land über seine Straiche.

Arthur Leuba kam, wie gesagt, eines Tages auf die geniale Idee, der Menschheit ein großartiges Verdienstzeichen zu schenken, vor dem sich sogar die transalpinische Grenzleone verbeugen sollte. Und da es sich zufällig fügte, daß Herr Leuba in Genf, der Stadt der Weltberühmtheit, lebte, beschloß er, wozu die Vorbereitungen für die Schaffung eines Verdienstordens gegeben.

Der Schöpfer dieser wunderbaren Auszeichnung ging sehr gründlich zu Werke. Mit einer Lupe in der Hand sah er Tag und Nacht über einem Atlas und Süden von Zeitungen gearbeitet und ludte so nach Persönlichkeiten, die er mit seinem Orden auszeichnen konnte. Rein Geizhals, keine Persönlichkeit, entging seinen aufmerksamen Blicken. Ob es ein Neozoonia mit einem unaussprechlichen Namen war, oder ein chineesischer General, oder ein ausdauernder, südamerikanischer Revolutionär — eine Tageskategorie ihnen ein großer, pompöser bedruckter Brief ins Haus oder in den Krall. Und in diesem Briefe wurden die Verdienste des Empfängers in der lebendigen Rede erwähnt. Der Unterzeichnete fühlte sich glücklich ihm im Namen des Univeralordens seine uneingeschränkte Bewunderung und seine Anerkennung auszusprechen zu dürfen.

Auch das Schreiben enthielt ein Stück Zeitgeschichte. Gelang es in China dem General Wu-Peng den General Ping-Pong zu schlagen, so erhielt er sofort ein Anerkennungsdiplom des Univeralordens, beziehungsweise seines Ehrenpräsidenten Leuba. Hielt einmal ein Anwalt oder ein berühmter Politiker vor einem europäischen Gericht oder in einem lateinischen Parlament eine aufsehenerregende Rede, so erhielt er einige Wochen später, daß

seine Worte auf der entgegengelegten Seite der Erdkugel überhört und Bewunderung erfinden hatten. Und jedesmal folgte ein schöner, perlend ausgeschalteter Prosekt, in dem ihm die Ziele, die Bedeutung und der — Preis des „Univeralordens für Verdienste um die Menschheit“ auseinandergesetzt wurden.

Es gab vier Stufen von Mitgliedern dieser internationalen Ehrenleone. Die höchste war die eines Generalkommandeurs. Das konnte man für 400 Schweizerfranken werden. Für beherrschender Ansprüche lieferte der Orden die Würde eines Kommandeurs; sie war schon für 200 Franken zu haben. Ein Offizier konnte man für 100 Franken und Ritter für nur 50 Franken werden. Schwächere Naturen brauchten nur 20 Franken zu bezahlen und sich dafür als Ehrenmitglied des Ordens betätigen. Handeln galt nicht, sonst wurde den geizigen Ordensanwärtern droht, man würde die Sache dem Herrn Großmeister des Ordens, Arthur Leuba, unterbreiten. Und dieser würde sich sehr enttäuscht fühlen, wenn die Herren, für die er sich so sehr eingesetzt hatte, sich als Geizhals erweisen wollten.

Nun die als geizigen Ordensanwärter machten dem Großmeister wirklich keine Schande. Sie löschten ihren ihr Beiträge und erhielten dafür einen prächtigen Orden, der angeblich aus Gold sein sollte, in Wirklichkeit aber aus vergoldetem Blech bestand. Ihre Helfer waren nicht wenig stolz auf diese Auszeichnung. Sie dankten dem Herrn Großmeister in überaus schmeichlerischen Ausdrücken und ein bekannter demokratischer Würdenträger aus Chicago schrieb, „die Aufforderung zum Beitritt des Ordens habe ihm mit Stolz und einer nicht in Worte zu fassenden Freude erfüllt.“

So trug Großmeister Arthur Leuba zum Aufbau seiner Verdienste und der Erfüllung seiner eigenen Träume bei. Wer weiß, wie viele Menschen er noch mit seinen Auszeichnungen bedacht hätte, wenn die Schweizer Behörden sich nicht jetzt ins Mittel gelegt und dem ganzen schönen Schwindel ein Ende bereitet hätten. Es wird für die Ausgesetzten kein Verlangen sein, in dem kommenden Prosekt über die Beschlüsse ihrer Aufnahme in den weltberühmten Orden auszusagen.

Schöne weiße Zähne: Chlorodont. Unter Vorkriegspreisen!

### Nordenham.

In letzter Stunde. Die Gegner werden den letzten Tag natürlich dazu benutzen in Wort und Schrift die ungeheuerlichen Lügen zu verbreiten, da ein Eingehen darauf dann nicht mehr möglich ist. Wer die Rede des Reichspräsidenten von Hindenburg gehört oder gelesen hat, braucht dazu nichts mehr zu lazen. Er hat in dem überaus großen Vorleser die Situation geklärt, daß die Rede bei allen tiefen Eindrücken hinterlassen und manchen aufgerüttelt haben dürfte, der sich noch nicht entschieden hatte. Das deutsche Volk steht zu seinem Hindenburg und wird sich durch seine Wiederwahl selbst ehren. Rüttelt die Lügen und Wahnreden auf, es geht um uns und die Zukunft unserer Kinder!

Ein beschämendes Spiel. Selbst die kommunistischen Wähler werden zugeben, daß wie Paul Löbe treffend sagte, ihr Kandidat Tiedemann tatsächlich nur Rüstmann ist und die Stimmabgabe für ihn praktisch den Sozialisten zugute kommt. Man braucht keine besonderen politischen Kenntnisse zu haben, um dieses herauszufinden; doch unverständlich ist es aber, daß die Kommunisten am heutigen Tage eine Umwälzung herbeiführen wollen, um auch in der Stunde der höchsten Not eine Perfidität ohne jeden Sinn zu betreiben. Bei einer Parlamentswahl könnte man noch Verständnis dafür haben, da dadurch das politische Stimmverhältnis bestimmt wird. Wollten Karolen wollen oder befehlen sein, jedoch sind wir in diesem Falle der Auffassung, daß die Kommunisten kaum für einen Spaltergebnis stimmen kann, wenn er sich des Ernstes der Lage bewußt ist. In anderen Orten sind unter dem Druck der Auffassung der kommunistischen Wähler von der Führung in Aussicht genommene Veranstaltungen dieser Art abgeblieben worden. Man hat hier eben einmütig der Ansicht, daß man Hindenburg wählen muß, wenn man Hitler isolieren will und dies nicht durch eine ausgiebige Affektwerbung erreichbar ist. Jede Stimme gehört deshalb Hindenburg!

Ein Schweinegel festgesetzt. Beim Gendarmeriepostamt in Nordenham wurde gestern Anzeige gegen einen hiesigen Jüngling aus Alvens erstattet, der sich in seinem Zimmer zwei kleine Affen ohne Arbeiteloren heranzüchten. Unsere Leser werden sich erinnern können, daß wir wiederholt darüber berichtet haben, daß ein junger Mann sich Frauen und Kindern auf öffentlicher Straße unzüchtig geübt habe und werden die weiteren Nachforschungen der Polizei ergeben müssen, ob er mit diesem identisch ist.

Senkung der Tarife für das Krankenhaus. Der Amtspräsident und Krankenhausvorstand hat in seiner letzten Sitzung mit Wirkung vom 1. März 1932 eine wesentliche Herabsetzung der Verpflegungskosten in der ersten und zweiten

## Überfüllte Massenfürsorgegebäude in Nordenham.

Gestern veranstaltete die Eiserne Front in Nordenham eine Kundgebung, die sich die höchsten Erwartungen übertraf. Tausende beteiligten sich an dem Demonstrationsumzug der Arbeiterfront, der sich durch verschiedene Straßen bewegte und überall stärksten Eindruck hinterließ. Mehrere Kapellen lieferten flotte Marschmusik. Um 8 Uhr begannen die Versammlungen. Da die „Friedeburg“ bereits am 7. März überfüllt war, mußte der „Költner Hof“ hinzugekommen werden. Aber auch hier waren Saal und Galerie bald bis auf den letzten Platz besetzt. Genosse Lange eröffnete die Versammlung und wies darauf hin, daß in der Nacht der langen Messer die Arbeiterfront dabei sei (stürmischer Beifall) und erzielte dann dem Genossen F r e i s i g, M. d. V., der für den verhinderten Genossen Hubert sprach, das Wort zu einer eindringlichen, hochinteressanten Rede, die er mit den Worten schloß: Der letzte Ar-

beiter wird sein Leben für seine Freiheit geben. Wir werden die Republik kämpfen, für all Weg und Basis für den Sozialismus. Früher zur Sonne, zur Freiheit, durch Kampf zum Sieg! (Jubelnder Beifall.) Nachdem die Reichsbannerkapelle zwei schneidige Musikstücke zu Gehör brachte, erhielt als zweite Rede Herr F r e i s i g das Wort, die mit Beifall begrüßt wurde und sich vor allem an die Frauen wandte, die sie aufzuziehen, am Sonntag ihre Pflicht zu tun und Hindenburg zu wählen. (Brausender, nicht endemollender Beifall.)

Da Vormerkungen nicht vorlagen, konnten die beiden Massenfürsorgegebäude geschlossen werden.

Ergründet wird uns noch mitgeteilt, daß viele Hundert wegen Platzmangels wieder umkehren mußten.

Klasse des Amtsverbandeskrankenhauses sowie die Tarife für die Benutzung der Röntgen- und Röntgenabteilung beschlossen. Der Verpflegungssatz beträgt nunmehr für alle Patienten in der 3. Klasse 6,40 RM, für Erwachsene und 3,60 RM, für Kinder, in der 2. Klasse 7,50 RM, und in der 1. Klasse 9,50 RM. Die Tarife für Ausweichtische sind entsprechend höher. Für Krankenfallen, Bezirksfürsorgegebäude und Gemeinden gelten besondere Sätze. Um die neuen Tarife den interessierten Kreisen zur Kenntnis zu bringen, wurde beschlossen, dieselben in den Sprechzimmern der Verste und der Gemeindeverste zu jedermanns Einsicht auszuliegen.

Wöchentliche Sonntagsdienste. Morgen (nur in Notfällen) Dr. Schilling. Geht vormittags zur Westl. Für Erleichterung der Wahlhandlung wird dringend gebeten, seiner Wahlpflicht bereits in den Vormittagsstunden zu entsagen.

Sprechtag fällt aus. Für die Abteilung II des Amtsgerichts Verbindungen fällt der Sprechtag am kommenden Donnerstag aus.

Heute Versammlung in Großenhain. Am Lokale von Hener, Großenhain, findet am heutigen Sonntag eine große öffentliche Volksversammlung statt, zu welcher ein bedeutender Redner gewonnen wurde. Die gesamte Einwohnerzahl aus Großenhain und Umgegend ist hierzu eingeladen.

Arbeitsgemeinschaft der jungen Arbeiter. Auf allgemeiner Versammlung in unserem am Montag im Gemeinderatssaal, Schulstraße, stattfindenden Arbeitergemein-

schaftabend der Genosse Kammerahl aus Wermünde über „Weg zum Sozialismus“. Da der Genosse Kammerahl als guter Redner bekannt ist, und das Referat ausreichend Gelegenheit zur Diskussion geben wird, rechnen wir mit vollkühler Teilnahme der jungen Genossen. Auch Freunde unserer Sache sind willkommen.

Abgelehnt Schmierfink. Die Polizei hat in letzter Nacht drei Burschen gestellt, die Häuserfronten (u. a. auch das Konsumgebäude) beschmierien. Die Mags werden eine exemplarische Bestrafung zu erwarten haben.

Warenbeweise. Auf die am Sonntag, dem 13. März, in der „Friedeburg“ stattfindenden ersten Warenbeweise wird hiermit nochmals hingewiesen. Es gelangt ein künstlerisch wertvolles Programm zur Abwicklung, wofür sich namhafte auswärtige Personen zur Verfügung gestellt haben. Die Feier wird von einigen der Bedeutendsten des Tages angepöhlten Musikstücken umrahmt. Es sollte niemand veräumen, an dieser ersten Preisfeier teilzunehmen. Die Arbeiterjugend veranlaßt sich pünktlich um 10 Uhr im Wilhelm-Müller-Zimmer der „Friedeburg“. Die Sozialisten werden pünktlich geschlossen und ist das Raufen während der Veranstaltung verboten.

Wochenprogramm der Roten Kassen. Am Sonntag, dem 13. März, treffen sich alle Jung- und Rote Kassen um 9 Uhr beim Konium, Schulstraße, zur Teilnahme an der Jugendbeweise. Um 2 Uhr sind alle Kassen im Heim. Montag: Sturm-Kassen um 4,30 Uhr im Heim. Dienstag: Gee-Kassen um 3,30 Uhr im Heim. Mittwoch, um 4 Uhr, Mander-Kassen: Brettspielabend. Donnerstag: Ebert-Kassen um 3,30 Uhr: Ballett und Breitenspielabend. Freitag: Übt die Jugendgruppe um 4,30 Uhr im Heim. Samstag: Um 10 Uhr in der „Friedeburg“ um 3,30 Uhr im Heim zusammen. Außerdem werden wir auf den am Mittwoch, dem 16. März, um 8 Uhr, im Konium, Schulstraße, stattfindenden Elternabend hin. Alle Eltern und Freunde sind eingeladen.

Schichtarbeiter Bemerkungen. Der Erlaß von Hehrers „Land des Röhrlens“ war bei der letzten Aufführung so stark, daß sich die Intendanten des Hoftheaters zu einer weiteren Verbesserung des Werkes entschlossen hat. Die Freizeiter zu ermäßigten Preisen (1, 2 und 3 RM) stattfindet. — Ein ausverkauftes Haus hatte auch die letzte Sonntag-Aufführung der großen Operetten-„Die weiße Waise“ zu verzeichnen, deshalb wird dieser nächste Schöner unseres Theaters am Sonnabend, dem 12. März, wiederholt. Am Sonntag, dem 20. März, wiederum die mit größtem Beifall aufgenommene neue Operette „Die weiße Waise“ mit ihren wunderbaren Melodien und dem opulenten Textbuch. — Dienstag 20 Uhr findet die erste Wiederholung des erfolgreichsten Musikstückes „Sturm im Wäldchen“ von Bruno Kratt statt. — Mittwoch 20 Uhr wird einmal „Die weiße Waise“ wiederholt. — Donnerstag 20 Uhr „Sturm im Wäldchen“.

Bestandene Meisterprüfung. Der Malerlehre Wilhelm Kiese, Sohn des Oberpostkassentüfers August Kiese aus Nordenham, bestand nach der Handwerkskammer zu Sarburg seine Meisterprüfung.

Wom Waidgänger. Dampfer „Liebenfels“ und Dampfer „Bredde“ gehen heute nach erfolgter Beladung in See.

### Unsere tägliche Erzählung: Faschingsfest.

Von Antoine de Courson.

„Sie!“ rief die junge Frau mit erstickter Stimme aus. Seit einigen Minuten hatte Gilberte das anmerken lassen, daß sie sich wiederholte. Durch das weingedämmte Licht der durchdringenden Luft des Mittelmeeres in das Zimmer und brachte den fernem Mann der sie ungeduldet Duscherten tanzen Menge: Carneval in Nizza.

Sie hatte in diesem Gedränge Abenteuer, Vergessenheit oder Verleumdung? Der Abend war wie im Traum verstrichen. Das Licht der Farns hatte sie bald bezaubert. Der malerische Soier, vergnügter Stunden. Diner im Kasino. Spaziergang im Freudenstreifen. Auf der Place Massona hatte sie die Stimmung von ihrer Gesellschaft losgerissen. Um sie herum gab es nur Lachen, Tanzen, Singen. . . Die einfache Freude. Die aufrichtige Heiterkeit stieg sie das Begehren, das Laster.

Von einer Masse verlost, war sie aus der Menschenmenge gelöst. Nun lebte sie in der Brust des Malers. Ein Gattner heulte sich über sie. Sie hörte eine Männerstimme: „Kommen Sie, heute abend muß man toll sein!“ Hinter der Wandern Camille's Blicken sie glänzende Augen.

„Inkognito muß sie zurück. Was fürchtete sie? Den Unbekannten, den ihr diese Masse verlor? Stetig einem das Leben nicht immer maskierte Gesicht und heuchelnde Herzen?“

Sie war in das Gemüß der Menschen zurückgekehrt, von einem kräftigen Arm geleitet, der ihre Mitte umschlang. Das Licht der Farns hatte sie bald bezaubert. Der malerische Soier, vergnügter Stunden. Diner im Kasino. Spaziergang im Freudenstreifen. Auf der Place Massona hatte sie die Stimmung von ihrer Gesellschaft losgerissen. Um sie herum gab es nur Lachen, Tanzen, Singen. . . Die einfache Freude. Die aufrichtige Heiterkeit stieg sie das Begehren, das Laster.

„Inkognito muß sie zurück. Was fürchtete sie? Den Unbekannten, den ihr diese Masse verlor? Stetig einem das Leben nicht immer maskierte Gesicht und heuchelnde Herzen?“

Über den Balkon kletternd, drang er in das Zimmer ein. „Ihre Nacht gehört mir“, sprach er, „wir haben mit dem Maler einen Vertrag geschlossen. Sie müssen Ihre Schuld bezahlen.“

„Sie müssen Ihre Schuld bezahlen.“

## Polizei erschießt einen eifersüchtigen Bogen.

Bom Kletterer abgeschossen.

In den gestrigen Morgenstunden ereignete sich in der Potsdamer Straße in Berlin ein Vorfall, der in der ganzen Gegend ungeheures Aufsehen hervorrief. Der 35jährige Amateurbooger Erich Wilde wurde bei einem Versuch, mit Gewalt in die Wohnung eines Mädchens, in das er verliebt war, einzudringen, von der Polizei erschossen.

Wilde, der von Beruf Zeitungshändler ist, bemühte sich seit langem vergeblich um die 19-jährige Bella Ebert, die Tochter eines Bankbeamten. Er wurde stets von dem Mädchen abgewiesen. Vor kurzem machte Bella Ebert die Bekanntschaft eines jungen Mannes und so sah sich bald die Witwe des abgewiesenen Wildes zu. Wilde beschloß nun, sich nicht nur an dem Mädchen, sondern auch an der ganzen Familie zu rächen.

Er vermutete in dem Zimmer das Mädchen. In Wirklichkeit schlief in dem anrenzenden Raum der junge Bruder des Mädchens, Wido.

Isch, am Strich hockend, mehrere Male in den dunklen Raum hinein. Der junge Ebert lief entsetzt um Hilfe rufend in die Wohnung.

Die Familie Ebert ist doch in einem Zimmer ein so daß Wilde nicht weiter eindringen konnte. Notdürftig bekleidet liefen Mutter, Tochter und Vater auf den Balkon der Straßenfront und riefen um Hilfe. Hausbewohner alarmierten das Überfallkommando. Ein Polizeibeamter kletterte von dem Balkon einer Nachbarwohnung aus über die Bränne auf den Eberthallen Balkon. In diesem Augenblick sah er Wilde mit einer Pistole in der Hand hocken. Der Beamte rief: „Halt, oder ich schieße!“ Wilde lief in die Speisekammer und sprang auf das Fenstergitter, ergriff das Seil und wollte wieder in die Höhe klettern, als plötzlich ein Schuß krachte. Wilde stürzte in den Kopf getroffen, hinab und land auf der Straße.

Der Erschollene war in Borkenflecken auf befannt und trat auch wiederholt in öffentlichen Schaupkämpfen auf.

Maschinisierte Konfektion

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat...

Der Begriff Konfektion umfasst zwei sehr verschiedenartige Produktionsformen...

Die Stettiner Konfektion, die ausschließlich Bekleidungs- und Mäntel herstellt...

M & Ellen und die C. W. S.

Die Artikel folgen vor Beginn der letzten Vorstellung dieses Monats im Garderobensaal...

Carlos läßt ihm an. „Wegen mir? Ich verheiß, dich glücklich zu machen...“

Stahlbau in Flammen.

Die Konstitution im Rieseblechmantel — Erfolgreiche Brandversuche — Sicherheit vor allem!

Holz, Stein und Mauerwerk, durch Jahrhunderte hindurch die einzigen Baustoffe für feste Bauwerke...

Den gewaltigen stählernen Industriebauten sind in zunehmendem Maße kleine und große Wohnhäuser zur Seite getreten...

Derartige Raumerparnisse erzielt man nicht nur beim Ganzstahlhaus, das vorläufig nur als Kleinhaus in Frage kommt...

können, schrumpft die Arbeit an der Baustelle erheblich zusammen, der Bauvorgang vollzieht sich schneller...

Derartige Unfälle sind bei modernen Stahlblechbauten ausgeschlossen; aus Grund der durchgeführten Brandproben...

übrigen Monaten sind die meisten Arbeitskräfte auf Unterfristung angewiesen.

Volkswirtschaft.

Guter Abköhler der Arbeiterhand. Wiedrum legt ein nicht privatwirtschaftlich geleitetes Bankunternehmen Rechnung für seine Geschäfte im Krisenjahr 1931...

Es war in der glücklichen Lage, den sommerlichen, verhängnisvollen Beziehungen der Auslandskonten unberührt zu bleiben...

von nennenswerten Verlusten ist das Institut auch in diesem Jahr häufiger und schwerer wirtschaftlicher Zusammenbrüche verschont geblieben.

zahlreiche Ehefrauen sind, die nur gelegentlich arbeiten. Die Arbeitslosigkeit in der Stettiner Konfektion hat erst seit 1928 in härterer Weise eingeleitet...

werden, das keine Betriebe weitgehend mechanisiert hat und — teils aus diesem Grunde, teils infolge besserer Kapitalverwertung — die deutsche Industrie mit niedrigeren Preisen und langen Zahlungsfristen unterbieten kann.

Der Aufsichtsrat rein ehrenamtlich tätig. Tantiemen werden ihm ebensowenig wie dem Vorstände gezahlt.

Der Aufsichtsrat erforderte lediglich Ersatz der Vorauslagen in Form der Erstattung der Reisekosten und eines Tagesgeldes für Sitzungen.

„In Paris, Winterurlaub. Die Fratellini waren dort engagiert, aber noch nicht entdeckt. Einer von ihnen sagt zu mir: Sehen Sie das kleine Trapez? ...“

die Manège, und die Amerikanerin geht doch am Seil hoch. Charles River, meine Penzance, steht neben dem Stallausgang...

Rümpfer geworden. Nur ich wußte, warum. Ich erkannte die Schwärze ihres Summens, — ja, das ist die ganze Geschichte, und — das ist das Zeichen, wir müssen uns schämen! ...“



Aus Brate und Umgegend.

Verlammung des Gesamtverbandes, Section der Reichswassertrahenarbeiter. Am Donnerstagabend...

Reichswassertrahenarbeiter. Vorausichtlich werden Anfang April verschiedene Arbeiten...

Die Eiserne Front wählt vormittags! Der Ortsausschuß Brate der Eiserne Front...

Samstag im Theater. Dem geht in den General-Produktionen...

Amel Uni 90 Jahre alt. Der auf dem Klippfahner...

Der Heiratschwindler auf der Tragbahre.

Sechs Frauen um einen Graupf. Vor dem Schöffengericht Charlotte...

um rund 50 000 Reichsmark prestete. Schröder ist seit 1913 verheiratet...

Kurze Zeit darauf verlobte sich Schröder mit einer Oberkammerfrau...

schaulichsteit das ihm wohl gegönnte hohe Alter nicht ohne Freuden genießen.

Nicht sozialistischer Kommunismus. Der in unserer vorgefertigten...

Die Fischerer auf der Unterweyer. Die Witterung im Februar war der Fischerer auf der Unterweyer...

einem billigen Preise abzugeben. Es kam sogar vor, daß größere Mengen...

haben. Der vielseitige Bräutigam hatte zu dieser Zeit aber noch eine weitere Verlobte...

Vor einigen Monaten wurde Schröder auf Veranlassung einer der betrogenen Bräute verhaftet...

Bei seiner Verhaftung fand man bei ihm noch 8000 Reichsmark. Der Angeklagte scheint dank seiner früheren...

Die Verhandlung gestaltete sich sehr schwierig. Da der Angeklagte sich von seiner Tragbahre...

Hammelmorden. Eine erfolgreiche Mahlerverammlung der Eiserne Front...

Soß- und Niedrigwasserzeiten in Brate. Sonntag, 13. März: Hochwasser um 5.45 Uhr...

Nordweid auf die Rundschau. Wälfersfeld. Naziverversammlung. Die Ortsgruppe...

bis nachmittags 5 Uhr. Die Parteigenossen werden hierdurch nochmals ermahnt...

Antonsluck. Am Sonntag großer Ball. Am Lokal 'Antonsluck' findet am morgigen...

Warenfest-Mittelschiff. Eiserne Front. Heute abend 6 Uhr...

Sande. Auftreten der Eiserne Front. Heute abend 6.30 Uhr tritt die Eiserne Front...

Bayenburg. Raufen der im Gerichts-1. a. l. In der Verhandlung vor dem hiesigen...

Literatur.

S. S. Houben: Christoph Columbus. Tragödie eines Entdeckers. 384 Seiten. In Halbleber gebunden...

Karl Rautsch: Kommunismus und Sozialdemokratie. (Dietz-Verlag, Berlin. Preis 20 Pfennig.)

Deutschlands Geschichte beginnt nicht erst 1918!

Darüber erinnert eine kleine Schrift, die loeben im Dietz-Verlag (Berlin SW. 68 Uferstraße) erscheint.

Da sah er eine blonde Frau...

Aus Wien wird berichtet: Margarete, eine junge, hübsche Fräulein, hatte in den letzten Monaten die Wahrnehmung gemacht...

hin ihnen keine Rechenschaft schuldig. So bin kein Dienstmädchen. Die Frau...

Der Herr vom internationalen Geheimdienst.

Aus Hirschberg wird berichtet: Als 'Besitzer des internationalen Geheimdienstes'...

von der Täuschung des Herrn Langer begeistert erklärte sich gerne bereit, sein gutes Geld...

### Jadefädische Umhau.

**Zur morgigen Wahl.**  
Es sei darauf hingewiesen, daß die Wahl seit morgen von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends dauert. Wir werden die Wahlzettel in den Schaufenstern unserer Geschäftsstellen sowie durch Lautsprecher vor dem Parteigebäude, Petrifitz 78, bekanntgeben. Das Publikum wird ersucht, den Anordnungen der Wahlbeamten Folge zu leisten und insbesondere den Verkehr in der Mittagsstunde nicht zu hindern. Kaufen zwischen der Reklamation und dem Wahlplattentwurf nicht ausgeführt. Die Wahlzeit die öffentliche Verbindung nur bis 12 Uhr nachts genehmigt.

Zu einem für heute nachmittags angeordneten Umzug der Nationalsozialisten sind im Laufe des Tages zahlreiche auswärtige SA-Leute eingetroffen. Der Umzug wird über Ruffinger und Wilhelmshavener Gebiet geleitet werden. Die republikanische Bevölkerung sei hiermit ersucht, sich durch die Patentkontrolle nicht provozieren zu lassen.  
Besätzlich der gestern von uns veröffentlichten Namen erwählter Nazi-Kübel sei gegenüber etwaigen Abstreitungsverleumdungen der jadenfädischen Nazi-Verwaltung einseitig festgestellt, daß die von uns gemachten Angaben abfolgt der Wahrheit entsprechen und polizeimäßig sind. Die ausstellten Strafbefehle lauten bei den Ministerialräten auf zehn Reichsmark, bei den Volkshäuptern auf zwanzig Reichsmark.

#### Von der Reichsmarine.

Das Minenschiff „Schleien“ ist gestern um 13.11 Uhr in Kiel eingelaufen und hat in Boje A 6 festgemacht. „Schleien“ wird voraussichtlich am 14. März aus Kiel wieder auslaufen. Poststation ist bis 18. März Kiel-Wi., vom 19. März ab wieder Wilhelmshaven. — Das Bootloot V 2 verließ gestern morgen den Hohen Hofen zwecks Vornahme von Vermessungsarbeiten. Um 16 Uhr lief das Boot wieder in den Hafen ein. — Das Vertriebsboot „U 32“ verließ gestern morgen Wilhelmshaven und lief um 18.45 Uhr in Gortum ein. — Das Fischereiforschungsboot „Elbe“ ist gestern um 10 Uhr wieder in Wilhelmshaven eingelaufen und hat am Vorgelegplatz V 2 festgemacht.

**Der Spielplan des Schauspielhauses.**  
Ferdinand Brudners Schauspiel „Eliabeth von England“ anelant heute und morgen lektmäßig zur Aufführung. — Ab Montag „Die Frau von Korinth“, Operette in drei Akten von Toni Thoms. Regie: Direktor Kob. Hellwig; musikalische Leitung: Kapellmeister Hans Mayer. — Palmsonntag (20. März) und dann täglich „Faust“ (1. Teil) von Goethe. Faust.

## Prima Säuglinge auf Lager.

„Menschenfreundlicher“ Handel.

Daß es noch immer Berufsarten gibt, von denen sich die Öffentlichkeit nichts träumen läßt, die aber recht einträglich und angeblich auch recht „menschenfreundlich“ sind, zeigte in Warschau der Fall einer polizeilich geachteten Diebin. Es handelte sich um die 27jährige Steffi Stipit, eine äußerst erfindungsreiche Person, die rechtzeitig einlief, daß man mit einjährigen Diebstählen heutzutage nicht mehr florieren kann, und sich deswegen auf einen neuen Erwerb verlegte.

Die junge, vertrauenswürdig aussehende Frau suchte Wäscherinnenberufe auf, spielte sich als mildtätige, einflußreiche Person auf und überredete viele der Mütter, die nicht wußten, was sie mit den Neugeborenen beginnen wollten. Ihr die Säuglinge zum besten Preis von 10 bis 20 RM.

Carl Grömann; Greichen; Irmaard Grönitz; Mehilto; Leo Delfan. — Als weitere Abonnementvorkaufstelle die Direktion den großen Berliner Erlos „Kumeleraub“. Lustspiel von Ladislav Kobor, vor. (Die Abonnenten werden gebeten, die 7. und 8. Rate einzulösen.) — Für die Osterfeiertage wird die seit langem in Berlin beliebte Operette „Die Dandery“ in neun Bildern, Musik nach C. Millöder von Theo Mackeben, vorbereitet.

#### Neue Tiere im Aquarium.

In das Aquarium in der „Strandhalle“ sind von Fährgezug „Luma“ neu eingeleitet: ein großer Geweihschwan, der von sogenannten gebrechlichen Schlangentörnern nicht bejagt war. Die Art von Schlangen genannt ist damit zum ersten Male im hiesigen Aquarium. Die Tiere haben sehr lange Arme mit zahlreichen Kletterhaken und sind in ihren Bewegungen sehr interessant zu beobachten. „Luma“ brachte weiterhin Seejährlinge, sehr große Fische, und Seeotter mit. Gebr. Falkenberg, hier in der Naumuttern, Dorische, Seeteufel, kleine Scholle und Futter. Für die Seehunde stellte die Firma Karsten Detsmann liebenswürdigerweise Futter zur Verfügung. Das Aquarium ist am Montag geschlossen, am Montag nächster Woche aber geöffnet.

Mit den gefausten Säuglingen begab sich dann die „mildtätige“ Frau auf die Suche nach Abnehmern. Kinderlose Familien, kinderliebende Leute bildeten das Hauptkontingent, aber es fanden sich auch Interessenten ein, welche die Kleinen aus wenig durchsichtigen Gründen kaufen und angeblich ins Ausland bringen ließen. Dies alles geschah im Namen der Menschlichkeit, wie die Stinif immer betonte, wiewohl manche dieser Geschäfte sehr nach Sklavenhandel ausahen.

Viel sich für einen Säugling kein Abnehmer finden, so wandte sich die Stinif an die Polizei, meldete dort, sie hätte das Kind gefunden und beantragte Finderlohn. Bei einer solchen Gelegenheit machte sie sich verdaulich, vor allem dadurch, daß sie zuviel von ihrer Mildtätigkeit sprach, und wurde verhaftet.

Die Zahl der von ihr verhafteten Kinder soll in die Hunderte gehen.

### Volkswirtschaft.

Von der Leipziger Messe. In den Messehäusern der Leipziger Altstadt flaut die Messe ab, konnte die Wüstermesse naturgemäß keine großen Aufträge bringen, so hat in den meisten Branchen doch die Zahl kleinerer Bestellungen der deutschen Industrie wenigstens auf Wochen Beschäftigung gebracht. Besonders großes Interesse zeigt sich für Dieselmotoren und alte Kraftmaschinen. Eine für Leipzig immer wichtiger werdende Sondermesse ist die Bugtra-Maschinenmesse im Budgeterbehau. Schutz von deutschen Firmen befehligt, hatte sie während der ganzen Woche eine konstant dauernde große Besucherzahl, unter der alle europäischen Länder, aber auch wie gewöhnlich die anliegenden Staaten vertreten waren. Besonders groß war das Interesse für photomechanisches Druckerzeugnis. Kanada, Italien und Spanien, Frankreich und Belgien und der europäische Norden, Indien und China haben namhafte Aufträge erteilt.

### Nordwestdeutsche Rundschau.

Carolinensiel. Deffentliche Versammlung am letzten Mittwoch sprach hier in sehr gut besuchter Versammlung der Landtags-

abgeordnete Friedrichs (Ruffinger) über das Thema: „Reichspräsidentenwahl“. Der Redner, der scharf das unehrliche Treiben der Nationalsozialisten geißelte, fand starken Beifall. Gegner meldeten sich nicht. Mit einem hoch auf die deutsche Republik wurde die Versammlung geschlossen.

**Reise.** Starter Perleffsmuggel an der holländischen Grenze. Landwirte und Landwirtsöhne aus den Grenzgebieten holen von Holland rudelweise Perleff zu 10 bis 40 Stück, da die Tiere dort billiger sind als im Inlande. Durch die Wäure kann man die Spuren der Schwärmertheit deutlich sehen. Dieser Perleffsmuggel ist das Verderblichste, was es heute in den Grenzgebieten gibt. Die eigenen Volksgenossen können ihre Produkte nicht absetzen, man fällt ihnen systematisch in den Rücken. Aber was tut man nicht alles, wenn man dadurch in der Woche, wie es hier verhältnismäßig durch den Perleffsmuggel möglich ist, eine hundert Mark verdienen kann.

### Genossenschaftliche Parteiangehörigen.

**Wahltag. Parteigenossen!** Alle Genossen, die am Wahlsonntag dienstfrei sind, stellen sich ihren Pflichtverpflichtungen zur Wahl für die Wahllokale zur Verfügung. Aktive Beteiligung wird erwartet. **Wahlresultate aus den Lokalen.** Distriktsführer und Wahlleiter: Die Wahlresultate aus den Wahlbezirken der Jadenfäden sind sofort der Wahlleitung sowie der Expedition des „Volksblattes“ bekannt zu geben. **Petritage 78** („Volksblatt“) 1. Etage (Wahlleitung) Telefon: 643, 58 und 109. **Arbeitsgemeinschaft 1.** Montag, abends 8 Uhr, Arbeitsgemeinschaft über Finanz- und Währungsfragen im Sitzungssaal, Petritage Str. 78.

### Gewerkschaftlicher Versammlungsplan.

**Freie Gewerkschaftsjugend.** Sonntagabend 6.45 Uhr, Hörsaal (Keller). **Die Rehen mit zu den heutigen Formen des politischen Kampfes.** im SPD-Sitzungssaal Petritage 78.

### Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Wilhelmshaven-Närringen. 3. Kameradschaft (Wilhelmshaven und Spenns). **Morgen, Sonntag, morgens 10 Uhr.** Eintreten im Parteibüro, Stadter mit Närrern, abends 7.45 Uhr, dort auf dem Hofe.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Rietter, Närringen. — Druck und Verlag Paul H. S. & Co., Närringen.

## Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

### Wetter-Mäntel

Schützen Sie sich vor Erkältung bei dem feuchten und kalten Frühjahrs-wetter durch einen praktischen, wasserdichten und billigen Wettermantel. Wir bringen diese in großer Auswahl sehr preiswert.

<b>Trenchcoats</b> gute imprägnierte Qualität	<b>Gummi-Mäntel</b>
19.75 16.75 9.75	19.75 14.75 8.75
<b>Gabardine-Mäntel</b> reine Wolle, auf Plaid Futter	<b>Leder- und Oelhaut-Mäntel</b>
29.75 24.75 19.75	16.75 14.75

### Besonders gute hervorragend billige Kleiderstoff-Posten

<b>Georgette</b> 130 breit, reine Wolle, hochwertige Qualität	<b>Fresco und Bouclé</b> 100 breit, reine Wolle
3.90 2.90	2.90 1.90
<b>Fresco und Tweed-Schotten</b> neue Muster, reine Wolle	<b>Neue Tweed u. mod. Streifen</b> gute Qualität
1.95 1.75	1.65 0.88 0.75 0.48

## Max Blank & Co

Achternstraße 37  
Ecke Baumgartenstraße

Beispiele dieser Posten finden Sie in unserem letzten Fenster in der Baumgartenstraße.

### Anzeige!

Am Montag, Dienstag Mittwoch, 14., 15. und 16. März 1932, wird die Wasserleitung wegen Spülung von 22 Uhr ab kreuzweise gesperrt!

## Städtisches Wasserwerk



**Der kleine Goldschmied**  
empfehl: Trauringe, Bestecke, Uhren, Gold- und Silberwaren, Reparaturen aller Art.  
Gebrauchte Taschenuhren billig.

**M. Antoniewicz**  
Osternberg Breslauerstr. 52

### Oldenburger Landestheater

Sonntag, 13. März, 3.30 bis 6 Uhr: „Der unterirdische“ Kleine Preise 0.50 bis 2.50 RM.  
7.15 bis 9.45 Uhr: „Der fidele Bauer“, Preise II.  
Montag, 14. März, 7.45 bis nach 10.15 Uhr: 8. Antichamber.  
Dienstag, 15. März, 7.45 bis 10.15 Uhr: A 27 „Der fidele Bauer“, Preise II.  
Mittwoch, 16. März, 3.30 bis 5.45 Uhr: Rückwärtigen-Vort. Nr. 13 „Charles's Kante“, 7.45 bis 11 Uhr: „Garmen“.  
Donnerstag, 17. März, 7.45 bis 9.45 Uhr: Aufbruch Niederdeutsche Bühne: „Kapitel Nummer 10 auf“, Kleine Preise 0.50 bis 2.50 RM.  
Freitag, 18. März, 7.45 bis 11 Uhr: O 26 „Garmen“.  
Samstag, 19. März, 7.45 bis 10.15 Uhr: „Der fidele Bauer“, Preise II.



**Freie Volksbühne Oldenburg**

Mittwoch, den 16. März 7 1/2 Uhr:  
**Carmen**  
Gruppe A bis 900.  
Ausstellung Dienstag, den 15. März, von 6 bis 8 Uhr in der Geschäftsstelle.

### Achtung!

## Sonder-Angebot

Durch günstigen Einkauf liefern wir Ihnen besonders gute

## Skat-Karten

abwaschbare mit Goldecken RM. 1.00  
RM. 1.40  
nichtabwaschbare, gute Qual. RM. 0.80

### Volks-Buchhandlung

Herren Sohlen v. 210 bis 340  
Damen Sohlen v. 170 bis 240  
geklebte Sohlen ohne Aufschlag.  
**E. Kachler, Bergstr. 9.**



## Für die Osterzeit

billige Festtags-Rückfahrkarten  
1/3 Ermäßigung und Arbeiter-Rückfahrkarten mit verlängerter Gültigkeitsdauer. Näheres durch Aushang und weitere Bekanntmachung. Auskunft erteilen alle Fahrkartenausgaben. Reichsbahndirektion.

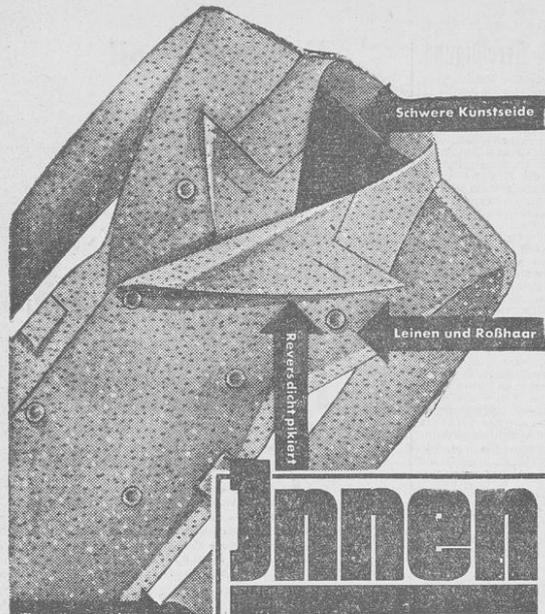
## Der Bücherfreund

bezieht seine Lektüre usw. aus der



**Volksbuchhandlung Oldenburg**  
Achternstr. 4



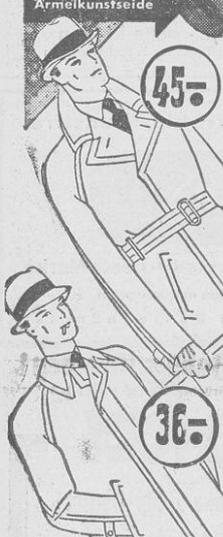


# Innen steckt die große Leistung

Daß Muster, Schnitt und Aussehen der Karstadt-Mäntel erstklassig sind, sieht auch der Laie. Den Fachmann aber überrascht bei diesen kleinen Preisen DIE Stoffqualität und DIE Innenverarbeitung. Sie sind es, die unseren Mänteln die unvergängliche Schönheit und lange Lebensdauer gewährleisten.

# KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten  
Wilhelmshaven



Die jeweiligen amtlichen **Wahl-Ergebnisse** werden am Sonntag im **Colosseum** bekanntgegeben.  
Nachm. 3 Uhr: Gr. Jugendvorstellung **Tom Mix**. Im Kampf mit Verbrechern

**Stadt-Café**  
Sonnabendnachmittag ab 4 Uhr vollständiges Programm mit **Tanz-Tee**  
Ab 8 Uhr werden die Wahlergebnisse laufend durch Lautsprecher bekanntgegeben.

**Reichsadler - Künstlerspiele**  
Direktion: G. Tönies  
Sonnabend und Sonntag **Das beste Programm Die Namen garantieren!**  
Sich überzeugen heißt: Sich amüsieren!  
Sonntag Tee 4 Uhr - Programm

**Antonslust Großer Ball**  
Am Sonntag, dem 18. März, Anfang 6 Uhr. Hierzu ladet freundlichst ein  
W. Büthe.

*Dein Kind gesund*  
an Leib und Seele nur durch  
**MOLLENAAR'S-KINDERMEHL**  
G. L. H. WILHELMSHAVEN

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pfote preiswert u. gut  
**Bei Schwarzenberger ??**  
Ecke Metzger Weg an Hörnerstraße

**Siebethsbuergersheim**  
Empfehle mein Vorfahren ein freundschaftliches Bechteln & Gubzumen für Bertmannungen, Vereins- und Familien-Festlichkeiten Spezialität: Modurthe, Gdt. Stenoburter Putzen  
Paul Tuffe.

## Familien-Anzeigen nur ins „Volksblatt“

weil dieses die weiteste Verbreitung u. die größte Leserzahl aller in den Jadestädten erscheinenden Zeitungen hat.

### Konfirmations-Anzeigen

Für die vielen Aufmerksamkeiten seitens der Jugendvereine unseres Sonnenschein danken wir herzlich  
**H. Müller und Frau**  
Postämtern, Siebelbürgerstraße.

Herzlichen Dank für die vielen Aufmerksamkeiten seitens der Konfirmanten unserer Tochter Emma  
**Ernst Schröder und Frau**  
Küstern, Grottestraße.

in nebenstehenden Ausführungen kosten nur je **2.00 RM.**

Abonnenten erhalten noch Vergünstigungen.

### Sie haben noch kein Radio

Täglich gibt es wichtige politische Neuigkeiten, Sie erfahren es jeden Abend durch Radio.

### Schnell zu Börgmann

Er liefert alle Apparate prompt!  
**Owin 42 und Saba 41**, die beiden Phänomene, sind neu eingetroffen.

### Radiohaus Börgmann

Wilhelmshv. Str. 8, Telefon 45.

Denken Sie an den **27. März**

Wer bis OSTERN seine Wohnung in Ordnung bringen will, wendet sich auch in diesem Jahre wieder wegen **Farben und Tapeten** an das **SPEZIALHAUS Farben-Jaßen** Fernruf 803

**Aquarium Strandhalle**  
Sonntag geschlossen  
Montag 9 bis 18 Uhr geöffnet

**Auto - Anruf 1402**  
Freyberg, W. haben Str. 41

Die beste Kapitalanlage ist eine sichere **Feingoldhypothek!**

Ich vermittele Gelder in jeder Höhe von 1000 RM. an kostenlos für die Geldgeber zu einem **Zinsfuß von 8 bis 10% jährlich**  
Auskunft täglich von 4 bis 6 Uhr nachmittags.  
Auktionator **Wilhelm Wilms**  
Wilhelmshavener Str. 17, Ruf 444

**Blocks** für **Preis-Skat**  
zu haben bei **Paul Hug & Co** Peterstraße 76

**Ingenieur-Schule Weimar**  
Flugzeugbau / Flieger-schule / Papertechnik / Ely. Lehrwerkstätten  
Maschinenbau / Elektro-technik / Automobilbau  
Prospekt anfordern

**Kaiser-Friedrich-Kunsthalle**  
Ausstellung  
7 Wülfenger Water vom 13. bis 31. März

**Auto-Toben 325**  
fährt billig  
Fleisberger Str. 20

Billige **Konfirmations-Karten** und **Jugendweih-Karten** in reicher Auswahl schon von 2 Pfennig an empfiehlt

**Volksbuchhandlung**  
Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Telefon 2158; Oldenburg, Arhlernstraße 4; Brake, Bahnhofstraße 2; Nordham, Bahnhofstraße 5.

**Uhr**  
zu wirklich soliden Preisen  
Chr. Grün, Uhrmacher  
Strümpfchen Str. 10

Todesanzeige.  
Am Freitag, dem 11. März, verschied sanft, infolge Herzschwäche, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, die **Wwe. Albertine Brunen** geb. Walter im Alter von 68 Jahren.  
Dieses bringen tiefbetäubt zur Anzeige **Bernhard Brunen und Frau Ann** nebst Kindern.  
Rüstringen, den 12. März 1932.  
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 15. März, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle in Heppens aus statt.

Statt besonderer Anzeige.

Am 11. März erlöste Gott durch einen sanften Tod meinen seliebten Vater, Schwieger- und Großvater **Carl Weber** im 83. Lebensjahre.  
Dieses zeigen tiefbetäubt an **Karl Weber und Frau Clara**, geb. Kuzmerzak, **Ewald Weber**, **Ingeborg Weber**  
Küstern, Börsenstr. 83.  
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 15. März, nachm. 2.30 Uhr, von der Leichenhalle Friezenstraße aus statt.  
Requiem morgens 7.30 Uhr in der Ansart Kirche.

Danksagung.  
Allen Freunden und Bekannten, sowie den Hausbewohnern, die uns beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, der Witwe **Frau Clara Friebe** so viele Beweise herzlicher Teilnahme bewiesen haben, sagen wir unseren innigsten Dank.  
**Die trauernden Kinder und Enkelkinder**

Danksagung.  
Für die überaus große Beteiligung und zahlreichen Kränzspenden beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Bamberg für seine tröstlichen Worte unseren herzlichsten Dank.  
**Paul Meier und Frau** nebst Angehörigen.

**NEUES SCHAUSPIELHAUS**  
Die 2 letzten Aufführungen:  
Heute 8.15 Uhr und morgen 7.30 Uhr  
**Elisabeth von Engand**  
Schülerkammer 6 Pf.  
8.15 Ab Montag, den 14. März, täglich 8.15  
1. Vorstellung der 7. Rate  
**Die Frau von Korosin**  
Operette von Toni Thoms.  
Die 7. und 8. Rate muß eingelöst werden.